Ph. Sp.
227.

-k-

677

Ph. sp. 227

Ebeling

Philos. Logica. Instit. 8vo.

R.

phil

Versuch einer Logick für den gesunden Verstand.

Eine Preißschrift

aus

Resewitz Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung

von

H. M. F. Ebeling

Lehrer an der Domschule in Halberstadt.

Berlin und Stettin

bey Friedrich Nicolai.

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung
des Herausgebers.

Endlich kann ich mein Versprechen erfüllen, und der Welt über die Aufgabe zu einer praktischen Logik, oder zu einer Anweisung den gesunden Verstand recht zu gebrauchen, welche ich im vierten Stück des vierten Bandes dieser Schrift bekannt gemacht habe, eine Preißschrift darlegen. Schon fieng ich an die Hoffnung aufzugeben, daß irgend jemand diese Materie zu bearbeiten übernehmen würde, als in kurzer Zeit aufeinander drey Aufsätze gegen die Michaelis-Messe vorigen Jahres bey mir einliefen, deren Durchsicht und Prüfung mehr Zeit erforderte, als nun noch bis zu diesem Termin übrig war. Plan und Gehalt derselben war auch so sehr von einander verschieden, und jeder Aufsatz hatte so viel eigenthümlichen Werth, daß ich über die Auswahl verlegen wurde, und es mir allein nicht zutrauete, ohne Irthum oder ohne anscheinende Ungerechtigkeit ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Ich theilte also alle drey Aufsätze noch zween Freunden mit, denen Sachkenntniß, richtige Prüfung und Unpartheilichkeit mir sattsam bekannt war; und zu meinem Vergnügen und zu meiner Beruhigung traf ihr Urtheil mit demjenigen, das ich bey mir selbst gefaßt hatte, überein, daß jeder dieser Aufsätze zwar seine eigene Vorzüge habe, derjenige aber mit der Devise; Disce ratione uti; dem Zweck der Aufgabe selbst am gemäßesten sey. Dieß zustimmende Urtheil hat natürlicher Weise das meinige befestiget, und das Uebergewicht für diesen zuwege gebracht, ihm den Preiß zuzuerkennen. Ich eröffnete dem zu Folge das beygeschloßene versiegelte Billet, und fand, daß Hr. **H. M. F. Ebeling, Lehrer an der Domschule in Halberstadt**, Verfasser desselben sey; welchem ich hiermit öffentlich dafür danke, so wie ich ihn zugleich ersuche, sich den ausgesetzten Preiß, den ich ihm zugesandt habe, gefallen zu lassen.

So gut indessen Hr. Ebeling den Plan und Zweck der Aufgabe, und genauer als die beyden übrigen Verfasser, gefaßt und vor Augen gehabt hat; so kann ich doch nicht umhin nebst meinen prüfenden Freunden zu wünschen, daß er ihren Inhalt nochmals seines Durchdenkens werth achten möge, um seiner Abhandlung in der Folge noch mehr Bestimmtheit, Reife und Brauchbarkeit zu geben. Er erlaube nur zu dieser Absicht einige freymüthige Bemerkungen. — So wenig ein Buch dieser Art tiefsinnig und abstract

geschrieben seyn soll, so sollten doch die darin enthaltene Materialien und Regeln aus tiefem Anschauen und sorgfältiger Beobachtung der Seele und ihrer Kräfte geschöpft seyn. Was so geschöpft ist, nur das ist recht bestimmt und zum Zwecke wirksam, und muß alsdann erst, wenn es dem gesunden Verstande faßlich werden soll, mit überdenkender Wahl in einen populären Vortrag übertragen werden. Der Mangel dieses tieferen Einschauens scheint manchen bestimmten und brauchbaren Regeln andere beygesellt zu haben, die zu flach und allgemein sind, und mehr Gemein-Oertern als anleitenden Regeln gleichen. — Nächstdem ist auch der Vortrag an verschiedenen Orten zu weitschweifig für ein Lehrbuch, und artet mehr in einen ungebundenen Discurs aus, als daß er zum acroamatischen Unterricht dienen sollte, welches bey einem Styl, der noch dazu oft vernachläßiget und incorrect ist, um desto mehr auffällt. Es wird aber dem Hrn. Verf. nicht schwer seyn können, bey nochmaligem Durchdenken diese Flecken abzuwischen, und seine Schrift der Vollkommenheit und Brauchbarkeit noch näher zu bringen, wodurch er sich nicht nur wahres Verdienst um die Jugend erwerben, sondern auch, wie ich hoffe, ein günstiges Urtheil des Publikums vor sich haben wird.

Der zweyte Aufsatz mit der Ueberschrift; Principibus placuisse viris, non ultima laus est: würde

ohne Rücksicht auf den Zweck, daß es eine Logik für den gesunden Menschenverstand seyn soll, den völligsten Beyfall verdienen. Er ist das Werk eines wahrhaftig philosophischen Kopfes, der dem Ursprung, der Entwickelung und Verbindung der Ideen, und dem wirksamen Gange des Verstandes bis in das Innerste der Seele nachspürt, seltene und feine psychologische Beobachtungen anstellt, und Regeln und Warnungen daraus herleitet, welche selbst dem Mann, dem wissentlichen Forscher und Denker lehrreich seyn können. Aber er setzt schon so viel eigene Kenntniß der Seele und der philosophischen Denkungsart voraus; die darin enthaltene Begriffe und Lehrsätze führen ein so abstraktes Gepräge; und die daraus hergeleitete Anwendungen zielen immer so sehr auf innere Bildung der Seele, auf wissenschaftliches Forschen, auf den dabey zu beobachtenden Gang und auf die dabey zu vermeidende Fehler hin; daß es der Fassung der Jugend, die erst zum Denken, und nicht bloß zum philosophischen, sondern überhaupt zum gesunden Denken angeführt werden soll, nicht angemessen zu seyn, oder derselben zum Lehrbuch zu dienen scheint.

Dieß ist kein Tadel, und soll kein Tadel seyn. Männer, die schon zum Denken, und an philosophi-

sche

sche Sprache gewöhnt sind, werden von dem Verf. lernen, und manche ihrer Ideen und Meynungen aus seiner Schrift berichtigen können. Aber unvorbereitete Jünglinge werden mit aller Hülfe ihres Lehrers dem Verf. schwerlich zu folgen im Stande seyn. Noch mehr; sie sollen und können auch nicht alle zu den Geheimnissen des philosophischen Forschens eingerichtet werden. Die menschliche Gesellschaft bedarf ihrer zu andern wichtigen Verrichtungen, ohne welche ihre Glückseligkeit ja ihr Bestehen nicht einmal möglich ist, und es würde ein Unglück für die Welt seyn, wenn das ganze hervorwachsende Geschlecht zu Philosophen gebildet werden sollte. Dieß Looß fällt nur immer wenigen; und innere und äußere Verhältnisse und Kräfte müssen es veranlassen. Aber alle Menschen in allen Ständen und Verhältnissen des Lebens bedürfen eines geübten und richtigen Verstandes; allen ist es wichtig von dem, was sie als Mensch und Erdbürger intereßiren kann, moralische Gewißheit zu haben; sich vor Fehlern und Irthümern, die darauf Einfluß haben, zu bewahren; und das wahre und richtige in den dahin gehörigen Geschäfften, von dem, das es nicht ist, zu unterscheiden. Zu dieser Absicht würde ihnen eine Anweisung heilsam seyn; zu dieser Absicht können sie einen philosophischen Unterricht,

der bis auf die Quellen des menschlichen Denkens zurückgeht, nicht brauchen: sie wollen und können nicht untersuchen, wie und woher ihr Denken entstehe, und woraus die Regeln desselben geschöpft werden müssen; sie wollen nur richtige Regeln des Denkens haben, und lernen, wie sie dieselben im praktischen Leben anwenden müssen, um sich als verständige Menschen und Erdenbürger zu betragen. Und solche Anweisung ist es, die durch die gegebene Aufgabe sollte veranlaßt werden.

Im dritten Aufsatze mit dem Wahlspruche; Wir sehen nicht alles, was wir sehen: sind viel wahre psychologische Beobachtungen, auch im praktischen Theil besonders, viel richtige und brauchbare Bemerkungen, welche ich von dem Verf. des ersten Aufsatzes benutzt zu sehen wünschen möchte. Das Ganze scheint aber nicht nach einem gleichförmigen Plan und Zweck ausgeführt zu seyn. Die gegebenen Regeln sind zwar wahr, aber theils zu allgemein, theils fehlt die Anweisung, wie sie angewandt werden sollen; welches doch dem Zweck gemäß eines der wichtigsten Stücke zu seyn scheint. Am zweckwidrigsten aber möchte wohl das seyn, daß die Schwierigkeiten zur Erkenntniß der Wahrheit zu

gelan-

gelangen, und das zweifelhafte und ungewisse der menschlichen Kenntniß, in dem theoretischen Theil dieses Aufsatzes so lebhaft, fast möchte ich sagen, abschreckend, geschildert werden. Junge Leute können diese Schwierigkeiten noch nicht einsehen, sie sind nur für wenige philosophische und prüfende Köpfe, und treffen mehr die ersten Gründe der Wahrheit und das Forschen nach unumstößlicher Gewißheit, als das zum praktischen Leben erforderliche Wissen und Denken. Bis zu den ersten Gründen der Wahrheit, bis zur unumstößlichen Gewißheit sollen und können nur die wenigsten Menschen dringen; und wer es auch am besten versucht, bey dem ist und bleibt es nur Stückwerk. Es ist unser aller Looß, uns in der Dunkelheit und Dämmerung, die uns umschwebt, an moralischer Gewißheit genügen zu lassen; und sind wir von dem, was uns am nächsten angeht, moralisch gewiß, so ist es für uns ein glückliches Looß; das glücklichste, das uns hier treffen kann. Wollten wir denn dieß glückliche Looß bey der Jugend durch unsern Unterricht vereiteln? — Uebrigens wünschte ich allen Lehrbüchern für die Jugend, den lebhaften, faßlichen und populären Ton, den der Verf. zu treffen weiß.

Die Herren Verf. der beyden letztern Aufsätze, ersuche ich noch um gefällige Anweisung, wie ich ihre Schriften nebst den versiegelten Billets wieder an sie gelangen lassen kann; und danke ihnen aufrichtigst für die Aufmerksamkeit und das Nachdenken, welches sie der gegebenen Aufgabe haben schenken wollen. Beydes wird für die Welt nicht verlohren seyn.

Disce ratione uti!

Versuch einer Logik für den gesunden Verstand.

Einleitung.

§. 1.

Was dem Menschen vor seinen übrigen Mitgeschöpfen auf Erden, einen großen und sichtbaren Vorzug giebt, ist besonders seine Vernunft oder sein Verstand, das ist: das Vermögen, oder die Fähigkeit, deutlich und richtig zu denken; sich die Dinge, welche durch die Sinne Eindruck auf die Seele machen, nach ihren Eigenschaften, Ursachen und Absichten sowohl, als nach ihren Verhältnissen gegen einander, in ihrer Verbindung und Folge oder im Zusammenhang vorzustellen, sie

mit einander zu vergleichen oder von einander abzusondern, eins aus dem andern herzuleiten, und von dem, was er kennt und sieht, auf dasjenige zu schließen, was er noch nicht kennt und nicht sieht.

Diese Fähigkeit macht den Menschen zu den mannigfaltigsten Unternehmungen, Entwürfen und Entschließung zu den nützlichsten und außerordentlichsten Erfindungen, zu tausenderley Künsten und Wissenschaften fähig, öffnet ihm unzählige Quellen der Freude und des Vergnügens nicht blos in Rücksicht aufs Gegenwärtige, sondern auch aufs Vergangene und Zukünftige, und setzt ihn in den Stand, immer vollkommner und glücklicher zu werden, so wie andre immer vollkommner und glücklicher zu machen. Kurz der Verstand ist der erste und vornehmste Grund der Würde, Vollkommenheit und Glückseeligkeit der Menschen, eine unschätzbare Wohlthat des Schöpfers.

§. 2.

Wenn inzwischen unsere Vernunft für uns diesen Werth haben soll, so müssen wir dadurch Wahrheit von Irthum, Gutes vom Bösen unterscheiden, oder kurz sie recht anwenden und gebrauchen lernen. So wie der Mißbrauch oder die unrechte Anwendung jeder Sache schädlich ist, so ist es besonders der Mißbrauch unsers Verstandes. Wer ihn recht gebraucht und es darin zur Fertigkeit bringt, ist verständig und weise, und geht von einer Stufe der Vollkom-

men-

menheit und Glückseligkeit zur andern fort, wenn der Unverständige darin immer weiter zurückkommt.

§. 3.

Da der Mensch den Gebrauch seines Verstandes nicht mit auf die Welt bringt, und sich selbst überlassen, langsam, und oft erst nach vielen traurigen und schädlichen Erfahrungen, seinen Verstand recht gebrauchen lernt; man aber nicht früh genug zu dieser so unentbehrlichen Einsicht und Fertigkeit gelangen kann; so ists Verdienst um Menschenglück, wenn diejenigen, welche ihre Vernunft recht zu brauchen gelernt haben, ihren Mitmenschen, die noch nicht so weit gekommen sind, und vielleicht für sich nicht so weit kommen würden, diejenigen Regeln und Lehren mittheilen, durch deren Befolgung, sie glauben, man am besten zum rechten Gebrauch seines Verstandes gelangen, oder ein Mensch von gesundem Verstande werden könne.

§. 4

Diese Regeln und Lehren sind der Gegenstand der **Logik** oder **Vernunftlehre**. Aus ihrem wichtigen Zweck: jeden, ders bedarf, zu lehren, wie er seinen Verstand am besten üben und gebrauchen soll, erhellet ihr großer Werth und Nutzen. Logik ist, wie Moral, für alle Menschen. Zur richtigen Anwendung des Verstandes und der Erkenntnißkräfte

ange-

angeführt, und mit den zuverläßigsten und gemeinnützigsten Regeln bekannt zu werden, nach welchen man das wahre und irrige prüfen, beurtheilen und unterscheiden lernt, — zugleich auch die Mittel zu erfahren, wie man sich zum gesunden Denken gewöhnen kann, nichts kann für jeden einzelnen Menschen, nichts für die menschliche Gesellschaft wichtiger seyn.

Erster Theil.

Regeln zu rechter Anwendung und Uebung des Verstandes.

§. 5.

Wie soll ich meinen Verstand recht gebrauchen? Diese Frage ist mit der einerley: Wie soll ichs machen, um mittelst meines Verstandes zu deutlicher, richtiger und gewisser Erkenntniß der Dinge zu gelangen, und darinn immer weiter zu kommen? Vieles empfinden und erfahren wir selbst durch unsere Sinne, vieles aber lernen wir durch andere vom Hörensagen, durch mündlichen und schriftlichen Unterricht kennen. — Demnach lößt sich jene Frage wieder in diese zwo folgende Fragen auf: 1) zuvörderst, was habe ich zu thun, um bey eignen Empfindungen und Erfahrungen zu deutlicher richtiger und zuverläßiger Kenntniß der Dinge zu kommen? und,

und, 2) wie gelange ich dazu bey anderer Belehrung und Unterricht?

Erster Abschnitt.

Regeln über den Gebrauch des Verstandes zu Erlangung deutlicher, richtiger und gewisser Erkenntniß bey eigner Empfindung und Erfahrung.

§. 6.

Zur Erlangung und Beförderung der Erkenntniß dessen, was uns umgiebt, gab uns der Schöpfer besondere Werkzeuge gegenwärtige Dinge wahrzunehmen, oder wie man sich auszudrücken pflegt, zu empfinden. Diese im menschlichen Körper sich befindenden Organen nennt man die fünf Sinne, so wie die Vorstellungen, Begriffe und Kenntniß, die man durch dieselben von den Dingen erhält, sinnliche Vorstellungen und Begriffe, sinnliche Erkenntniß. Die Sinne erzeugen durch ihre Eindrücke von dem, was außer uns ist, und um uns in der Welt geschieht, Abbildungen in unserer Seele und diese Bilder oder sinnliche Begriffe sind hernach der Stoff, den die Seele bearbeitet und der sie in Thätigkeit setzt.

Gesicht und Gehör, und zwar diese vorzüglich, Geruch, Geschmack, und Gefühl benachrichtigen so

die

die Seele von dem, was außer ihr da ist und außer ihr vorgeht, und führen ihr aus der Natur Materie zum Denken zu. Oeffne nur deine Augen; und die Seele wird erfahren, daß es außer ihr Bäume, Pflanzen, Thiere, Menschen giebt, wird davon Begriffe und Vorstellungen bekommen, womit sie sich hernach weiter beschäfftigen kann.

§. 7

So verschieden die Dinge um uns sind, die unsere Sinne rühren, die wir sehen, hören u. s. w. so verschieden und mannigfaltig sind auch die Bilder und Vorstellungen, welche die Seele durch die Sinne bekommt. Anders ist das Bild eines Baums, anders das Bild eines Menschen. — Außerdem aber sind die Abbildungen, welche die Sinne von den Gegenständen unserer Seele machen, auch in Absicht auf Klarheit und Deutlichkeit so wie in Absicht auf Wahrheit und Richtigkeit, sehr von einander verschieden. Sie sind dunkel oder helle, (klar) verwirrt oder deutlich, je nachdem die Sinne oben hin oder anhaltend, oft oder selten, auf die Gegenstände gerichtet gewesen sind. Oeffne deine Augen nur im Vorbeygehen über die Blumen einer Wiese, so werden zwar deine Augen davon Bilder deiner Seele darstellen, aber nur dunkele Bilder der einzelnen Blumen, das ist: solche, welche die Seele nicht in den Stand setzen, die einzelnen Blumen von einander genugsam zu unterscheiden.

den. Helle und klare Vorstellungen würde davon dessen Seele bekommen, der bey ihnen verweilte, und sein Auge anhaltend darauf richtete. Und thäte er das oft, so würde er immer mehr einzelne Merkmale der Blumen unterscheiden, oder immer deutlichere Vorstellungen von denselben bekommen; d. i. sie uns nach allen ihren Theilen und Merkmalen immer besser vorstellen und auch diese Merkmale von einander unterscheiden und angeben können. Dahingegen ein anderer, der sie nur obenhin und selten, etwa nur einmal, sähe, das mannigfaltige derselben nicht so unterscheiden, und folglich **undeutliche und verwirrte Begriffe** davon der Seele verschaffen würde. **Wahr** sind unsere Begriffe, wenn sie mit dem Gegenstand unserer Vorstellung überein kommen; Ist das Bild, das sich die Seele von einer Sache macht, derselben unähnlich, so ist unser Begriff davon falsch oder irrig: z. B. wenn wir uns die Erde als eine vollkommne Kugel dächten. Ist ein Begriff vollkommen wahr, so daß er weder mehr, noch weniger enthält, als sich im Gegenstande findet, so ist er **richtig**, genau, vollständig; enthält aber das Bild das unsere Seele von einer Sache hat, mehr oder weniger Züge, als sich an derselben wirklich finden, so ist unsere Vorstellung davon **unrichtig**, unvollständig, oder unbestimmt. Z. B. eine Kirche sey ein großes Haus.

§. 8.

§. 8.

Dunkele und verwirrte Bilder, welche unsere Seele mittelst der Sinne von den Dingen erhält, haften bey ihr nicht, und verschwinden bald aus der Seele wieder. Sehen wir einen Menschen nur oben hin und selten, etwa nur einmal, so daß von ihm nur ein dunkles oder verwirrtes Bild zu unserer Seele kommt; so haben wir ihn schon nach einigen Tagen wieder vergessen, können uns ihn nicht wieder vorstellen, und ihn von andern unterscheiden. Nur diejenigen Bilder der Dinge, welche unsere Sinne der Seele, helle und deutlich zeichneten, bleiben in uns, wir behalten sie, und können uns ihrer leicht wieder erinnern.

Es ist uns also daran gelegen, deutliche Bilder von den Gegenständen um uns, durch die Sinne zu erhalten, wenigstens, da wir das von vielen Dingen nicht können, von solchen, die wichtig für uns sind, oder uns von Personen, denen wir trauen können, als interessant dargestellt werde. Eben so sehr liegt uns denn auch daran zu wissen, wie man durch die Sinne deutliche Abbildungen und Begriffe von den Dingen der Seele verschaffen könne?

§. 9

Erste Regel. **Sey recht aufmerksam auf die Dinge, die du deutlich erkennen willst:**

Die

Die Aufmerksamkeit ist das Bestreben der Seele, das Bild eines durch die Sinne dargestellten Gegenstandes anzunehmen und fest zu halten, und wer dieses Bestreben hat, und demselben gemäß seine Sinne anhaltend auf einen Gegenstand richtet, der ist darauf aufmerksam. Aufmerksamkeit ist zu Erlangung deutlicher Begriffe unentbehrlich: Ohne Aufmerksamkeit lernt man keine Gattung von Gewächsen, Blumen, Bäumen von den andern gehörig unterscheiden, nur halb lernen wir den Reichthum, die Mannichfaltigkeit und Schönheit der Natur kennen, der beste Unterricht geht ohne sie größten Theils verlohren; überall bleibt Dunkelheit, überall bleiben Mängel und Lücken; und so wie von ihr das Licht, und der Reichthum unserer Erkenntniß größtentheils abhängt, so hat sie auch auf die Richtigkeit, Zuverläßigkeit und Dauer unserer Begriffe, und eben deswegen auch auf alle daraus in der Folge entstehende Kenntnisse und Urtheile einen außerordentlichen Einfluß: Wie kann der Naturforscher, die Dinge in der Natur richtig, so wie sie wirklich sind, und zuverläßig, ohne Irthum fürchten zu dürfen, kennen lernen, wie überhaupt der Gelehrte in seiner Wissenschaft, wie der Künstler in seiner Kunst zu richtiger und zuverläßiger Kenntniß gelangen, wenn er auf das, was dazu gehört, nicht aufmerksam ist, nicht das Bestreben hat, deutliche und genaue Abdrücke der vorkommenden Gegenstände der Seele zu verschaffen, und seine Sinne

und Gedanken nicht oft und anhaltend darauf richtet? Und da aus einem Irthum andere Irthümer entspringen, da man, wenn man etwas undeutlich und unrichtig erkannt hat, davon auch nicht anders als unrichtig und verkehrt urtheilt und undeutliche Bilder leicht wieder aus der Seele verschwinden, so ist der große Werth der Aufmerksamkeit entschieden, und die Anwendung der gleich Anfangs gedachten Regel jedem aufs nachdrücklichste zu empfehlen.

§. 10.

Wenn denn aber die Aufmerksamkeit auf unsere Erkenntniß und die ganze Bildung unsers Verstandes einen ausnehmenden Einfluß hat; so ists auch der Mühe werth, so wie unsere Aufmerksamkeit zu erwecken, gehörig zu richten und zu unterhalten, eben so auch die Mittel zu kennen und zu gebrauchen, die uns zur Erweckung, Richtung und Unterhaltung derselben behülflich seyn können. Und diese sind 1) was die Beförderung unsrer eigenen Aufmerksamkeit betrifft folgende:

1) Stelle dir den großen Werth der Aufmerksamkeit, und den unleugbaren Vorzug deutlicher, richtiger und zuverläßiger Begriffe vor undeutlichen und verwirrten bey jeder Sache immer lebhaft vor.

Sobald uns etwas interessant und wichtig wird, sobald wünschen wirs, streben nach seinem Besitz und richten anhaltend und unverdroßen Sinn und Gedanken darauf. Je weniger Werth dagegen etwas in unsern Augen hat, desto weniger bekümmern wir uns darum, und desto seltener geben wir uns die Mühe, es recht kennen zu lernen, und es uns zu eigen zu machen. Zeige dem Kinde einen bunten Ball oder eine schön gezeichnete Blume; so gering auch ihr Werth seyn mag, so wird es sie doch der köstlichen Perle vorziehen, weil sie in seinen Augen diese an Werth übertreffen. Je mehr du dich daher von dem großen Nutzen, deutlicher wahrer und sicherer Begriffe, von ihrem großen Einfluß auf unsere Denkungsart, auf unser ganzes Verhalten, unsere Achtung und Ehre bey andern, auf unsere Ruhe, auf die Fähigkeit anderen zu nutzen u. s. w. überzeugst und je lebhafter du dir dieß vorstellst, besonders in einzelnen Fällen dir denkst; desto aufgelegter und geneigter wirst du zur Aufmerksamkeit seyn, weil man ohne dieselbe nicht wohl zu deutlicher, richtiger und gewisser Erkenntniß gelangen kann. Wie aufmerksam würde man unsere Jünglinge beym Unterricht in der Schule erblicken, wenn die Sache wovon man sie zu belehren sucht, ihnen recht wichtig wäre, wenn sie sich des großen Nutzens derselben jedesmal lebhaft erinnerten?

§. 11.

2) Nimm dir es fest vor, und mache dirs zum Gesetz, jede Gelegenheit die sich zur Beförderung deutlicher Kenntniß darbietet, wohl zu benutzen.

Sowohl die Natur der Sache selbst, als die Erfahrung empfiehlt diese Vorschrift. Was sich unsere Seele fest und ernstlich vornimmt, ja sich zur Pflicht macht, das stellt sie sich sehr lebhaft vor, das wird ihr wichtig, sie erinnert sich daher desselben leicht, und da sie einen ernstlichen Vorsatz nicht gern aufzugeben pflegt, weil die Ausführung desselben ihr an sich schon Vergnügen gewährt, so wird dadurch zumal bey der Betrachtung der Wichtigkeit der Sache, ihr Bestreben erweckt, deutliche Einsichten davon einzusammeln, und es wird ihr nicht schwer seyn, ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu richten. Nimm dirs z. B. fest vor, an einem heitern Frühlingstage auf den Gesang der Lerche zu achten, und du wirst gewiß darauf lauschen, wenn du auf der Flur ihn vernimmst. Setze dirs vor, ein Buch mit Aufmerksamkeit, mit Nachdenken zu lesen, den dir ertheilten Unterricht recht zu nutzen und du wirst aufmerksam seyn; so oft du dich deines Vorsatzes erinnerst, wirst du dich auch bestreben ihn auszuführen.

3) Schreibe täglich so viel du kannst deine Bemerkungen auf.

Was

Was man niederschreiben will, das muß man wenigstens einigermaßen sich klar und deutlich vorgestellet haben: nimmt man sich daher vor, das was man sahe, hörte oder las, schriftlich zu verfaßen; so legt man sich gleich die Pflicht auf, aufmerksam zu seyn, um sich in den Stand zu setzen, seinem ersten Vorsatz eine Gnüge zu thun, und man wird in der That mehr Aufmerksamkeit auf die Gegenstände um uns beweisen, als ohne das geschehen seyn würde. Lies, wie der ältere Plinius, keine Schrift, ohne mit der Feder in der Hand, dir das Wichtigste auszuzeichnen, halte dir über das, was du siehst und hörst ein Tagebuch, worin du wenigstens das Merkwürdigste kurz einträgst und es ist kein Zweifel, du wirst an Aufmerksamkeit gewinnen, und eben deswegen auch zu immer deutlicheren und bessern Einsichten gelangen.

§. 12.

4) Wiederhohle dir, so oft du kannst, die gemachten Bemerkungen, und frage sorgfältig jeden Tag nach, ob du an deutlicher, richtiger und zuverläßiger Einsicht zugenommen hast.

Wenn die Wiederhohlung ein unentbehrliches Mittel ist, zu deutlichen und bleibenden Begriffen zu gelangen, so ist sie es besonders deswegen, weil sie

unsere Aufmerksamkeit auf die Dinge mehrt und unterhält. Was man sich oder andern wiederholen, sich wieder vorstellen, wieder vorsagen soll, muß man vorher wohl gefaßt haben, folglich darauf vorher recht aufmerksam gewesen seyn. Und bey der Wiederholung selbst erhält die Aufmerksamkeit eine neue Uebung, die nicht bloß zur Deutlichkeit und Behaltbarkeit der sich abermals vorgestellten Sachen ungemein dienlich ist, sondern auch zur Gewöhnung an Aufmerksamkeit, wenn man eine solche Uebung fleißig erneuert, viel hilft. Wird nicht der Jüngling der zu Hause das in der Schule gelesene oder gehörte, wiederholen muß, während der Lection weit aufmerksamer seyn, als ein anderer, der nichts wiederhohlt. Und verbindet er damit die öftere Prüfung seines Verhaltens, zieht er sich selbst oft zur Rechenschaft, und frägt öfters nach, ob er an diesem Tage, in dieser Woche zugelernt habe, ob er aufmerksam gewesen, und einsichtsvoller geworden sey, wie viel wird das zur Erweckung seiner Aufmerksamkeit und zu ihrer Unterhaltung aufs Künftige beytragen? Er wird bey der angestellten Prüfung seine Fehler kennen lernen und sich dadurch geschickter machen, sie abzulegen, und wenn er den wichtigen Einfluß der Aufmerksamkeit so aus eigener Erfahrung kennen lernt, so wird er immer geneigter werden sie überall zu beweisen.

§. 13.

§. 13.

5) Hüte dich vor unnöthigen und zu häufigen Zerstreuungen, besonders vor zu rauschenden und abmattenden Ergötzlichkeiten.

Die Zerstreuung ist eine Stöhrerin der Aufmerksamkeit. Der Zerstreute ist unfähig, zum anhalten, den Nachdenken, und so wie sein Geist schnell von einem Gegenstand zum andern eilt, so mögen auch seine Sinne nicht bey einem Gegenstande sich lange verweilen. Wie schwer wirds uns unsere Gedanken zu sammeln und sie mit unsern Sinnen auf einen ernsthaften Gegenstand zu heften, wenn wir aus einer muntern Gesellschaft zurückkehren, mit der sich der Geist noch in Abwesenheit beschäfftiget, oder wenn wir von einer zerstreuenden Lustreise zu unserm vorigen Wirkungskreis wieder zurückkommen. Wie unvermerkt schiebt sich da dem eigentlichen Gegenstande unserer Aufmerksamkeit, ein anderer unter, der uns vor kurzem angenehm beschäfftigte? Wer also aufmerksam auf diese oder jene Sache seyn will, meide die Zerstreuung, entferne alles was seine Gedanken von der vorhabenden Sache abziehen könnte, und begebe sich, wo es die Umstände gestatten, in die Stille, wo ihn nichts unterbricht. Da wir inzwischen der Zerstreuung auch zuweilen zu unserer Erhohlung bedürfen, so meide man wenigstens unnöthige und zu häufige Zerstreuungen, damit man sich der Aufmerksamkeit und

Anstrengung unserer Kräfte nicht zu sehr entwöhnt; besonders hüte man sich vor zu schwärmenden und abmattenden Ergötzlichkeiten. Ist Geist und Körper ermüdet, so ist er keiner Aufmerksamkeit fähig, die Augen fallen zu, und schließen sich zum Schlaf, wenn sie sich auf diesen oder jenen Gegenstand anhaltend heften sollen, und dem Geist fehlts zum anhaltenden Aufmerken und Nachdenken an Kraft und Lust. Wer vermag nach einem angreifenden Tanz sogleich auf mathematische Gegenstände seine Aufmerksamkeit anhaltend zu richten? und wenn wird der zur Aufmerksamkeit aufgelegt seyn, der täglich durch dergleichen Vergnügungen sich zerstreut. Daher

6) die 6te Regel: Wechsele mit Arbeit und Zerstreuung, mit Beschäfftigung und Erhohlung gehörig ab, und befleißige dich überhaupt der Ordnung.

Ununterbrochne Arbeit, stete Anstrengung stumpft endlich Geist und Sinne ab, und ermattet Geist und Körper eben so sehr als rauschende anstrengende Vergnügungen. Werden die Nerven zu sehr und zu lange gespannt, so erschlaffen sie und sind erst nach einiger Erhohlung neuer Anstrengung fähig. Wie oft schlummert ein aufmerksamer Leser, nach langem Mitdenken, über dem Buch ein? und wer vermag nach einer durchwachten Nacht mit eben der

Mun-

Munterkeit und Anstrengung seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten, womit er es kann wenn er nach gehörig genossener Ruhe, nach einem ruhigen stärkenden Schlaf sich damit beschäfftiget? Man gönne sich also die gehörige Erhohlung und Zerstreuung, wenn Geist und Körper sie fodern, um sich zu anhaltender Aufmerksamkeit von neuem Kraft und Munterkeit zu verschaffen. Alles geschehe zu seiner Zeit, wo es entweder unser Beruf uns zur Pflicht macht, oder wo die Umstände und unsere eigene Lust und Munterkeit uns einen glücklichen Erfolg versprechen. Aber alles geschehe auch in der gehörigen Maaße, wie es geschehen muß, um zu seinem Zweck zu gelangen. Darin besteht die Ordnung die auch auf die Beförderung unserer Aufmerksamkeit einen sehr großen Einfluß hat. Ordnung hilft zur gehörigen Vertheilung der Gegenstände unserer Aufmerksamkeit, daß wir nicht zu viel auf einmal uns vorsetzen, nicht eins unter das andere mischen, sondern alles gehörig sondern. Sie erleichtert uns daher unser Nachdenken, und macht, daß wir nicht so leicht etwas wichtiges aus der Acht lassen, Lust und Munterkeit zur Aufmerksamkeit wird durch sie gemehrt, der glückliche Fortgang derselben befördert, und viel unangenehmes, das unordentliche zu treffen pflegt, und die Heiterkeit oder Aufgelegtheit des Geistes zum Nachdenken mindert, entfernt. Selten findet man daher den ordentlichen Jüngling da, wo es auf Auf-

merksamkeit ankommt, unaufmerksam. Beym Unterricht in der Religion, oder in einer andern Wissenschaft, ist er mit Leib und Seele da, denn sie ist dann eben die Sache, die nach seiner vorgeschriebenen Ordnung zu der Zeit gerade der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit seyn sollte. Wo er denken und arbeiten soll, da ist und arbeitet er mit Ernst, und wo er spielt und sich belustiget, auch da ist er ganz gegenwärtig. Sobald er sich hingegen zur Unordnung gewöhnt, sobald wird man auch Abgang an seiner Aufmerksamkeit, besonders da merken, wo er sie eigentlich beweisen sollte, und wo man sie mit Recht sodert.

§. 14.

7) Setze deinen Körper, um aufmerksam zu seyn, jedesmal in die gehörige Lage, und gieb ihm zuweilen eine kleine Bewegung oder Beschäfftigung, daß er nicht zu früh ermüde.

Der Körper ist das Werkzeug der Seele, wodurch sie auf die außer ihr vorhandenen Dinge merket, und von denselben sich Begriffe und Vorstellung, sammlet. Wie nun nicht jede Richtung des Pinsels zur Darstellung eines Gemähldes sich paßt, so ist auch nicht jede Stellung des Körpers und seiner Theile zur Unterhaltung und Beförderung der Aufmerksamkeit geschickt. Wer sein Auge zum Himmel richtet, wird die Erde nicht sehen, und bald wird der Schlaf

Au-

Augen und Ohren dem Jüngling schließen, der an einem heißen Sommertage beym Unterricht in der Schule gemächlich den Kopf stützt, oder noch gemächlicher sich hinstreckt. Am längsten wird dessen Aufmerksamkeit aushalten, der dem Anstande gemäß gerade sich hinsetzt, den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit im Gesicht behält; dann, wenn Müdigkeit anwandelt, etwa aufsteht, und sonst durch eine schickliche Bewegung Körper und Geist neue Munterkeit giebt. Man setze also den Körper, mit dem worauf man seine Aufmerksamkeit zu richten entschlossen ist, ins gehörige Verhältniß, damit seine Betrachtung nicht zu mühsame Anstrengung fodre, gebe dem Körper die Stellung wobey die Aufmerksamkeit am wenigsten in Gefahr ist, zu erschlaffen, und suche wenn diese zu fürchten seyn sollte, durch eine kleine Abänderung seiner Lage oder eine schickliche nicht ganz zerstreuende Beschäfftigung, sie zu entfernen, und sich bey Munterkeit zu erhalten.

8) Endlich tritt, wenn du kannst, mit andern die deine Aufmerksamkeit gehörig zu lenken und zu unterhalten wissen, und dazu geneigt sind, in Umgang und Verbindung.

So wie der Umgang mit einsichtsvollen und verständigen Menschen eins der fürtrefflichsten Mittel ist, den Geist zu bilden, und ihn mit deutlichen und

nützli-

nützlichen Kenntnissen zu bereichern, so hat er auch auf die Erweckung, Richtung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit einen entschiedenen Einfluß. Wenn sie uns die Wichtigkeit, den Nutzen und Schaden der Dinge vor Augen stellen, wenn sie uns vor schädlicher Zerstreuung bewahren und von unsern Fehlern zurückbringen, wie sie durch Worte und Beyspiel uns zur Aufmerksamkeit ermuntern, uns diese erleichtern und versüßen; wenn sie mit uns unsere Bemerkungen und Wahrnehmungen wiederhohlen, und unsere Aufmerksamkeit durch allerley Uebung in Thätigkeit setzen, was kann uns mehr zu aufmerksamen Menschen bilden, als das? Jeder Jüngling suche dieses Glück, und wer es besitzt, unterlasse nicht, davon den besten Gebrauch zu machen!

§. 15.

Um II. anderer Aufmerksamkeit zu erwecken zu lenken und zu unterhalten, beobachte man besonders folgende Regeln:

1) Zeige ihnen überhaupt den Werth der Aufmerksamkeit, besonders durch Beyspiele aus ihrer eignen Erfahrung. vergl. §. 9.

Zeige besonders dem Jüngling, wie viel aus ihm werden könne, daß aber nur dann etwas großes, oder doch wenigstens ein nützlicher und brauchbarer

barer und glücklicher Mann aus ihm werden könne, wenn er seinen Geist gehörig bilde, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichere, und seine Kenntnisse dann gewissenhaft brauche; daß aber zu Einsammlung deutlicher, richtiger und zuverläßiger Kenntnisse, folglich zur Bildung des Geistes, vor allen Dingen, Aufmerksamkeit nöthig sey. Stelle ihm das Beyspiel eines Tycho de Brahe, eines Luthers, Leibnitzens, Eulers und anderer großen Männer vor, die das, was sie geworden sind, ihrer Aufmerksamkeit, ihrem Fleiß und Forschen verdankten. —

2) Mache ihnen das, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten sollen, anziehend, angenehm und wichtig. vergl. §. 10.

Was zur Erweckung unserer eigenen Aufmerksamkeit dient, ist meistens auch ein schickliches Mittel, Aufmerksamkeit bey andern zu erwecken. Gegenständen, die wir als wichtig erkennen, widmen wir gern unser Nachdenken, und so ists auch bey andern; und wie wir bey uns Aufmerksamkeit auf eine Sache vorzüglich dadurch erwecken, daß wir sie uns anziehend, und wichtig machen; eben so können wir auch anderer Aufmerksamkeit reitzen, wenn wir sie von der Wichtigkeit der Sache überzeugen, wobey wir ihre Aufmerksamkeit wünschen. Man stelle daher dem, dessen Aufmerksamkeit man auf einen Gegenstand lenken,

und heften will, vorher den Nutzen vor, den er und seine Bekanntschaft gewährt, das Vergnügen, das aus seiner Erkenntniß und Anwendung fließt, den Einfluß den er auf seine und anderer Wohlfahrt, Bildung, Zufriedenheit und Ehre rc. hat. Könnte man dis inzwischen nicht immer anschaulich zeigen, so suche man auf andere Art ihm die Sache wichtig und anziehend zu machen. Die Betrachtung, durch Aufmerksamkeit auf eine Sache einer gedroheten Strafe zu entgehen, oder die Hoffnung durch Aufmerksamkeit sich Beyfall, Lob oder sonst eine Belohnung zu verschaffen, machen eine Sache in den Augen eines jungen Menschen, oft mehr seiner Aufmerksamkeit würdig, als die Vorstellung ihres inneren Werths. Man nehme daher, wo es nöthig ist, Tadel und Lob, Strafe und Belohnung rc. zu Hülfe, wenn das, wobey wir jemandes Aufmerksamkeit wünschen, ihm interessant und anziehend werden soll. Da sind z. B. Jünglinge, deren Aufmerksamkeit du auf Mathematik zu richten wünschest. Zeige ihnen den großen Werth und Nutzen, zeige das Vergnügen dieser Wissenschaft, und du wirst sehen, wie ihre Aufmerksamkeit rege wird; mache ihnen die Sache durch Belohnung noch wichtiger, gieb Preisaufgaben auf, lobe den, der sich durch Aufmerksamkeit auszeichnet, u. s. w. Verbinde damit einen deutlichen, muntern und angenehmen Vortrag der durch eingemischte zweckmäßige Beyspiele und Erzählungen gewürzt ist, und die Sa-

che

che ihnen in der gehörigen Ordnung und Klarheit nach ihrer Faßungskraft darstellt, ingleichen verschiedene nützliche und angenehme Beschäfftigung, als angestellte Wiederhohlung des Unterrichts, Prüfungen, schriftliche Ausarbeitungen, Wettstreite. Alles das wird dem Jüngling den Gegenstand angenehmer, und anziehender machen und daher auch seine Aufmerksamkeit auf denselben befördern.

§. 17.

3) Erwecke bey ihnen ein gutes Vorurtheil, Achtung und Liebe gegen dich selbst.

Je vortheilhafter die Meynung ist, worin ein Lehrer bey seinen Zuhörern und Zöglingen steht, jemehr er sich ihre Achtung und Liebe erworben hat, desto leichter wird es ihm seyn, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken und zu unterhalten. Worte eines Mannes, der in unsern Augen ein einsichtsvoller, guter und geschickter Führer ist, haben weit mehr Gewicht als die Vorstellungen und Belehrungen dessen, der bey uns den Werth nicht hat. Je wichtiger der Mann, desto wichtiger und anziehender pflegt auch sein Anblick und sein Vortrag zu seyn. Daher oft Lehrer, von schlechtem Vortrag, die aber sich Achtung und ein gutes Vorurtheil zu verschaffen wußten, aufmerksamere Zuhörer um sich haben, als andere eben so geschickte und im Vortrag weit vorzüglichere, wenn es

es ihnen an der Achtung und dem Zutrauen mangelt. Kömmt denn noch die wichtige Triebfeder der Liebe und Dankbarkeit dazu, wem kann es da noch an aufmerksamen Zuhörern fehlen? Ist man jemanden verpflichtet und hat man aufrichtige, Hochachtungsvolle Liebe zu ihm, wird man da nicht auch ihm zu gefallen, und ihm seine Liebe und Hochachtung auch dadurch an den Tag zu legen, aufmerksam auf seine Worte hören, und überhaupt da Aufmerksamkeit beweisen, wo er sie unserer Seits wünscht?

4) Befleißige dich beym Vortrage der gehörigen Deutlichkeit, Ordnung und Kürze.

Ein dunkler, verwirrter und zu langer Vortrag ermüdet, macht überdrüßig und schläfert ein; ein deutlicher, wohlgeordneter Vortrag erleichtert das Nachdenken, und giebt auch Aufmerksamkeit die nöthige Unterhaltung und Beschäfftigung.

5) Entferne so viel als möglich alles was Aufmerksamkeit hindern, unterbrechen und stören kann. vergl. §. 13.

Nichts ist leichter, als die Aufmerksamkeit, besonders der Kinder und junger Leute zu stören. Jetzt scheint ihre Aufmerksamkeit am stärksten gespannt zu seyn, aber eben flattert ein bunter Schmetterling ins Zimmer, oder ein Mäuschen, zeigt sich im Winkel

und

und mit einemmal sieht man die Aufmerksamkeit unterbrochen, aller Augen sind vom Munde des Lehrers auf die kleinen Gäste geheftet. Man kann daher nicht sorgsam genug seyn, alles das vorher aus dem Wege zu räumen, woran die Aufmerksamkeit scheitern könnte.

§. 17.

6) Bewahre sie, wenn du kannst, vor unnöthigen und zu häufigen Zerstreuungen, besonders vor rauschenden und abmattenden Ergötzlichkeiten, vergl. §. 13.

7) Gewöhne sie so viel als möglich zum äußern Anstand §. 14. und überhaupt zur Ordnung — §. 13. Zeichne ihnen selbst eine gewiße Ordnung und gewiße Regeln vor, wonach sie die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit vertheilen, bestimme ihnen das was dieselbe vorzüglich beschäfftigen soll, laß sie mit Anstrengung und Erhohlung gehörig wechseln, jedes zu seiner Zeit, am rechten Ort, und auf die rechte Art thun, und wache so viel du kannst, daß sie den Pfad nicht verlassen, den du ihnen vorzeichnetest. Das wird ihnen ihre Aufmerksamkeit erleichtern und versüßen, wird sie fähig erhalten, ihre Aufmerksamkeit auf seinen Gegenstand zu richten, wird sie vor

Verwirrung und Ueberdruß bewahren und sie immer mehr zur Aufmerksamkeit gewöhnen.

8) Uebe sie sorgfältig in aufmerksamer Betrachtung der Dinge. —

Gehe mit ihnen aufs Feld und zeige ihnen die Schönheit der im Frühling verjüngten Natur, betrachte da mit ihnen die reitzenden mit Gottes Seegen bedeckten Fluren, und laß sie sehen und hören wie alles lebt und sich freut, betrachte mit ihnen den gestirnten Himmel, oder laß sie auf deine Erzählungen oder auf das, was du liesest sorgfältig merken, laß sie dir den Unterschied der Dinge angeben, ihre Aehnlichkeit bestimmen, bald dieß bald jenes untersuchen. Uebung macht das schwere leicht, Uebung verschafft Fertigkeit und bringt endlich zur Gewohnheit.

9) Wiederhohle mit ihnen fleißig, was sie sahen oder hörten, laß sie oft erzählen und aufschreiben, was sie bemerkten, und forsche sorgfältig nach, ob sie weiter gekommen sind, vergl. §. 12.

§. 18.

Zwote Regel: Schärfe und vervollkommne deine Sinne, so viel du kannst.

Nicht bloß von unserer Aufmerksamkeit, sondern auch von der Gesundheit und Schärfe unserer

Sinne

Sinne hängt die Deutlichkeit unserer sinnlichen Begriffe ab. Der Blödsichtige und Harthörige kann nicht so viel Bilder der ihn umgebenden Gegenstände seiner Seele zuführen, folglich ihr auch nicht so viel davon abhangende Kenntnisse verschaffen, nicht so zu deutlichen und zuverläßigen Begriffen mittelst seines Gesichts und Gehörs gelangen, als der scharfsichtige und leise hörende. Das kranke Auge sieht oft sehr dunkel, oft sehr falsch und das kranke Ohr ist sehr oft in Gefähr, wenn es noch etwas vernimmt ganz verschiedene Töne mit einander zu verwechseln. Man sorge also so viel als möglich für die Gesundheit der Sinne und suche sie immer mehr zu vervollkommnen. Zwar steht die Gesundheit der Sinne nicht ganz in unserer Gewalt, ein gefährlicher Fall, ein unvorsichtiger Stoß, Krankheit kann sie uns rauben, oft sind auch alle unsere Bemühungen sie zu verbessern, fruchtlos; inzwischen können wir doch manches und oft viel zu beyden mitwirken. Hier sind einige Vorschriften deren Befolgung zu Erhaltung der Gesundheit und zur Vervollkommung der Sinne beytragen kann.

1) Beobachte überhaupt alles was zur Erhaltung der Gesundheit dienlich ist und meide das, was ihr nachtheilig werden könnte.

Jede Krankheit, die den Körper abzehrt und seine Kräfte schwächt, besonders wenn sie die Nerven angreift, ist auch unsern Sinnen nachtheilig und

setzt uns der Gefahr aus, einen oder den andern derselben zu verliehren. Wie mancher hat schon durch eine hitzige Krankheit, Gesicht und Gehör eingebüßt. Bey der genauen Verbindung, worin die Glieder untereinander stehen, leidet, mit dem einen, das andere auch. Was daher die Gesundheit des Körpers überhaupt schwächen und zerstören kann, alle Arten der Unmäßigkeit, besonders den unmäßigen Gebrauch starker und hitziger Getränke, zu heftige Bewegung, zu starke Erhitzung des Körpers oder plötzliche Verkältung, alles was überhaupt die Nerven erschlaft und schwächt, meide man auch als ein Gift, das die Gesundheit und Stärke unserer Sinne verzehrt. Ueberall handle man mit der nöthigen Vorsicht und Besonnenheit, daß kein unvorsichtiger Stoß und Fall, keine zu heftige Erschütterung oder sonst ein Fehltritt unser Auge und Ohr verletze.

2) Hüte dich vor allem, was die Sinne zu sehr angreift.

Zu heftige Reitzungen der Muskeln, zu starke Anstrengung und Ueberspannungen sind den Sinnen gefährlich. Erschlaffung und Schwäche der Nerven ist davon eine unausbleibliche Folge, die man nur zu früh gewahr wird. Wer oft im Dunkeln ließt, lange bey Licht und noch dazu bey flimmerndem Licht oder einer dämmernden Nachtlampe studirt, oft und anhaltend auf weiße oder rothe Gegenstände sieht,

schwächt

schwächt die Schärfe seiner Augen, und der Schnee, das Feuer, der Blitz und das Sonnenlicht sind ihnen deswegen sehr nachtheilig. Wie bald würde der Grönländer sein Gesicht gänzlich verliehren, wenn er sein Auge nicht gegen die blendende Weiße des Schnees durch ein vorgebundenes Holz durch dessen Ritzen er sieht, schützte? Wie bald werden Schmiede der Schärfe ihrer Augen beraubt, weil ihnen das Feuer der Esse so stark in die Augen strahlt? und wie leicht kann man um sein Gesicht gänzlich herum kommen, wenn man starr in die glänzende Sonne blickt? Nie richte man daher zu stark seine Augen auf einen Gegenstand, noch weniger auf einen solchen, von dem die Lichtstralen zu stark fürs Auge sich zurückbrechen. Wie das Auge leidet, wenn es zu sehr angegriffen wird, so schadet auch dem Ohr zu heftige Erschütterung, so dem Geruch und Geschmack die Dinge, welche auf die Nerven dieser Sinne zu stark würken, zum Beyspiel, Taback und Schnupftaback.

3) Erhalte die Werkzeuge der Sinne gehörig rein. Ein trübes mit unreiner Feuchtigkeit Staub und Schweiß angefülletes Auge ist eben so wenig ein gutes Werkzeug, die Dinge deutlich und richtig zu bemerken, als ein mit Dünsten und Schmutz überzogenes Glas.

Man pflegt daher des Morgens am undeutlichsten zu sehen, wenn noch Schleim, und die in der

Nacht gesammlete Feuchtigkeit auf der äußern Haut des Auges ruhet. Eben so ungeschickt ist ein unreines Ohr zum feinen Gehör und eine unreine Zunge, die Dinge gehörig zu schmecken. Nicht selten ist auch Unreinigkeit Ursach schädlicher Geschwüre und schmerzhafter Krankheiten unserer Sinne und Organen, wodurch sie oft auf immer ihre Schärfe verliehren. Man reinige daher die Werkzeuge seiner Sinne, so oft und so vorsichtig als möglich. Mit Recht empfiehlt man das fleißige Waschen und Baden der Augen mit reinem etwas verschlagenen Wasser. Wie viele haben dadurch ihr krankes Auge völlig wieder hergestellet, und wohlthätigere Wirkungen davon erfahren, als vom kostbarsten und künstlichsten Augenwasser.

4) Uebe deine Sinne fleißig.

So wie überhaupt eine wiederholte und sorgfältige Uebung unserer natürlichen Kräfte und Fähigkeiten vervollkommnet, so werden auch unsere Sinne durch wiederhohlte, und stufenweise Uebungen gestärket. Wer seine Augen oft und anhaltend auf kleine Gegenstände richtet, macht sie dadurch immer geschickter kleine Dinge zu unterscheiden. Wer dagegen mit seinem Auge oft in die Ferne blickt, gewöhnt es zum Sehen in die Ferne, und macht es zur Bemerkung fernerer Gegenstände immer fähiger. Wer daher oft abwechselt und bald in die Ferne anhaltend schaut, bald in der Nähe kleinere Gegenstände be-

trachtet, macht und erhält seine Augen zu beyden, zum Sehen in der Nähe und in der Ferne geschickt. Durch wiederholte Uebung gewöhnt sich der Künstler zum richtigen Augenmaaß, indem er mit dem bekannten oft bemerkten und der Seele vorschwebenden Maaß andere Größen vergleicht, so wie durch öftere Uebung der Tonkünstler zu seinem feinen musikalischen Gehör gelangt.

§. 19.

Dritte Regel: Laß dich deine Sinne nicht betrügen.

Wenn die Sinne die Gegenstände der Seele anders darstellen, als sie wirklich sind, wenn sie ihr Bilder davon zuführen, die ihnen nicht angemessen sind, und mit der wirklichen Beschaffenheit der Sache entweder gar nicht oder doch nicht ganz übereinstimmen, dann sagt man: die Sinne trügen, sie betrügen uns. Wer zum Beyspiel, in der Ferne einen im Wege liegenden Stein für einen Menschen ansähe, von dem würde man sagen: seine Augen hätten ihn betrogen, oder getäuscht. Mit Unrecht legt man inzwischen einen solchen Betrug und eine solche Täuschung immer den Sinnen zur Last. Allerdings stellt sich uns bey der Empfindung die Sache nicht allemal so dar, daß wir geradezu behaupten könnten, sie sey wirklich so beschaffen, und oft ist die Schwäche und schlech-

schlechte Beschaffenheit unserer Sinne Schuld, daß wir die Dinge nicht ganz so empfinden und wahrnehmen, wie sie sind; allein gemeiniglich führen doch die Sinne der Seele das Bild eines Gegenstandes treu so zu, als sie es fassen, und nach den Umständen zeichnen konnten; so wie eine Sache auf sie Eindruck macht, so theilen sie auch denselben unserm Geist mit. Nur dann könnte man sagen, die Sinne täuschen uns, wenn sie so geschwächt und verdorben wären, daß, wenn auch die Gegenstände ihnen einen genauen und vollkommenen Abdruck von sich mittheilen, sie denselben doch nicht ganz aufnähmen oder ihn so änderten, daß daraus ein ganz anderes, oder verschiedenes Bild der Seele dargestellet würde.

So würde in der That ein Auge wie ein Spiegel täuschen, wenn zwar die Lichtstralen von einer Blume ganz und ungestört aufs Auge träfen, diese aber durch die verdorbenen Säfte und Feuchtigkeit desselben, so im Auge gebrochen würden, daß auf die Netzhaut statt des Bildes einer Tulpe das Bild einer andern Blume sich zeichnete. Kämen aber die Lichtstralen von der Blume schon verschoben und unordentlich ins Auge, und es entstünde so in ihm ein unvollkommnes und unähnliches Bild, von dem Gegenstande, so wäre das nicht die Schuld des Auges, sondern vielmehr der Dünste oder anderer Ursachen, welche die Ordnung und Beschaffenheit der vom Gegen-

genstande ausgehenden Lichtstralen, noch ehe sie das Auge erreichten, änderten. Befinden sich unsere Empfindungswerkzeuge oder Sinne in der bey der menschlichen Natur gewöhnlichen Vollkommenheit, oder in dem Zustande welcher der ordentliche Zustand der Natur ist, so täuschen und betrügen sie uns nicht; sondern was sie für ein Bild von den Dingen empfangen, das theilen sie auch treu, jederzeit der Seele mit. Daß wir inzwischen auch bey gesunden Sinnen nicht immer die Dinge ganz so empfinden und wahrnehmen, wie sie sind, davon liegt der Grund oft in sehr leicht zu entdeckenden Ursachen. Kann der Gegenstand nicht so wie er wirklich ist, in unsere Sinne fallen, ist er z. B. zu entfernt, daß nicht alle aus demselben ausgehende Lichtstralen das Auge in der gehörigen Stärke und Ordnung treffen, oder hat er eine Lage, daß wir ihn nur von einer Seite wahrnehmen können; ändern die zwischen den Augen und dem Gegenstand sich befindlichen Dünste die Richtung der ins Auge kommenden Lichtstralen, oder erlaubt uns die Dunkelheit der Nacht nicht, ein genaues Bild von der Sache durch unsere Sinne aufzunehmen, so werden wir freylich davon keinen richtigen und genauen Begriff bekommen; allein die Schuld lag nicht am Auge, sondern an den äußern Umständen, welche machten, daß sie auf dasselbe den gehörigen Eindruck nicht machen konnte. In den meisten Fällen ist übrigens bey den sogenannten Täuschungen

der Sinne, die Seele selbst Schuld, welche, wenn ihr die Sinne ein undeutliches und mangelhaftes Bild von einer Sache zuführen, sich in ihrem Urtheil übereilt, und, indem sie aus dem mitgetheilten die wahre Beschaffenheit der Sache nicht entdecken kann, es gleich für das Bild dieses und jenes Dinges hält, das sie sich etwa so, oder ihm ähnlich, vorstellte. So geht ein Kind des Abends auf den Hof und ihm schimmert durch das Dunkele etwas weißes entgegen — es siehts — und es ist ein Gespenst. Bestürzt läuft es zurücke, und stammelt erschrocken, es habe ein Gespenst gesehen. — Man sieht genauer zu, und es ist ein ausgebreitetes weißes Tuch, das man hängen ließ. Oder der Landmann erblickt in einem Nordlicht verschiedene Strahlen, er sieht sie in Bewegung und unten eine hellere größere Streife, worauf die Strahlen zu stehen scheinen, er sieht das, weiß nicht, was es ist — und nun schließt seine Seele, es sey der Arm Gottes der mit Ruthen drohe, und den Menschen den Zorn des Schöpfers ankündige. —

Man erhalte daher zuvörderst seine Sinne gesund und um mit denselben die Dinge in ihrer wahren Gestalt und Beschaffenheit wahrzunehmen und nicht getäuscht zu werden, räume man alle Hindernisse weg, betrachte den Gegenstand in einer andern Lage und Stellung, und nehme noch andere Sinne zu Hülfe; was unser Ohr nicht entdeckt, das entdeckt

viel-

vielleicht das Auge oder der Geschmack. Besonders aber gewöhne man sich um sein Urtheil bey gehabten Empfindungen nicht zu übereilen, daß man in die Empfindung nicht seine Phantasie und Vermuthung mit einmische.

§. 20.

Vierte Regel: Sey in deinem Urtheilen und Schließen sorgfältig und vorsichtig; beobachte zu dem Ende fleißig und mache Versuche.

Das Bild das wir durch unsere Sinne von einem Gegenstande erlangt haben, benennen wir mit dem Namen, womit wir es von andern haben belegen hören, oder den wir durch Unterricht empfangen haben. So nennen wir einen Menschen in einer besondern Tracht, mit Degen und Gewehr einen Soldaten, so eine beträchtliche Anzahl Häuser, mit einer Mauer umgeben, und mit Thoren versehen, eine Stadt. So oft nun unsere Seele von dem Gegenstande, wieder ein Bild erhält, das dem bereits gefaßten ähnlich ist, so oft benennt sie es auch mit eben dem Namen und begreift es mit ihm unter einerley Geschlecht oder Klasse, und alles was sie in der Folge von ähnlichen Zügen wahrnimmt, wird auch unter denselben Namen und unter dieselbe Klasse zusammengeordnet. Auf diese Art gelangt die Seele zu allgemei-

meinen Begriffen; denn so nennt man die Namen, worunter wir mehrere Dinge wegen ihrer Aehnlichkeit zusammen fassen, oder die Vorstellung mehrerer ähnlichen Dinge mittelst eines besondern Namens oder Ausdrucks.

Jeder gesunder Mensch, macht sich solche allgemeine Begriffe durch seine eigene Natur getrieben, von selbst, ohne daß man nöthig hätte, es ihn erst zu lehren. Von Natur hat er schon das Vermögen, die Aehnlichkeiten der Dinge wahrzunehmen und bey demselben ists ihm leicht, alle wahrgenommene Gegenstände, welche seiner Seele ein ähnliches Bild einprägen, als er schon sonst gefaßt, und die eben den Namen führen, womit er sie schon sonst benannt hat, unter diesem einen Namen zusammen zu fassen, und sie zu dem Geschlecht oder der Klasse, zu rechnen, wozu er schon andere ähnliche gesondert hatte. Und eben dadurch ist er im Stande in die unzähligen Bilder, die er auffaßt, Ordnung, Uebereinstimmung und Zusammenhang zu bringen, ohne welche er sie sonst nicht behalten, wieder finden, auf die mit ihnen übereinkommenden Gegenstände anwenden und gehörig gebrauchen könnte; wie denn überhaupt, alle von uns erkannte Wahrheit und unser Verstand auf dieser wahrgenommenen Aehnlichkeit der Dinge beruht. Die nach ähnlichen Zügen geordnete Klasse der Begriffe, wird durch jeden einzelnen ähnlichen Eindruck

im̃er vollständiger u. zuverläßiger. Der gesammte Inbegriff aller einzelnen übereinstimmenden Eindrücke aber wird endlich in der Seele zur Empfindung, und die Grundlage, wonach sie alle vorkommende ähnliche und verschiedene Bilder ordnet. Der Mensch begnüget sich inzwischen nicht, bloß Begriffe von einzelnen vorhandenen Dingen, nach ihrer Aehnlichkeit in gewisse Geschlechter oder Klassen zu sammeln; sondern er vergleicht auch auf eben die Art die gesammelten Klassen oder Geschlechtsbegriffe, mit einander; faßt das Uebereinstimmige derselben, wieder in ein gemeinschaftliches Bild, und unter einen gemeinschaftlichen Namen zusammen, und bildet daraus ein höheres oder noch allgemeineres Geschlecht, eine noch mehr umfaßende Klasse, die ihn wieder zur Grundlage dient, andere damit verglichene Begriffe oder Ideen, entweder nach ihrer Aehnlichkeit dazu zu thun, oder nach ihrer Verschiedenheit davon abzusondern. Und aus diesem allgemeinern Geschlecht kann er wieder auf gleiche Weise noch ein höheres oder ein noch mehr in sich faßendes Geschlecht bilden, je nachdem ers für dienlich und nöthig hält. So finden wir auf der Erde eine große Menge ähnlicher und verschiedener Dinge. Einige haben mit einander das gemein, daß sie weder Empfindung und Leben, noch einen künstlichen organischen Bau haben. Alle diese Dinge stellt nun der Mensch nach der an ihnen wahrgenommenen Aehnlichkeit zusammen, und formt daraus eine beson-

besondere Klasse, die er unter einem gemeinschaftlichen Namen Mineralien begreift; andere Dinge haben zwar eben so wenig Empfindung, eigentliches Leben und willkührliche Bewegung, unterscheiden sich aber von jenen durch ihren künstlichen organischen Bau, so wie durch ihr Wachsthum. Diese faßt er ebenfalls in eine besondere Klasse zusammen, die er mit dem gemeinschaftlichen Namen der Pflanzen belegt. Noch andere endlich unterscheiden sich von beyden, besonders durch willkührliche Bewegung, Leben und Empfindung, und aus diesen schaft er sich in Rücksicht auf das was sie mit einander gemein haben, wieder ein anderes Geschlecht, das er mit dem gemeinschaftlichen Namen Thier belegt. Auf die Art kam er zu den drey allgemeinen Begriffen: Mineralien, Pflanzen, Thier, unter welche Geschlechter er nun alles ordnet, was er an den einzelnen Dingen der ersten, zweyten oder dritten Klasse ähnlich findet. So verschieden er nun Mineralien, Pflanzen und Thiere fand, so wird er doch wieder an ihnen dieses und jenes gewahr, daß sie alle wieder mit einander gemein haben. So bemerkt er z. B., daß sie alle sichtbare Dinge auf Erden sind. In Rücksicht auf diese Aehnlichkeit verbindet er sie nun wieder mit einander zu einem neuen Geschlecht, das noch höher ist, oder weit mehr als jeder der vorigen Begriffe einzeln in sich faßt, und das er mit dem gemeinschaftlichen Namen sichtbare Dinge auf Erden belegt. — Einige

ge Dinge auf Erden verursachen uns unangenehme Empfindungen, Unruhe und Schmerzen, andere bringen dagegen gute Wirkungen hervor. Aus beyden macht er daher zwey verschiedene Klassen; die erstern denkt er sich unter dem gemeinschaftlichen Namen der guten und nützlichen, die andern unter dem Namen der bösen und schädlichen. — Diese und andere gesammelte Geschlechtsbegriffe, die endlich in der Seele gewissermaßen in Empfindung zusammenfließen, sind nun die Grundlage alles Denkens, Urtheilens und Handelns des Menschen, worauf er jedes gleichartige bezieht, und wovon er jedes ungleichartige absondert.

§. 21.

Wenn man etwas wegen der an ihm wahrgenommenen Aehnlichkeit, in das ihm zukommende Geschlecht verweiset, oder wenn man glaubt, bemerkt oder erklärt, daß etwas zu dieser oder jener Klasse von Dingen gehöre, so urtheilt man, und wer ein Paar Begriffe mit einander verknüpft, oder von einander trennt, um des Verhältnisses willen, in welchem sie mit einem andern oder mehrern anderen Begriffen stehen, der schließt. Der Mensch ist vernünftig, ist ein Urtheil, denn es ist eine Erklärung, daß der Mensch zur Klasse der vernünftigen Dinge gehöre. Hingegen: wer nicht allwissend ist, kann irren, der Mensch ist nicht allwissend,

folg-

folglich kann er irren, oder: weil der Mensch nicht allwissend ist, so kann er irren, ist ein Schluß, denn es werden hier die beyden Begriffe, Mensch und nicht irren können, mit einander verbunden, oder der Mensch zu den Wesen, die irren können, gerechnet, wegen des Verhältnisses worin sie mit einem dritten Begriff: nicht allwissend seyn, stehen, der beyden zukommt. Ein Urtheil wenn es mündlich oder schriftlich ausgedruckt wird, nennt man auch einen logischen Satz, oder einen Satz schlechthin, so wie, einen so ausgedruckten Schluß, eine Schlußrede. Ein Urtheil, das jemand ohne gehörig angestellte Untersuchung und triftige Gründe fällt, ist ein **Vorurtheil**. Bey jedem Satz nun hat man besonders auf die beyden Begriffe zu merken, die bey jedem Urtheil wesentlich sind, zuvörderst auf den, von welchem etwas bejahet oder verneinet, das ist; auf die Sache, von welcher behauptet wird, daß sie zu einer Klasse von Dingen gehöre oder nicht gehöre; alsdann auf das, was man von jenem bejahet oder verneint, oder auf die Klasse von Dingen, wozu das erstere gerechnet, oder wovon es abgesondert wird. Den ersten Begriff nennt man das Subject und den andern das Prädicat. Der Fleiß ist lobenswerth, in diesem Urtheil ist der Fleiß Subject, so wie das Prädicat lobenswerth, welches das Geschlecht bezeichnet, zu dem der Fleiß gezählt werden soll. Wird von einer Sache geradezu ohne Bedingung

und

und Einschränkung etwas bejaht und verneint, so nennt man den Satz kategorisch, unbedingt, uneingeschränkt, wovon die allgemeinen Sätze unterschieden werden müssen, worin das Prädicat allen und jeden Dingen der angezeigten Art und Gattung beygelegt oder abgesprochen wird. So ist, Tugend macht glücklich, ein kategorischer, alle Menschen sind sterblich, ein allgemeiner Satz. Diejenigen Sätze, in welchen das Prädicat den Begriff des Subjects aufklärt, heißen Definitionen oder Erklärungssätze, insbesondere wird darin das Prädicat die Definition genannt. Besteht die Erklärung blos darin, daß die Art und Weise, wie das Subject entsteht, angezeiget wird; so heißt sie eine genetische, als, Freude entsteht, wenn die Seele sich ein zu erlangendes Gut lebhaft vorstellt; wird aber die innere Natur und Beschaffenheit des Subjects dadurch aufgeklärt; so bekommt sie den Namen der Sachenerklärung oder eigentlich Definition, worin das Prädicat einen deutlichen und vollständigen Begriff vom Subject geben muß, z. B. der Mensch ist das sichtbare Geschöpf auf Erden das Verstand hat. Ein ordentlicher und vollständiger Schluß besteht gewöhnlich aus drey verschiedenen Urtheilen, wovon man aber im gemeinen Leben nicht immer alle und in der gewöhnlichen Ordnung angiebt. Die beyden Sätze, aus welchen geschlossen, oder ein anderer Satz zusammengesetzt wird, nennt man die Vordersätze oder Prämißen, und den

letzten Satz, den man aus diesen bildet, den Schlußsatz oder Conclusion. Tugend ist schätzbarer, Gerechtigkeit ist Tugend, das sind die Prämißen, also ist Gerechtigkeit schätzbar, dieß ist der Schlußsatz. Beym Urtheilen sowohl, als beym Schlüßen, geht der Mensch, so lange er noch nicht durch Vorurtheil verstimmt ist, meistens den richtigen, von der Natur selbst gezeichneten Gang, so, daß er alles ähnliche und gleichartige in dasselbe Geschlecht aufnimmt, unähnliche und verschiedene Dinge aber davon sondert, und in das ihnen zukommende Geschlecht verweißt. Zuweilen urtheilt und schließt er inzwischen falsch und es entstehen Irthümer.

1) Legt er oft dem Begriff oder der Sache, die wir uns vorstellen, den Namen bey, der ihm nicht zukommt, und da ists leicht, wenn man erst den Fehler gewahr worden, nachzuforschen, welcher Name, und in welcher Bestimmung er ihm beygelegt werde. So lobt sich der Landmann oft Niederträchtigkeit, als was sehr schätzbares, und irrt, weil er der Demuth oder Herablassung einen Namen giebt, der ihr nicht zukommt. Hört er inzwischen niederträchtige Menschen verachten, und er sieht seinen Irthum ein, so kann er bald, wenn er will, durch Nachfragen den rechten Namen erfahren, womit die Sache,

die

die er denkt, bezeichnet werden muß. Ueberhaupt ists daher hier zu rathen, sich jedesmal vorher mit den Benennungen der Begriffe, und ihrer Bedeutung bekannt zu machen, ehe man von diesem oder jenem urtheilen will, weil man so sehr vielen Irthümern vorbeugen kann.

2) Rechnet man oft einen Gegenstand zu einem Geschlecht, dem er nicht gleichartig ist, oder trennt ihn von einer Gattung zu der er gerechnet werden mußte. Man entdeckt da den Irthum gemeiniglich aus den irrigen Folgerungen, und den daraus entstehenden Verwirrungen, und oft wird man erst spät aus dem was an diesem oder jenem Urtheil, aus dieser oder jener Meynung floß, inne, daß man auf dem unrechten Wege sey. Und was ist da das sicherste, um wieder auf den rechten Weg zu kommen? Gehe wieder dahin zurück, wo du ausgiengst, zurück auf die ersten einzelnen Gegenstände, woraus deine allgemeine Begriffe entstanden, welche die irrige Meynung, das irrige Urtheil bey dir zuerst veranlaßten. Betrachte und beobachte sie von neuem mit Aufmerksamkeit, untersuche ihre Beschaffenheit von neuem, und vergleiche sie mit der Klasse von Dingen, wozu du sie

rechnetest, genauer, und da findest du entweder verschiedene Züge, die du vorher übersahst, welche zeigen, daß die Sache zu einem andern Geschlecht gezählt werden müsse, oder du bemerkst Aehnlichkeiten, welche dich lehren, daß sie zu der Gattung gehöre, wovon du sie absondertest. Es hegt z. B. jemand die Meynung: Nur der Reiche und Angesehene sey glücklich, ein Irthum, den noch so viele, besonders unter den gemeinen Leuten, zugethan sind; er fände aber, daß daraus folgen würde, alle die Stellen der heil. Schrift wären falsch, worin den rechtschaffnen Armen der Vorzug vor den bösen Reichen zuerkannt wird, und diese für unglücklich erklärt werden; der Arme und Niedrige sey keiner Freude und Zufriedenheit fähig; Rechtschaffenheit und Tugend habe keinen Einfluß auf unsere Glückseligkeit u. dgl. Er sähe also aus diesen und andern Folgerungen seinen Irthum ein; was hätte er nun zu thun, um sich völlig von seinem Irthum zu überzeugen und sich davon loszumachen? Er gehe zu der Quelle desselben zurück und beobachte diesen oder jenen einzelnen Reichen oder Armen, welche jenes Urtheil bey ihm veranlassen; und fände er dann bey genauerer Beobachtung, daß der Reiche und angesehene Mann

auch seinen Kummer und seine Last habe, daß ihn oft mehr Sorgen beunruhigen, als den Armen; fände er in den Hütten des armen Landmanns, weit mehrere Heiterkeit, Zufriedenheit und frohen Sinn; so würde er den Ungrund seiner vorigen Meynung noch mehr erkennen, und weder den Reichen und Angesehenen gerade zu den Glücklichen beyzählen, noch die Armen schlechthin von der Klasse der Glücklichen ausschließen. Lange hielt man die Polypen für Pflanzen, weil man zwischen ihnen eine große Uebereinstimmung bemerkte, hinterher entdeckte sich Irthum, und wer sich von demselben überzeugen wollte, gieng zu den einzelnen Polypen zurück, welche den Irthum veranlaßt und unterhalten hatten, und beobachtete sie von neuem, und da fand er Leben und willkührliche Bewegnng, sahe wie sie ihren Ort veränderten, ihre Arme ausdehnten und einzogen, und kleine Wasserinsecten erhaschten, womit sie sich speisten — entdeckte also Züge und Eigenschaften, wornach sie aus der Klasse der Pflanzen gesondert und in die Klasse der Thiere versetzt werden mußten.

§. 22.

Um also nicht falsch zu urtheilen und zu schließen, sey man aufmerksam und stelle Beobachtungen an. Beobachtung ist nichts anders als anhaltende Aufmerksamkeit auf einzelne bestimmte Gegenstände, mit einer bestimmten Absicht, nehmlich die Ursachen der wirkenden Kräfte und aller Umstände, von welchen ein Erfolg abhängt, zu entdecken. Man kann nie ohne Aufmerksamkeit beobachten, aber aufmerksam auf eine Sache seyn, ohne sie eigentlich zu beobachten. Beobachtung geht mehr auf einzelne, betrifft schon einigermaßen erkannte Gegenstände, die man aber noch näher kennen zu lernen sucht, und ist immer mit einer bestimmten Absicht verbunden. Wer auf seinem Wege eine Ameisenfamilie fände, und dabey mit seinen Augen verweilte, wäre schon darauf aufmerksam; wenn er aber nun anhaltender und sorgfältiger sie betrachtete, mit der bestimmten Absicht, die Art, wie sie sich begatten, wie sie ihr Futter herbeyschaffen, wie sie sich einander unterstützen, und für ihre Sicherheit sorgen, zu entdecken, alsdann erst könnte man sagen, daß er sie beobachtete. Wer auf einen Kometen, der am Himmel sich zeiget, seine Augen heftet, um ihn überhaupt von andern Gestirnen unterscheiden zu lernen, ist aufmerksam auf ihn, aber beobachten würde er ihn eigentlich nur dann, wenn er anhaltend, mit der bestimmtern Absicht ihn betrachtete, um seine Bahn,

die

die Geschwindigkeit seiner Bewegung, die Beschaffenheit seines Schweifs, und dergleichen, wahrzunehmen — um seine Kenntniß in dem Stück zu vervollkommnen. Die größere Fähigkeit, oder Geschicklichkeit zu beobachten, nennt man Beobachtungsgeist. Daß Beobachten noch weit wichtiger und empfehlungswürdiger sey zur Erwerbung richtiger und lehrreicher Kenntniße, als bloße Aufmerksamkeit, lehrt die Natur der Sache. — Nur durch öftere Beobachtung der Dinge lernen wir ihr Mannichfaltiges, ihre verschiednen Eigenschaften, Kräfte und die verschiedenen Aeußerungen derselben recht kennen, sie verhilft uns erst zu genauer und zuverläßiger Kenntniß, befreyt uns von unzähligen Irthümern und Vorurtheilen, und läßt uns erst die fürtreffliche, zweckmäßige Einrichtung der Natur mit Verstande bewundern. Durch Betrachtung ist Physik und Naturgeschichte erweitert, durch sie ist die Arzneykunde aufgeklärt, Astronomie vervollkommnet und überhaupt Licht und Gewißheit unsern Einsichten in tausend Dingen verschaft. Es gehört inzwischen auch mehr zur rechten Beobachtung als zur bloßen Aufmerksamkeit, und wenige verstehen die Kunst recht zu beobachten. Sie erfordert 1) nicht blos gesunde Sinne, rechte Stellung des Leibes, gehörige Anstrengung unserer Sinneorganen, sondern setzt 2) schon mehrere Bildung und Aufklärung, mehr Scharfsinn voraus. Um gehörig zu beobachten ist, 3) das Vermögen einer an-

haltenden leicht theilenden und das mannichfaltige verbindenden Aufmerksamkeit, Gegenwart, und leichte Fassung des Geistes unentbehrlich. Eine vorläufige Kenntniß der zu beobachtenden Sache, ist 4) oft eben so nöthig, wenigstens immer nützlich, nur müssen 5) nicht vorgefaßte Meinungen einen hindern mit unverblendeten Augen zu sehen und alles zu beobachten. Besonders aber kommts 6) auf Genauigkeit an, daß man nichts unbemerkt läßt, was nicht offenbahr entbehrlich ist, da oft das was eine Kleinigkeit scheint, das wichtigste ist, so wie auch die Beschaffenheit der Werkzeuge, womit man betrachtet, als die Ferngläser, Mikroscope, Thermometer ꝛc. mit in Betrachtung kommt. Weil wir übrigens nicht mit einemmal durch Beobachtung alles entdecken können; so müssen wir unsere Beobachtungen oft zu verschiedenen Zeiten wiederhohlen, bis wir sicher seyn können, daß unserer Aufmerksamkeit nichts wichtiges entgangen sey.

Sehr oft kann man aber einen Gegenstand nicht so beobachten, wie man will, man muß ihn erst oft selbst in die Lage und in die Umstände versetzen, daß er der Absicht gemäß beobachtet werden kann; das heißt, man muß Versuche machen. Versuche sind also Beobachtungen solcher Gegenstände, die man aus ihrem natürlichen Verhältniß, in andere unserer Absicht gemäße Umstände versetzte. So macht man einen

einen Versuch, wie man, um zu erfahren, ob im Wasser Luft enthalten sey, es unter die Glocke der Luftpumpe bringt, und, nach Wegschaffung der äußern Luft, beobachtet, ob nicht Blasen aus demselben aufsteigen; oder, um zu erfahren, ob die magnetische Materie sich mittheilen lasse; ein Stück Stahl mit einem Magnet nach einerley Richtung bestreicht. Man hat inzwischen dabey alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit nöthig. Um glückliche Versuche zu machen, untersuche man

1) die Beschaffenheit der Werkzeuge, deren man sich dazu bedient, ob sie ihre gehörige Einrichtung und Güte haben. Eine Luftpumpe muß gehörig Luft halten, wenn man in seinen Versuchen damit glücklich seyn will, u. s. w.

2) Untersuche man die Beschaffenheit anderer Körper, die zufälligerweise auf den Gegenstand, mit dem wir Versuche anstellen, wirken, und auf den Erfolg des Versuchs Einfluß haben können; denn Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Dünste, Luft ꝛc. können oft in den Versuchen große Veränderungen hervorbringen.

3) Man entferne alles das, was auf den Versuch einen wiedrigen Einfluß haben könnte. Z. B. Feuchtigkeit von einem Glase, wenn

man damit electrische Versuche anstellen wollte. —

4) Man bereite den Gegenstand, wo es nöthig ist, gehörig vor, und setze ihn in die gehörige Lage und den gehörigen Zusammenhang. So erwärme man z. B. das Wasser, wenn man unter der Luftpumpe die aufsteigende Luft recht beobachten will, und lege den Körper, den man electrische Materie mittheilen will, auf idioelectrische.

5) Man bemerke alle Veränderungen und Wirkungen des Körpers in dem Zustande, worin er versetzt ist.

6) Man habe Acht, ob die vorhergehenden Veränderungen von der Hauptsache oder von Nebenumständen abhängen.

7) Man sey in seinem Urtheilen und Schließen nicht zu voreilig, sondern nehme seine anderweitigen und anderer sichere Erfahrungen zu Hülfe; und

8) wiederhole man den Versuch so oft und auf so mannichfaltige Art, bis man sichere Data hat, auf dieß oder jenes zu schließen. Denn nicht immer gelingen Versuche, und was bey Versuchen oft und unter verschiedenen Um-

stän-

ständen, wieder auf einerley Art erscheint, ist desto zuverläßiger.

§. 23.

3) (§. 21) Urtheilt man auch dann irrig, wenn man einen allgemeinen Begriff so faßt, daß Gegenstände oder Gattungen, die wirklich dazu gehören, darunter nicht begriffen sind; oder aber solche dazu gerechnet werden, die davon abgesondert werden müssen. Da wir unsere allgemeinen Begriffe aus Beobachtung und Vergleichung einzelner Gegenstände oder der Untergattungen, nur nach und nach sammlen; so geschiehts sehr oft und leicht, daß wir manches auslassen, was mit zu der Klasse gehörte, oder manches darin aufnehmen, was wir davon trennen sollten; oder daß unsere allgemeinen Begriffe, nach der Kunstsprache, bald zu enge, bald zu weit sind.

Wenn Plato, wie man sagt, den Menschen durch ein federloses vierfüßiges Thier erklärte, so war sein allgemeiner Begriff vom Menschen zu weit; denn nach den Zügen oder Kennzeichen, wodurch er die Klasse der Menschen bezeichnete, mußte er auch den Hahn, dem Diogenes die Federn ausgerauft hatte, darin aufnehmen. Hätte er den Menschen durch ein aufrecht gehendes Geschöpf auf Erden erklären wollen, so würde auch dieser letzte allgemeine Begriff

griff rechtgehende Affen oder Bären in sich gefaßt haben. Erklärte man dagegen den Menschen durch nichts als ein Geschöpf auf Erden, das deutlich spricht, so wäre dieser letzte Begriff eines deutschredenden Geschöpfs auf Erden zu enge für den Menschen, weil er nicht alle die Geschöpfe umfaßte, die doch zur Menschenklasse um anderer wichtiger zusammentreffender Züge willen, gerechnet werden müssen. Auch hier wird der Fehler leicht durch Aufmerksamkeit und Beobachtung verbessert. Treffen wir einen Gegenstand, der mit zum Geschlechtsbegriff gehört und den wir noch nicht darunter begriffen haben; so dürfen wir nur den Charakterzug, der ihn dazu berechtiget, aufsuchen und bemerken, und ihn mit in den Geschlechtsbegriff, den wir bisher davon hatten, aufnehmen, so ist die Sache berichtigt. Und stoßen wir auf einen Gegenstand, der nicht dazu gehört, und den wir dazu gerechnet hatten, so müssen wir den Charakterzug, den wir fälschlich in den Geschlechtsbegriff aufgenommen hatten, davon absondern; so ist dem Irthum abermals abgeholfen. Wären uns z. B. nur tugendhafte Gelehrte, glückliche Menschen, und wir träfen auch tugendhafte Ungelehrte, die wir noch nicht zu den glücklichen gezählt hätten, die aber doch ebenfalls dazu gehörten, so dürften wir nur, um unser Urtheil zu verbessern, diesen noch den Geschlechtsbegriff beyfügen, und wir würden richtig urtheilen: tugendhafte Gelehrte und Ungelehrte sind glücklich.

Wären

Wären uns aber Philosophen und tugendhafte glückliche Menschen, und wir träfen auf einen Philosophen, der doch nicht glücklich wäre, so müßten wir den Charakterzug, den wir irrig in den Geschlechtsbegriff aufnahmen, davon trennen, und unser Urtheil: Tugendhafte sind glücklich, wird sich berichtigen. Zwar werden wir mit der gänzlichen Verbesserung unsere Begriffe und Einsichten hier im Leben nie zu Stande kommen; inzwischen sollen wir stets unermüdet daran arbeiten und nie aufhören, die Gegenstände um uns aufmerksam zu beobachten, da jeder neue Begriff und jede neue Beobachtung unsere Kenntnisse erweitert und vervollkommnet.

Durch Trennung und Zusammensetzung der Dinge finden und erfinden wir auch manches was bisher noch nicht bekannt und entdeckt war, oder machen neue Erfindungen. Viele Erfindungen sind zwar Wirkungen des Zufalls, Erfolge blinder Absichtsloser Versuche. Inzwischen entspringt oft auch der Erfolg unserer Erwartung, wenn wir mit gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt verschiedene Dinge zusammenstellen, von einander sondern, und sie in verschiedenen Verhältnissen betrachten. Die Hauptsache dabey ist, daß man die Dinge, die man trennen oder zusammensetzen will, zuvor nach ihren Eigenschaften kenne, daß man gehörig beobachte, und sich davon eine genaue vollständige und richtige Ein-

sicht zu verschaffen suche. — Zur Erfindung der Gedanken und der zur Ausführung eines Gegenstandes gehörigen Begriffe ist das sicherste Mittel, alle Begriffe des Hauptsatzes nach einander zu entwickeln und zu bestimmen, die Merkmale derselben nach einander zu zergliedern, und darüber so lange nachzudenken, bis man auf einfache, an sich klare Empfindungsbegriffe gekommen ist, und so ist auch deutliche Kenntniß jedes Gegenstandes, schickliche Trennung und Zergliederung seiner Theile und vorsichtige Verbindung derselben überhaupt das sicherste Mittel zu erfinden.

§. 24.

Fünfte Regel: (§. 20.) Uebe und vervollkommne dein Gedächtniß.

Das Gedächtniß ist die Fähigkeit, Vorstellungen zu behalten, und so, wie wir sie gehabt haben, wieder hervorzubringen. Es ist der Wächter, und Bewahrer der gesammleten Begriffe, ohne dessen Hülfe man nichts schaffen und ausrichten kann, ohne daß der Schatz von Kenntnissen, die wir uns sammelten, in kurzer Zeit, wieder verlohren geht, ohne welches also, unsere, sowohl durch Beobachtung und eigene Erfahrung, als durch Unterricht erlangte Einsichten, bald ohne Nutzen sind, und in weniger Zeit ihren Einfluß auf unsere Gesinnung und Verhalten verlieh-

verlieren. Was hilfts von den wichtigsten Sachen Kenntnisse einsammeln, wenn man sie so bald wieder vergißt, wenn das Gedächtniß sie nicht gehörig faßt, und bey vorkommenden Bedürfnissen, nicht die uns zu unserm Denken über eine Sache nöthigen Begriffe aus dem schon vorhandenen Vorrath darstellt. Wir gebrauchen unser Gedächtniß recht, wenn wir die sich uns darbietenden Begriffe, besonders die, welche von Wichtigkeit sind, ihm sorgfältig einprägen, und wenn die Gelegenheit es fordert, die zu der vorhabenden Sache gehörigen schon daseyenden Begriffe, wieder herbeyrufen und benutzen. Zwar ist unser Gedächtniß nicht immer willig genug, die ihm empfohlnen Begriffe zu fassen, es steht uns auch nicht immer, nach Wunsch, zu Gebot, das ihm Vertraute uns wiederzugeben; oft versagt es uns seine Hülfe ganz, zuweilen giebt es uns das nur stückweise, was ihm ganz zur Verwahrung mitgetheilt war. Zwar hängt seine Vollkommenheit, die Behaltsamkeit, Treue und Promtheit desselben von der Einrichtung unserer Natur ab, die wir mit auf die Welt brachten, und besonders von der Lebhaftigkeit unserer Einbildungskraft oder dem Vermögen, die Bilder der Dinge, auch wenn diese Dinge selbst nicht vorhanden sind, oder das was wir einmal bey ihrer Gegenwart empfunden haben, uns vorzustellen, daher man das, was man in jüngern Jahren sahe und hörte gewöhnlich am längsten gut zu behalten pflegt. Inzwischen kann man doch

sein

sein Gedächtniß durch Uebung und Gewöhnung stärken, und festmachen, und ihm auf verschiedene Art zu Hülfe kommen. Wie soll man aber sein Gedächtniß gehörig üben, stärken und erleichtern?

1) Ueberhaupt gebe man ihm oft etwas in Verwahrung, das man ihm nachher wieder abfodert; besonders lerne man täglich etwas auswendig, das man hernach entweder sich selbst oder andern wieder aufsagt. Schon viele haben auf diese Art ihr sonst schwaches Gedächtniß, bald merklich vervollkommnet, und noch immer ist es das beste Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses. Man verwerfe und versäume daher das Auswendiglernen nicht, sondern mache oft davon und zwar stufenweise Gebrauch. Daß man freylich alles das, was vorkommt, zum Auswendiglernen bestimmen, daß man dabey nicht zugleich mit auf den Nutzen der Sache selbst, die man dadurch dem Gedächtniß einprägt Rücksicht nehmen, daß man ohne allen Verstand auswendig lernen müsse, wird kein Vernünftiger behaupten. Nur um das Gedächtniß zu üben, und zu befestigen, ist Auswendiglernen besser als gar nicht Auswendiglernen; aber — weise ists, auch andere gute Zwecke dadurch erreichen wollen.

2) Man sey recht aufmerksam auf das, was man behalten will, und wiederhohle es sich oft. Je aufmerksamer man auf eine Sache ist, desto deutlicher

wird das Bild, das die Seele davon erhält, oder desto lebhafter wird die Empfindung. Je deutlichere Bilder aber unsere Seele von den Gegenständen empfängt, desto mehr ist sie sich derselben bewust, und desto länger schweben ihr dieselben vor. Wörter und Namen, die man nur obenhin hörte, oder flüchtig überlaß, gerathen weit eher ins vergessen, als solche, wobey unsere Aufmerksamkeit länger verweilte, und die wir uns oft wiederhohlten, das ist: deren Bilder wir uns öfters erneuerten, und die also mehrmals der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit wurden. Wann man einem Kinde einen Vers nur einmal vorsagt, so haftet er noch nicht, oder doch selten; wird es aber darauf recht aufmerksam gemacht, wird er ihm mehrmals wiederhohlt, so faßt es ihn, und kann ihn uns leicht mündlich wiedergeben. Eben daher behalten wir das leichter, was wir uns laut vorsagten, und zugleich aufschrieben, als das, was wir nur in der Stille uns dachten und merkten; weil durch das laute Vorsagen und Schreiben unsere Aufmerksamkeit verstärkt ward. Man gewöhne sich daher zur Aufmerksamkeit; je größer diese ist, desto fester und treuer wird auch gewöhnlich unser Gedächtniß seyn; und brauche alle Mittel dieselbe zu befördern.

3) Man setze eine Sache, die man behalten will, mit andern leicht wiederkommenden Ideen und lebhaften Empfindungen in Verbindung. So wie die Seele aus einer Vorstellung oft mehrere andere herleitet;

leitet; so pflegt auch eine Vorstellung in ihr andere zu veranlassen und wieder zu erwecken, welche mit jener verknüpft waren. Ein Baum erinnert uns leicht wieder an den Freund, mit dem wir seines Schattens genossen, und an das Gespräch womit wir uns da beyde unterhielten. Besonders sind Ideen, die mit denen, welcher wir uns wieder erinnern wollen, größere Aehnlichkeit haben, sehr geschickt, diese letztern wieder zu erwecken. — Bey dem Begriff einer Halle, erinnern wir uns leicht der Stadt, die diesen Namen führt, und bey dem Namen eines Freundes kömmt uns der Name einer andern Person gleiches oder ähnlichen Namens ins Andenken. — Bringen wir also Begriffe mit andern öfters vorkommenden und zwar ähnlichen in Verbindung, so werden diese ein Erweckungsmittel von jenen und jene von diesen seyn. Wie in einer Kette ein Glied das andere festhält und zieht, so zieht auch ein Begriff den andern herbey, den wir damit zusammenketteten oder der durch Umstände und Zufall damit in Verbindung kam. Da das was wir empfinden, stärker auf uns wirkt, als was wir uns bloß vorstellen, folglich auch einen dauerhaftern Eindruck auf uns macht; so können wir besonders dadurch unserm Gedächtniß sehr beförderlich seyn, wenn wir bey einer Idee, die wir behalten wollen, zugleich eine Empfindung mit erwecken. Man pflegt daher im gemeinen Leben zu sagen, man wolle jemand etwas ins Ohr kneipen, damit ers behalte.

halte. Ein angenehmer oder unangenehmer Zufall macht uns oft eine Sache unvergeßlich. Nicht leicht wird der Jüngling des Tages vergessen, wo er wegen seines Fleißes öffentlich belohnt wurde; noch weniger ein Soldat seines Vergehens, wenn er dafür das unangenehme der Geißel fühlen mußte. Man bringe daher seine Ideen, wo möglich auch mit einzelnen Empfindungen in Verbindung, sage sich seine Ideen laut, bringe sie schriftlich vors Auge, gebe der Zunge etwas angenehmes oder bitteres zu kosten rc. um auch dadurch die vorhabende Sache der Seele eindrücklicher, und behaltbarer zu machen.

4) Man suche, das was man behalten will, gehörig zu verstehen. Was man deutlich einsieht, und wohl versteht, das faßt man leicht mit dem Gedächtniß, und behält es länger; der Verstand kommt dem Gedächtniß durch den natürlichen Ideengang immer zu Hülfe. Nicht verstandene, oder nicht recht verstandene Dinge hingegen faßt das Gedächtniß mühsamer, und behält sie seltener. Man sage dem Landmann ein lateinisches Wort, das er nicht versteht, der Jüngling lerne etwas auswendig, das ihm dunkel ist, und sehe, wie lange es in ihrem Gedächtniß hafte. Denn mit was für ähnlichen Begriffen soll der Geist das verbinden, und sich mittelst derselben, zu einer andern Zeit wieder darstellen, was er nicht kennt, dessen Beschaffenheit und Merkmale er nicht einsieht? Sobald man eine Sprachregel gehö-

rig versteht, sobald ists auch leicht sie anzuwenden, das ist, sich ihrer bey vorkommenden Fällen wieder zu erinnern, und darnach die Worte zu stellen. Man bemühe sich daher immer, zuvor das recht zu erkennen, was man behalten will, zumal da es dann erst recht anwendbar und nützlich wird.

5) Man bringe Ordnung und Zusammenhang in seine Begriffe, die das Gedächtniß bewahren soll. Ordnung erleichtert das Wiederfinden und Wiedererinnern ungemein, und selbst künstliche Ordnungen, wonach man eine Reihe von Vorstellungen verbindet, oder in verschiedene Fächer vertheilt, sind dem Gedächtniß ein gutes Hülfsmittel. Sie befördern die Deutlichkeit unserer Begriffe und die leichtere Uebersicht derselben. So wie man in einer Bibliothek, wo Ordnung herrscht, wo jedes Buch in seinem Fach und an seinem Ort steht, leicht jedes Buch finden und hervorhohlen kann; so kann auch unser Geist, wenn seine Begriffe gehörig geordnet sind, leicht, wenn er will, diese oder jene Idee wieder auffinden und sich wieder darstellen. — Jeder Begriff hat alsdenn zu den übrigen sein rechtes Verhältniß, und nimmt gleichsam seinen gehörigen Platz ein. Einer führt alsdenn leicht auf den andern, und hilft ihn mit finden. Eine nach einem ordentlichen Plan ausgearbeitete Rede läßt sich leichter lernen und behalten, als eine andere, wäre sie auch kürzer, wo die Gedanken unordentlich auf einander folgten. Und

wie wäre der Naturforscher im Stande, alle bekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien zu übersehen und sie zu behalten, wenn man sie nicht gehörig geordnet und klassificirt hätte. —

6) Man überhäufe das Gedächtniß nicht, und zerstreue sich nicht so sehr, besonders durch zu sehr verschiedene Dinge. Sucht man dem Gedächtniß zu viel auf einmal einzuprägen, will man auf einmal gleich viel auswendig lernen; so pflegt man nur sehr wenig zu fassen, und es währt lange ehe das Gedächtniß das Ganze festhält. — Man gehe daher stückweise, und gehe erst dann zum andern fort, wann das erste dem Gedächtniß eingedrückt ist. Je mehr man den Geist und seine Aufmerksamkeit zerstreut, und das geschieht auch dadurch, daß man dem Gedächtniß zu viel auf einmal darbietet, am meisten aber, wenn man sich mit ganz verschiedenen Dingen beschäfftiget, desto weniger kann man die Sache durchdenken, sie sich deutlich und im Zusammenhang vorstellen, und daher sie behalten und sich ihrer wieder erinnern. Wer viele Bücher hintereinander liest, wird aus allen nur wenig ins Gedächtniß fassen, und wer aus der Kirche gleich zum Spieltisch eilt, wird bald die gehörten Religionswahrheiten, wenn er sie auch zu bewahren wünschte, vergessen.

Zweyter Abschnitt. (§. 6.)

Regeln über den Gebrauch des Verstandes zur Erlangung deutlicher, richtiger und gewisser Erkenntniß durch Unterricht.

§. 25.

Das zweyte Mittel Begriffe und Kenntnisse zu erlangen, ist der Unterricht, oder das Hörensagen von andern. Als Kinder und Jünglinge verdanken wir das meiste oder doch sehr viel von dem, was wir wissen und kennen, andern Menschen, in deren Gesellschaft wir leben, die mit uns umgehen und besonders dazu bestimmt sind, unsern Verstand zu bilden, ohne es durch den Gebrauch unserer eigenen Sinne, und durch eigene Beobachtungen bemerkt und erkannt zu haben. Und auch in unsern reifern Jahren bis ins späteste Alter erkennen und lernen wir das meiste von andern sowohl durch ihren mündlichen als schriftlichen Vortrag. Denn wer vermag alles selbst zu sehen, zu hören und zu beobachten? Weder unsre Kräfte noch unsere Lebenszeit reichen dazu hin, daß wir in den so mannichfaltigen Kenntnissen, Wissenschaften und Künsten durch eigenes Anschauen, und eigene Einsichten uns gründliche und hinlängliche Erkenntniß erwerben könnten; jeder muß sich nach seinem Fach,

Zweck

Zweck und Lage mit seinem beschiedenen Theil begnügen; die ganze übrige Masse der menschlichen Kenntnisse bleibt ihm fremd, und er muß sich darin auf die Einsichten anderer verlassen. Das gilt selbst von den gegenwärtigen Dingen; vergangene und entfernte können wir an sich nicht vor unsere Sinne bringen, oder vor unsere Beobachtung ziehn; und, was bleibt uns da übrig? entweder zu glauben oder zu zweifeln, und oft werden wir irren. Wie sollen wir uns aber nun verhalten, wenn wir Irthum verhüten wollen? wie, wenn wir zweifeln, oder etwas auf Glauben angenommen haben.

§. 26.

I. Vom rechten Gebrauch unsers Verstandes, wenn wir etwas auf Glauben angenommen haben.

Glauben wir etwas d. i. halten wir etwas für wahr, weils andere sagten, so müssen wir um verständig zu Werke zu gehen:

es sorgfältig prüfen.

Prüfen heißt Gründe für die Wahrheit und Zuverläßigkeit einer Sache aufsuchen; und nichts ist nöthiger zur Erlangung gründlicher und zuverläßiger Erkenntniß, als das, da der Mensch bey der Eingeschränktheit seines Verstandes und seiner verschiedenen Begierden so leicht in Gefahr ist zu irren, da so

vieles als Wahrheit gesagt und angepriesen wird, was sich doch nachher als Irthum entdeckt, und da wir nur dann erst bey unsern Einsichten uns beruhigen und sie sicher anwenden können, wann wir durch Gründe von ihrer Richtigkeit überzeugt sind. Prüfe also, so sorgfältig als möglich und zwar

1) die Sache selbst, die du glaubst.

Je wichtiger eine Sache ist, je mehr sie auf unsere Ruhe und Wohlfahrt Einfluß hat, desto nöthiger ist ihre Prüfung, und unweise handelt der, der sie da, wenn er sie anstellen könnte, unterließe. Wie muß man aber diese Prüfung anstellen?

a) Suche das aus eigener Erfahrung und Beobachtung selbst kennen zu lernen, was von der auf Glauben angenommenen Sache vor die Sinne gezogen werden kann. Hättest du den Satz, Tugend macht glücklich, auf Glauben angenommen, und du wolltest dich von der Wahrheit desselben überzeugen; so beobachte den Tugendhaften, bemerke das viele Gute was er durch seine Aufrichtigkeit durch seine Sanftmuth durch seinen Fleiß, durch seine Wohlthätigkeit sich und andern für Gutes stiftet, siehe wie man ihn liebt, schätzt und ehrt, beobachte wie mäßig und froh er der Güter dieses Lebens genießt, wie geduldig er seine Leiden erträgt, wie ruhig, zufrieden und

hoffnungsvoll seine Seele ist — oder betritt selbst den Pfad der Tugend, und suche so an dir selbst ihren großen Einfluß auf unsere Glückseligkeit zu erfahren. — Glaubtest du eine weise Vorsehung, und du wolltest diesen deinen Glauben befestigen; so suche selbst durch eigene Beobachtung — dafür Gründe zu entdecken. — Betrachte die zweckmäßige Einrichtung der Dinge, die Ordnung, welche überall herrscht, wie alles in seinem Gang und in seinem Zusammenhange bleibt ꝛc. und diese Prüfung würde viele deiner Zweifel heben, und deinen Glauben zuverläßiger machen. — Was wir aus eigner Erfahrung und Beobachtung als wahr und gegründet erkennen, glauben wir nicht mehr, sondern wissen es selbst. Es ist uns nicht mehr wahr, weil es andere versicherten, sondern, weil wir es selbst als wahr durch eigenes Beobachten entdeckten und dann sind wir erst eigentlich unserer Sache gewiß, das ist, außer Gefahr zu irren. Vieles ist indessen von der Art, daß es kein Gegenstand der Sinne ist, und sich von uns nicht beobachten läßt, und dann müssen wir

b) **zur Analogie unsere Zuflucht nehmen, das ist: ähnliche Fälle, oder gleichartige Gegenstände und Würkungen in der Natur beobachten.**

Glaubst du, daß Donner und Blitz eine Wirkung electrischer Dünste sey und du willst deiner Meynung gewisser werden, so beobachte die Wirkungen der electrischen Materie. Findest du einen ähnlichen Gegenstand und ähnliche Wirkungen, so wirst du sicherer jener Meynung beypflichten können. Da alle Thiere und Insecten die wir kennen, sich durch Saamen und Eyer fortpflanzen, so glauben wir ohne Furcht zu irren, daß auch die, welche sich unsern Sinnen und unserer Beobachtung entziehen, auf eben die Art und nicht durch Gährung oder Fäulniß fortgepflanzt werden. Findet man also nur erst mehrere ähnliche Fälle, ähnliche Dinge, ähnliche Wirkungen, so können wir von diesen auf andere fast immer sicher den Schluß machen.

c) Man habe auf die Wirkungen und Empfindungen Acht, welche der geglaubte Gegenstand verursachen soll; wird er dadurch bestätiget, so ist er glaubwürdig, und unserer Annahme werth. Sollte uns aber auch dieses Hülfsmittel mangeln, so bleibt uns nichts übrig, als von der Sache das für wahr zu halten, was die Vernünftigsten, und der Sache Kundigsten in unserm Kreise davon als wahr annehmen. Die Chinarinde ist braun, herbe und vertreibt das Fieber. — Hättest du etwas

was ähnliches, und du wolltest wissen, ob es Rinde von der Art sey, so genieße sie und bemerke die Empfindung die sie auf der Zunge hervorbringt, und ob sie bey dir gleiche Wirkungen als die ächte Fieberrinde hervorbringe. Wagtest du aber das nicht, so müßtest du dich bey dem beruhigen, was Kenner davon urtheilen.

Auf die Art können wir vieles, was wir in der Jugend für wahr annahmen, da wir noch nicht beobachten, u. selbst prüfen konnten, beruhigen, und uns vieler irriger Meynungen, und eingesogener Vorurtheile, als Männer entledigen.

d) Ungereimte, widersprechende und unmögliche Dinge, wohin besonders die Gespenstermährchen, z. B. daß irgendwo jemand ohne Kopf spucke, gehören; muß man sogleich mit Verachtung zurückweisen, sobald ihre Ungereimtheit einleuchtet.

2) Prüfe aber auch die Personen von denen du etwas auf Glauben angenommen hast.

So wenig wir im Stande sind alles selbst zu beobachten, so wenig können wir alles auf vorhin angezeigte Art nach der Analogie, oder ähnlichen Fällen, durch Erforschung der Wirkungen, welche aus den zu glaubenden Dingen entstehen sollen, prüfen, und so zu eigener Ueberzeugung gelangen. Sehr oft müssen wir uns begnügen, wenn die Zeugen, denen

wir

wir glauben sollen, glaubwürdig sind. Und hier betrifft unsere Untersuchung hauptsächlich folgende Puncte:

a) Ob der Zeuge die Wahrheit der Sache habe wissen können? Wer von einer Begebenheit gar keine sichere Nachricht einzuziehen im Stande gewesen wäre, der verdiente gar keine Aufmerksamkeit. Wenn uns jemand Nachricht aus dem Monde mitzutheilen käme, den würden wir mit Recht beschämend zurückweisen und ihn etwa nur zu unserer Belustigung anhören. Wer also etwas mit Glaubwürdigkeit erzählen will, dem muß es selbst möglich gewesen seyn, die Sache zu erfahren. Hieraus folgt denn aber natürlich, daß

aa) der Augenzeuge, der an dem Ort und zu der Zeit lebte, da die erzählte Begebenheit sich ereignete, der sie selbst mit Augen sahe, mit seinen Ohren hörte, den ersten Platz behauptet; er verdient von uns vor andern gehört zu werden. So verdient das Zeugniß der Apostel, als eines Johannis von Jesu und seinen Schicksalen vor andern Aufmerksamkeit, da sie uns Begebenheiten berichten, denen sie selbst beywohnten, und von einer Person, mit der sie selbst umgien-

giengen, die sie selbst handeln und leiden sahn. Auf den Augenzeugen folgt

bb) der Zeuge, der was er erzählt, von Augenzeugen hat. So folgt in der Geschichte Jesu auf das Zeugniß eines Matth. und Joh. Markus und Lucas, die zwar selbst nicht den gemeldeten Begebenheiten beywohnten, aber unter Männern und in ihrer Gesellschaft lebten, die davon Augenzeugen gewesen waren, und von ihnen den wahren Verlauf der Sache sicher erfahren konnten.

b) Die zweyte Eigenschaft bey einem glaubwürdigen Zeugen ist, daß er Geschick und Fähigkeit genug habe, die Sache gehörig zu fassen und zu beurtheilen.

Hätten auch mehrere etwas mit ihren Augen gesehen, und meldeten uns einen Vorfall als Augenzeugen; die Begebenheit wäre inzwischen von der Art, daß sie nicht Verstand und Scharfsinn genug hätten, sie zu beurtheilen, und Betrug von rechter Verfahrungsart zu unterscheiden; so würden wir dennoch in ihre Aussage ein gerechtes Mistrauen setzen. Daß Doctor Price zu Londen Gold gemacht, versichern mehrere, gesehen zu haben, allein ihre Versicherung verliehrt ihre Glaubwürdigkeit, da von ihnen bekannt ist, daß sie selbst keine Scheidekünstler waren, und es ihnen an der nöthigen Einsicht und an Scharf-

sinn

sinn fehlte, die Begebenheit zu beurtheilen, und den Betrug zu bemerken. Wenn dagegen Matth. und Johannes von Jesu versichern, daß er einen todten Jüngling durch bloßen Zuruf erweckt, daß er gekreuziget und hingerichtet sey, so verdient ihr Zeugniß um so mehr glauben, da sie Begebenheiten berichten, zu deren Beurtheilung gesunde Augen hinreichten. Je mehr Einsicht also jemand in die Sache hat und haben kann, wovon er Zeuge ist, desto mehr ist ihm, wenn die übrigen Eigenschaften eines glaubwürdigen Zeugen ihm nicht mangeln, zu trauen — der Meister in seiner Kunst legt uns daher, wenn das übrige gleich ist, jedesmal ein gültigeres Zeugniß ab, als der Anfänger und Lehrling. Bey Dingen wo es nur aufs wollen ankommt, kann freylich oft das Zeugniß eines Einfältigen wichtiger seyn, als derer, die mehr Einsicht haben, aber nur dann, wann man bey diesen mehr an der Güte des Herzens zu zweifeln fände.

c) Gehört zu einem glaubwürdigen Zeugen, daß er ein ehrlicher Mann sey, der die Wahrheit auch unverfälscht habe sagen wollen. Wer uns unzweifelhafte Beweise seiner Redlichkeit giebt, sich als einen abgesagten Feind aller Betrügerey und Erdichtung zeigt, und bey wem es entschieden ist, daß keine Belohnung, kein Vortheil, kein Ungemach ihn von dem Bekenntniß der einmal erkannten Wahrheit

abzu-

abzubringen vermag, der verdient alles Zutrauen, und thöricht wäre es, ihm dasselbe, wenn er zugleich als vernünftiger Augenzeuge redte, zu versagen. Eben darum ist uns das Zeugniß eines Johannes, eines Paulus und Petrus von ihrem erhabenen Lehrer so wichtig, weil ihre Wahrheitsliebe, ihre Ehrlichkeit und rechtschaffener Charakter aus ihren Schriften und ihrem Verhalten entschieden ist. Wenn uns dagegen ein Marktschreyer seine Wunder-Arzneyen anpreißt, und tausend Fälle erzählt, wo sie die schleunigste Hülfe geschaft; so sind wir mit Recht gegen sein Zeugniß mißtrauisch, weil bekannt ist, daß solche Helden darauf ausgehen, Leute zu betrügen, und sich auf Kosten andrer zu bereichern.

Fänden sich inzwischen für eine Begebenheit keine Zeugen von der Art, so müßten wir zwar mit minderwichtigen uns begnügen, allein zur historischen Zuverläßigkeit und Gewißheit gelangten wir dann nicht; die Begebenheit bliebe nur wahrscheinlich, weil es an hinlänglichen Gründen für die Wahrheit mangelte. Auf die Menge der Zeugen kommts nicht immer an, doch kann die Menge das Gewicht der eigenen Glaubwürdigkeit der Sache mehren, so wie die persönliche Glaubwürdigkeit der Zeugen, den Abgang an der Menge ersetzt. Wenn mehrere zwar etwas bezeugen,

ihre

ihre Aussagen aber alle bey angestellter Untersuchung auf das Zeugniß eines einzigen sich gründen, oder wenn Verdacht da ist, daß die mehrern es verabredet haben, so sind diese mehreren Zeugnisse nur als eins zu betrachten.

§. 27.

II. Vom rechten Gebrauch des Verstandes bey Zweifeln.

Bey aller Prüfung und Sorgfalt inzwischen, uns zuverläßige und gewisse Kenntnisse zu verschaffen, werden wir doch in sehr häufigen Fällen, besonders bey denen, wo es auf Zeugnisse ankommt, zweifelhaft bleiben, oder zweifeln, das ist: wir werden uns das Gegentheil derselben wegen Unzulänglichkeit der Gründe noch immer als möglich denken. Zweifel sind gewöhnlich von unangenehmen Empfindungen begleitet, der man gerne los zu seyn wünscht, und wie oft wird unsere Ruhe und Heiterkeit des Geistes dadurch gestöhrt? doch eben dieß Unangenehme bringt die gute Wirkung hervor, daß man sich bestrebt, aus der Ungewißheit zu kommen und die Wahrheit zu finden. Befremden darf es uns nicht, daß wir in so vielen Dingen nicht mit hellen Augen sehn, daß uns noch so vieles fremd, ungewiß und zweifelhaft ist. Der Umfang der Dinge ist zu groß und unser Verstand zu enge, als daß er die ganze Masse derselben

fassen

fassen könnte. Zwar muß diese Ungewißheit, welche über einen so großen Theil der wißbaren Dinge schwebt, uns demüthigen; doch wäre es Thorheit und Selbstpeinigung, sich deswegen sehr ängstigen zu wollen. Man handelt vernünftig, sollte man sich noch in vielen Stücken zweifelhaft finden,

1) wenn man sich wegen der Zweifel, die unsere Wohlfahrt nicht betreffen, nicht sehr kümmert. — Kindisch wäre es, allgemeine Gewißheit suchen zu wollen. Was uns nicht wichtig ist, was auf unsere Glückseligkeit wenig oder gar keinen Einfluß hat, mag immerhin ungewiß bleiben, bis es anfängt für uns wichtig zu werden. Ob der Mond bewohnt sey, ob Geschöpfe wie wir oder vollkommnere Wesen ihn bewohnen, daß wir das nicht zuverläßig wissen, darf uns nicht beunruhigen, so wenig als Zweifel über die Dreyeinigkeitslehre. — Anders verhält es sich mit denjenigen Zweifeln, deren Auflösung für uns und unsern Zustand wichtig ist. — Doch

2) bey Zweifeln über künftige zufällige Erfolge und Begebenheiten sollen wir durch die Ueberzeugung einer weisen Vorsehung uns beruhigen. Künftige zufällige Dinge können zwar zuweilen sehr wichtig für uns seyn, allein sie bleiben doch bis auf die Zeit da sie sich ereignen, ungewiß, und es steht nicht in unserer Macht, diese Ungewißheit zu heben. Mittel dazu zu versuchen, ist abergläubig und thöricht, und deswegen traurig und mismüthig zu werden, unnütze

Marter. Ob der Blitz einmal unser Haus treffen, ob Krankheit oder ein Unfall uns unser Leben rauben, ob wir früh oder spät sterben u. s. w. ist, so wichtig es uns auch seyn mag, doch ungewiß und zweifelhaft: und nicht eher werden wir es darin zur Gewißheit bringen, als bis diese Schicksale uns treffen. Grober Aberglauben und lächerliche Thorheit wäre es also da, durch Tassengießen und andere Gauckeleyen unsere Zweifel heben zu wollen; und lieblos handelten wir gegen uns, wenn wir ihm unsere Ruhe aufopferten, da der weise Schöpfer selbst eben deswegen die Zukunft uns verhüllt hat, daß wir dadurch nicht noch mehr unser Leben uns verbittern möchten; und er alles aufs weiseste lenket. Dieß muß uns immer vorschweben und uns vor Sorgen wegen der Zukunft bewahren. Eben so müssen wir,

3) bey Zweifeln über vergangene Dinge die wir nicht lösen können, ruhig und gutes Muths seyn. Bey vergangenen und längst geschehenen Dingen kommen wir nur durch glaubwürdige, bewährte Zeugnisse zur Gewißheit. — Wo diese fehlen, da sind wir auch nicht fähig, uns von unsern Zweifeln zu befreyen; und unnütz und thöricht wärs, sich darüber zu ängstigen. Ob auf Josua Geheiß Sonne und Mond wirklich länger als gewöhnlich am Himmel verweilt, ob Jerichos Mauern blos der Schall der Posaunen gestürzt, ob Carl XII. vom Feinde

oder

oder einem Meuchelmörder erschossen sey, — kann nur den Thoren beunruhigen.

4) Bey Zweifeln die wir lösen können und sollen, müssen wir die Gründe für oder wider die Wahrheit der bezweifelten Sache gehörig suchen und wägen.

Der würde sich nicht lieben und für die Aufklärung und Bildung seines Geistes schlecht sorgen, der, wenn er Gründe für oder wider einen bezweifelten Gegenstand finden könnte, sie nicht suchte und benutzte. Wissen wir, wo wir diese Gründe zu suchen haben, nämlich in den Eigenschaften und Umständen der Sache selbst, so müssen wir

a) beyde, sowohl die Eigenschaften als Umstände der Sache gehörig kennen lernen. Die erste Quelle unserer Zweifel an der Wahrheit einer Sache ist, daß wir ihre Beschaffenheit, ihre Eigenschaften, ihr Verhältniß und ihren Zusammenhang nicht kennen; daher müssen wir vor allen Dingen diese Quelle zu verstopfen suchen: und oft ist mit der Aufhebung unserer Unkunde der Natur und Umstände einer Sache zugleich die Aufhebung unsers Zweifels verbunden. So zweifelt der Landmann an der Güte eines neuen Gesangbuchs, und an seinem Vorzuge vor dem alten, weil er mit der guten Seite und überhaupt mit der Beschaffenheit dieses letztern bekannter ist, als mit den Eigenschaften des erstern. Genauere

Kenntniß derselben würde seine Zweifel heben; so wie der Sinn einer biblischen Stelle aufhört uns Zweifelheit zu seyn, sobald wir die wahre Beschaffenheit des Ausspruchs, seinen Zusammenhang, und die Umstände, worunter er geschah, gehörig einsehen. Man bediene sich daher aller Hülfsmittel, deren man habhaft werden kann, um seine Einsicht in die bezweifelte Sache, und die Umstände derselben zu befördern.

b) Die entdeckten Eigenschaften und Umstände sowohl für als wider die bezweifelten Gegenstände prüfe und wäge man sorgfältig, das heißt: man untersuche den innern Gehalt und die innere Stärke derselben, und was sonst Einfluß auf ihr Gewicht hat, vergleiche die Gründe auf beyden Seiten mit einander, und zähle sie nicht blos, sondern messe ihren innern Werth, und den Werth, den sie auch in Beziehung auf uns haben, gegen einander ab. Wäre man etwa über den Vorzug der eingeimpften Blattern vor den natürlichen zweifelhaft, so müßte man die Gründe für und wider die Sache unpartheyisch erforschen, als für dieselbe, daß natürliche Pocken überhaupt gefährlicher seyn sollen, als die durch Einimpfung hervorgebrachten; und wider sie, daß die künstlichen Blattern nicht alles

Gift

e) Hat man sich einmal aus Gründen für eine Sache entschieden, so ists Klugheit, sich mit den Gründen, die man hat zu befriedigen, und weiter keinem Zweifel Gehör zu geben, bis eignes Bedürfniß und ein neuer dringender Umstand uns zu einer neuen Untersuchung nöthiget. Was dem vernünftigen Mann gegründeter und zuverläßiger ist, dahin neigt sich sein Beyfall, das behauptet und vertheidiget er als Wahrheit. Hat der verständige Ackermann einmal sich für die Stallfütterung entschieden, so ist ihm die wahrer und Beyfallswürdiger als das Gegentheil, und er läßt sich durch keinen Zweifel dagegen weiter beunruhigen, so lange, bis andere Umstände und wichtige Vorfälle ihn auffodern, die Sache mit ihren Gründen von neuem zu untersuchen.

f) Was wir uns nicht zur Entscheidung zu bringen vermögen, das lassen wir als uns gegenwärtig nicht angehend so lange dahin gestellt seyn, bis wir nähere Gründe und Veranlassung dazu finden. Können wir bey einer Stelle der Bibel, bey der Dreyeinigkeitslehre, bey Wahrnehmung der Sonnenflecken, uns weder für eine, noch die andere Erklärung und Meynung bestimmen; so ists vernünftig, das alles so lange ruhen zu lassen,

bis

bis Gelegenheit und Umstände uns darin günstiger sind. Bey einem solchen Verhalten bleiben wir der Wahrheit treu, entgehen quälender Aengstlichkeit und können in der unruhigsten Lage, die uns treffen kann, das Gemüth zu heiterer Stille bringen, und darin erhalten.

III. Vernünftiges Verhalten bey Irthümern.

§. 28.

Wir irren auch oft und irren alle mannichfaltig; ein Gebrechen unsers Verstandes, das uns besonders biegsam machen muß, Wahrheit und Unterricht willig anzunehmen und ihren Eindrücken nicht zu widerstreben. **Irthum** besteht überhaupt in der Verbindung dessen, was nach der Wahrheit nicht mit einander verbunden werden soll, oder in der Trennung dessen, was der Wahrheit nach beysammen ist; oder wir irren dann, wann wir entweder das für gleichartig, oder für verschieden von einander halten, was seiner Natur nach nicht dafür gehalten werden muß, oder das auf Glauben für wahr oder falsch annehmen, was eins oder das andere nicht ist. Mit Vorsatz irrt nicht leicht jemand, und jedermann erkennt es für nöthig, sich von Irthümern immer mehr zu reinigen. Irrige Erkenntniß ist nicht blos größtentheils unnütze, sondern auch oft schädlich; und nicht

selten ists besser von einer Sache gar nichts zu wissen, als irrige und falsche Vorstellung davon zu haben; so wie es, z. B., der Ruhe eines Menschen weit zuträglicher seyn würde, gar keinen Gott zu kennen, als an einen zürnenden höchststrengen und unversöhnlichen Gott zu glauben. Verwirrung, Unruhe, Misvergnügen, und das meiste andere Ungemach, worunter die Menschen seufzen, sind Folgen von ihren Irthümern. Aus ihnen flossen Inquisition, Hexenprocesse und Hugonottenkriege; aus ihnen entsteht noch jetzt Intoleranz, Aberglauben und Laster. Wichtig sind daher die Untersuchungen der Fragen: 1) welches sind die Quellen woraus unsere Irthümer entspringen? 2) wie kann man sich vor Irthümern bewahren? 3) wie kann man Irthum in seiner Erkenntniß gewahr werden? und 4) wie kann man eingesogenen Irthümern und *Vorurtheilen* gehörig begegnen, und sich davon *losmachen*?

Welches sind also

1) die Quellen unserer Irthümer? Ueberhaupt ist Irthum eine Folge unsers Unvermögens, unserer Unwissenheit und eingeschränkten Fassungskraft, und der daraus entstehenden Unachtsamkeit und überhin eilenden Beobachtung. Wären wir nicht unwissend, könnten wir immer zu vollständigen und deutlichen Begriffen gelangen, so würde sich uns kein Widerspruch verbergen, kein falscher Schein uns verführen können; und wären wir mistrauischer gegen den Schein

Schein unserer unvollkommnen Erkenntniß, behutsamer und sorgfältiger bey unsern Beobachtungen bey unsern Untersuchungen, so würden wir nicht so oft durch Uebereilung in Irthum gerathen. Insbesondere aber entstehen bey uns Irthümer

a) aus verworrenen sinnlichen Begriffen, die wir aus Mangel der Aufmerksamkeit und der Beobachtung von ihren Gegenständen gefaßt haben; nämlich in allen den Fällen, wo wir entwedet das für gleichartig oder für verschieden von einander halten, was es seiner Natur nach nicht ist. Wenn wir die Dinge nur obenhin betrachten, sie nur flüchtig beobachten, so bleiben sie uns großentheils dunkel und wir entdecken nicht alle Characterzüge, wodurch sie sich von andern unterscheiden. Wie leicht verwechseln wir da eins mit dem andern, und schreiben ihnen Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen zu, die sie nicht haben? da sehen wir Gespenster, wo uns mehrere Aufmerksamkeit sehr natürliche Ursachen eines unvermutheten Geräusches, oder einer auffallenden Erscheinung würde entdeckt haben, finden etwas schön und heilsam, was in der That schlecht und schädlich ist, setzen wahres Christenthum in unthätigem Glauben und halten die Tugenden der Heiden für glänzende Laster.

b) Entstehet bey uns Irthum daraus, daß wir etwas auf Glauben oder anderer Zeugniß für wahr oder falsch annehmen, was eins oder das andere nicht ist. Nicht immer ists uns möglich, oft fehlts auch an der rechten Lust, alles das was andere sagen und versichern, gehörig zu prüfen und abzuwägen. Wir müssen daher auch in diesem Stück auf mannichfaltige Art irren. Was die Wärterin dem Kinde, das noch nicht prüfen kann, vorsagt, das glaubts. Die Aussprüche des Lehrers finden gewöhnlich bey den Schülern Beyfall; ist das nun Irthum, so werden auch bey dem Kinde und Jüngling irrige Begriffe und Meynungen entstehen. Der meiste Aberglaube, Gespensterwahn, der Glaube an sympathetische Curen ꝛc. und Hexentand *entspringt* aus dieser Quelle.

Wie kann man sich nun

2) vor Irthümern bewahren? Will man nicht irren und Irthum soviel als möglich in seiner Erkenntniß verhüten, so sey man

a) auf die Dinge, welche der Gegenstand und Stoff unsers Denkens sind, und wovon wir uns Begriffe und Vorstellungen sammeln, gehörig aufmerksam, und beobachte sie fleißig.

b) Man

b) Man prüfe, ehe man etwas annimmt, sorgfältig, ohne sich zu übereilen, und suche seine Beschaffenheit und Characterzüge dadurch genau zu erforschen. — Geschieht das, wo es möglich ist, so kommen wir zu deutlichen und bestimmten Begriffen, wir können die Dinge gehörig unterscheiden, und lassen uns nicht durch den bloßen Schein täuschen. Hörst du irgendwo ein unvermuthetes Geräusch, so schließe nicht gleich, es sey ein Gespenst; sondern beobachte und untersuche erst mit aller Sorgfalt, was davon die Ursach gewesen seyn könnte. Wärs nicht möglich, mit einemmal gleich hinter die Wahrheit zu kommen, so würdest du vielleicht bey wiederhohlter Untersuchung und Beobachtung den wahren Urheber davon entdecken, und dich vor Gespensterwahn und Irthümern bewahren. So fand jener Landmann bey verdoppelter Aufmerksamkeit und genauerer Untersuchung, daß das sich Bewegende ein Luftball war, was er für den Bösen gehalten hatte; und so würden mehrere, welche den sich unerklärbaren Wohlstand einer Person für Folge von Teufelsbindniß und Hexerey halten, auf die Art die Wahrheit entdecken. Sey also recht achtsam auf die vorkommenden Dinge, beobachte und prüfe soviel und so oft du kannst. — Zwar ist

sorgfältigen Beobachtungen dieser und anderer ähnlicher Erscheinungen sie für entzündete Dünste halten, und du wirst deinen Irthum gewahr werden. Willst du wissen, ob du von diesen oder jenen Pflanzen, ihren Eigenschaften und Wirkungen, ob du von der Gestalt und Geschicklichkeit dieser oder jener Thiere richtig denkst, ob du von dieser oder jener Begebenheit richtige oder unrichtige Begriffe hast ꝛc. so betrachte und beobachte die Pflanzen und Thiere entweder selbst oder höre und ließ, was andere, die sie genau beobachtet, davon wissen; vergleiche deine Meynung von dem Vorfall, mit dem was glaubwürdige Zeugen davon versichern — stimmt deine Einsicht damit überein, so ist sie wahr; wo nicht, so ist sie zweifelhaft und irrig. Wie kann man endlich

4) eingesogenen Irthümern und Vorurtheilen gehörig begegnen oder sich davon losmachen?

a) Was man durch eigne Erfahrung prüfen kann, muß man nach genau angestellter und wiederhohlter Beobachtung und Prüfung beurtheilen — liegt der Irthum in unsern sinnlichen Begriffen, oder ist er aus solchen entstanden; so ist das sicherste Mittel, gleich zur Quelle zurück zu gehen, woraus jene Begriffe geschöpft sind. Wir nehmen den Gegenstand, wovon wir sie erhalten haben, nochmals vor Augen, wir beobachten ihn anhaltend und genau — und merken uns seine Characterzüge.

Dann

Dann vergleichen wir ihn mit der Vorstellung, die wir bisher davon gehabt haben, und finden durch diese Vergleichung bald, wie und worin er übereinstimmt oder nicht, und was an dem Bilde, das wir uns davon gemacht, fehlerhaft sey. Nach dem was wir dann genauer und besser bemerken, wird es uns leicht die Züge des Bildes deutlicher auszumahlen, sie treffender zu berichtigen und das ganze Bild mit dem Original übereinstimmiger, das ist, es zum wahren Bilde, oder unsere Vorstellung von der Sache zu einer richtigen Vorstellung zu machen. Ist der sinnliche Begriff berichtiget, so können auch alle davon abhangende oder daraus erwachsene Ideen durch ähnliche Vergleichung mit diesem berichtiget werden, und man kann so eine Kette von Irthümern, die sich aus dem ersten unrichtig gefaßten Bilde in unsere Kenntnisse eingeschlichen haben, ihre ganze Verkettung hindurch verfolgen, sie aus dem ersten berichtigten Muster nach einander verbessern, und das irrige und fehlerhafte aus der Maße unserer Gedanken durch einen Pinselstrich gleichsam hinweglöschen; gesetzt ein Wanderer reißte in halb dunkler Nacht, sein Weg zeige vor einem Baum vorbey, dem man noch einige Zweige gelassen, und er hielte ihn für einen

Räuber, der da auf Beute lauerte. Da wären ihm die herabhangenden Zweige seine Hände, ein anderer mehr in die Höhe gerichteter, das Feuergewehr, womit er seinem Leben ein Ende zu machen gedächte, und so würde eine irrige Vorstellung die andere erzeugen. Was hätte er da nun zu thun, um sich seines Irthums zu entledigen? Er müßte näher gehen, und den Gegenstand genauer beobachten, dann würde er gewahr werden, was an demselben mit seiner bisherigen Vorstellung nicht übereinstimmte. Zuerst würden sich ihm statt der Arme und des Gewehres Zweige entdecken, statt des Kopfs würde er einen abgestumpften Wipfel bemerken, und so würde sich nach und nach das Bild eines Räubers bey ihm in das Bild eines Baums verwandeln. Sein sinnlicher Begriff von dem Object würde berichtiget, und nun würden auch die übrigen daraus entsprungenen Irthümer verschwinden. Dieß würde auch in allen ähnlichen Fällen zu thun und zu befolgen seyn. — Hätten wir, z. B. das Vorurtheil, daß in Rücksicht auf Andacht und Gottesdienstliche Erbauung das Alte gut, wenigstens dem Neuen weit vorzuziehen sey, und man wollte sich von diesem Irthum befreyen, so könnte dieß am sichersten dadurch ge-

geschehen, daß wir die alten erbaulichen Schriften sorgfältig und unpartheyisch prüften, ihre Eigenschaften, Vollkommenheiten und Fehler mit den Vollkommenheiten und Mängeln der neuern verglichen, — auf beyden Seiten ihre Wirkungen und ihren Einfluß auf religiöse Empfindung und richtige Erkenntniß beobachteten, das Gute des einen gegen das Gute des andern abmässen; und kämen wir dann von unserm Vorurtheil zurück, so würden zugleich die daraus entstandenen Irthümer, daß man das Alte besonders empfehlen, vertheidigen und lesen müsse, daß der Liebhaber des neuern unverständig und leichtsinnig sey 2c. zugleich mit wegfallen.

b) Was wir nicht selbst zu beobachten und zu erfahren im Stande sind, das müssen wir, nach überwiegenden Gründen der Wahrscheinlichkeit und nach seinem Einfluß auf unsere Wohlfahrt annehmen oder verwerfen; oder wo auch diese fehlten, dem Urtheil der Vernünftigsten in unserm Kreise folgten. Könnten wir, um uns von dem irrigen Wahn: Irlichter wären Gespenster zu befreyen, nicht selbst diese Phänomene beobachten und untersuchen; so müßten wir ähnliche Fälle, ähnliche Erscheinungen, die wir durch Erfahrung kennten, zu Hülfe rufen und fänden wir, daß

von diesen nicht böse Geister, sondern Dünste die Ursachen waren, danach auch in jenem Fall uns entscheiden — und Irlichter, als entzündete Dünste uns vorstellen. Zwar wird dadurch nicht gleich unsere Kenntniß gewiß, es ließen sich noch andere Ursachen denken; jene Vorstellung wäre inzwischen doch wahrscheinlich, da wir doch mehrere Gründe dafür, als wider sie hätten. Verließe uns aber auch die Analogie, oder wären uns keine ähnliche Fälle bekannt, wonach wir unser Urtheil berichtigen könnten; so wäre es vernünftig, die einsichtsvollsten Männer darum zu befragen, und ihrer Meynung beyzupflichten. So auch in andern Fällen, bey unglücklichen Vorfällen, die man irrig gleich für Strafen Gottes hält, bey Vorurtheilen von Hexerey und Zauberkünsten u. a. m. wobey auch unsere Ruhe mit in Anschlag genommen werden müßte.

e) Liegt der Irthum in einem Begriff oder einer Meynung, die wir durch Unterricht empfangen, und also auf Glauben angenommen haben, so ist 1) die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses nach den oben ertheilten Regeln zu untersuchen, 2) sind die Gründe und Gegengründe, welche in der bezeugten Sache selbst und ihren Umständen liegen, zu prüfen und

abzuwägen. Entdeckt man in diesem Fall, auch nicht immer den Irthum in seiner bestimmten Gestalt, so findet man doch hinlängliche Entscheidungsgründe, das Wahrscheinlichste zu ergreifen und zur moralischen Gewißheit, welche Zweifel und Bedenklichkeiten überwiegt, zu gelangen. — Glaubst du irrig, auf Sage anderer, Constantin der Große habe am Himmel ein Kreutz mit der Ueberschrift, dadurch wirst du siegen! erblickt, und das habe ihn zur Annahme des Christenthums bewogen; so untersuche zuförderst, was für unwichtige Zeugen dieß versichern, wie wenig sie zum unpartheyischen Forschen aufgelegt und geschickt, wie geneigt sie dagegen zum Glauben an das Wunderbare, und übernatürliche waren, wie übereilt sie in den meisten Fällen schlossen; und wenn Constantin selbst es versichert hätte, wie leicht dieser Fürst getäuscht werden konnte, wie wenig er sonst natürliche Erscheinungen richtig zu beurtheilen im Stande war. Alsdenn siehe zu, ob nicht in der bezeugten Sache selbst etwas liege, was die Wahrheit der Sache wankend mache, und ob nicht aus den Umständen etwas anders zuverläßiger geschlossen werden könne und müsse. Eben so bey dem Wahn vom Eulengeschrey, als einer sicheren Anzeige

eines

eines bevorstehenden Sterbefalls. — Hätte man dieses Vorurtheil auf Glauben angenommen, so prüfe man zuerst die Beschaffenheit des Zeugen. Fände sich, daß er voll Unwissenheit, voll Aberglauben und Vorurtheil wäre, daß er gern andere in Irthum stürzte — so verdiente schon um deswillen die Sache keinen Beyfall, und noch mehr würde uns der Irthum einleuchten, wenn wir das Ungereimte, das höchst zufällige, bey der Sache durch Prüfung entdeckten, wenn die Erfahrung selbst den Ungrund jener Sage zeigte, und verständige Leute uns sagten, daß sie irrig und thörigt sey. So würden wir dem Irthum entgehen, so zu beruhigender Wahrscheinlichkeit, oft auch zur Gewißheit kommen.

IV. Vernünftiges Verhalten, um den Vortrag anderer gehörig zu beurtheilen und zu nutzen.

§. 29.

Der Vortrag anderer sowohl der mündliche als schriftliche, ist das vorzüglichste Mittel unsere Einsichten zu erweitern, den Verstand aufzuklären, und das Herz zu bilden. Ihm verdankt der Mensch, besonders der Studirende, seine mehresten Begriffe, Grundsätze und Meynungen. Je schlechter und mangelhafter daher der Vortrag eines Lehrers ist,

und je nachläßiger er benutzt wird, desto mangelhafter und schlechter werden auch die Kenntnisse und Einsichten des Lehrlings seyn. Es verdienen also die beyden Fragen eine sorgfältige Untersuchung: 1) wie soll man den Vortrag anderer gehörig beurtheilen und benutzen? und 2) wie soll man selbst seine Gedanken gehörig, das ist: deutlich und richtig vortragen? Also 1) wie soll man den Vortrag anderer gehörig beurtheilen und benutzen? was

a) den **mündlichen** Vortrag anderer betrifft, so ist es bey demselben schwer, ihn ganz und richtig zu fassen, wenn dem Verstande nicht durch Deutlichkeit, durch Benutzung der eigenen schon gesammelten Kenntnisse des Zuhörers, durch stufenweises Fortschreiten vom leichtern zum schwerern, und durch Ordnung geholfen wird, sich in die Ideen des andern und deren Gang zu versetzen. — Man faßt und beurtheilt daher zusammenhangende mündliche Vorträge selten ganz und richtig, und kann selten ganz sie benutzen, d. i. zur Aufklärung, Erweiterung, Berichtigung und Bestätigung unserer Erkenntnisse anwenden. Um übrigens daraus den möglichsten Nutzen zu ziehen, sey man

aa) von Anfang bis zu Ende gehörig aufmerksam. So wie in allen Dingen, so ist besonders beym mündlichen Vortrag anderer,

ter, wenn er von uns recht verstanden, und für uns nützlich seyn soll, Aufmerksamkeit und zwar anhaltende Aufmerksamkeit auf das Ganze sowohl, als auf die einzelnen Stücke und Theile desselben unentbehrlich. Die beste Predigt ist dem Schlafenden unnütz, und dem halb Träumenden, dem Zerstreuten, kommt sie nur wenig zu statten. —

Oft überhört man nur einen oder ein paar Begriffe und Sätze, und der ganze Vortrag bleibt uns deswegen dunkel, wir verliehren den Faden oder Zusammenhang und setzen uns dadurch außer Stand, viele Perioden, oft ganze Abschnitte zu verstehen und zu beurtheilen. Besonders richte man seine Aufmerksamkeit auf diejenigen Puncte, welche uns besonders wichtig scheinen, worin wir es noch nicht zu hinlänglicher, zuverläßiger und beruhigender Erkenntniß und Ueberzeugung gebracht haben. So wäre in einem Vortrage von den Leiden guter Menschen unstreitig, daß der wichtigste und unserer Aufmerksamkeit würdigste Theil, welcher den Nutzen und die wohlthätigen Wirkungen dieser Leiden entwickelte.

bb) Prüfe, soviel du kannst, und das Gute behalte. Da es uns überall um Erkenntniß der Wahrheit, um Erweiterung, Berichtigung und Bestätigung unserer Grundsätze und Meynungen zu thun seyn muß, dieß auch jedesmal der Zweck der Vorträge anderer zu seyn pflegt, und seyn soll, so müssen wir auch bey jeder Anhörung eines Vortrags das zu unserm Zweck machen, dadurch Wahrheit zu lernen, uns von Irthum und Zweifel immer mehr zu befreyen, und von den Dingen immer deutlichere und bessere Begriffe zu erlangen. Soll aber dieser wichtige Zweck erreicht werden, so müssen wir die Begriffe und Sätze die man uns entweder als irrig oder als unausgemacht, oder als gegründet und wahr vorträgt, gehörig prüfen, ihre Beschaffenheit und Wahrheit sorgfältig untersuchen, sie mit unsern bisherigen Ideen, Erfahrungen und Grundsätzen vergleichen, sie unpartheyisch gegen einander wägen, und nicht das was beym ersten Anblick uns irrig und anstößig vorkommt, gleich verwerfen, sondern das nur dafür halten, was nach genauer und vorsichtiger Prüfung und Wägung unsern Begriffen, Erfahrungen und Grundsätzen widerspricht. — Das hingegen

gen was aus sichern Gründen sich als Wahrheit zeigt, willig annehmen, darnach unsere bisherigen Vorstellungen und Meynungen berichtigen und es befolgen.

Was b) den schriftlichen Vortrag betrifft; so können wir uns diesen noch besser als jenen zu Nutze machen. Denn da haben wir Zeit zu prüfen, die Hauptgedanken von Nebendingen abzusondern, die Wahrheit und Richtigkeit derselben zu erforschen, ihre Verknüpfung mit einander zu vergleichen, und aus dieser Vergleichung ein Urtheil zu fällen. Hierbey müssen wir denn vor allen Dingen

aa) mit Aufmerksamkeit lesen und durch den Gebrauch aller Hülfsmittel, die uns nur erlaubt sind, besonders des Sprachgebrauchs und des Zusammenhangs den wahren Sinn und Verstand jeder Stelle, jedes Abschnitts zu erforschen suchen.

Wer eine Schrift oder Buch nur durchblättert, nur flüchtig darüber hineilt, dem wird vieles dunkel bleiben, vieles wird er übersehen, und leicht etwas so verstehen, was doch anders gedeutet und verstanden werden mußte — und wie bald wird er das gelesene vergessen, wie wenig sich, wenn er aufhört zu lesen, bewußt seyn, was er gelesen hätte? Sind uns die Ausdrücke dunkel, ist uns die Sprache nicht geläufig, so bleiben uns

die Schätze des Buchs so lange verschlossen, und für uns unbrauchbar, bis wir der Worte kundig und der Sprache mächtig sind. Wir müssen daher uns vorher, ehe wir eine Schrift lesen, beurtheilen und benutzen wollen, uns mit der Sprache und der Schreibart bekannt machen, worin es abgefaßt ist, den Sprachgebrauch erforschen, und aus der Absicht und dem Zusammenhange der Gedanken des Verfassers den Sinn, den er mit den Ausdrücken verbunden hat, zu entdecken suchen. — Der Theologe verschaffe sich vorher die nöthige Einsicht in die Morgenländischen Sprachen, wenn ihm das Alte Testament verständlich seyn soll, lerne Griechisch, wenn er das Neue Testament mit Nutzen zu lesen wünscht, der angehende Jurist, Arzt und Künstler mache sich die Sprache, die Kunstausdrücke geläufig, wenn er aus Schriften die ihn in seiner Wissenschaft und Kunst belehren können, Aufklärung schöpfen will, und dann lese er sie aufmerksam und mit allem Nachdenken, damit er alles recht verstehe, und das wichtige benutzen könne. Nicht ohne Grund empfehlen daher viele das Auszeichnen, und Aufschreiben dessen, was man ließt; dadurch wird die Aufmerksamkeit befördert, so wie dadurch, daß man sich kurz nachher wiederhohlt, was man gelesen und bemerket hatte. Die Erfahrung bestätiget diese Verfahrungsart zur Gnüge.

bb) Prü-

bb) Prüfe sorgfältig die Gedanken und Meynungen des schriftlichen Vortrags, besonders die wichtigern oder die Hauptgedanken. — Durch sorgfältige Prüfung entdeckt man die Wahrheit, lernt Wahres vom Falschen absondern, und über vorgetragene Sätze und Meynungen ein richtiges Urtheil fällen; sie ist daher, auch bey schriftlichen Vorträgen, das vornehmste, ja einzige Mittel, die Irthümer darin zu entdecken, und die Wahrheiten, die er enthält, zu finden und sich zu eigen zu machen. Liesest du eine Schrift über die Eziehung und Bildung des Menschen, so prüfe und untersuche jeden Vorschlag, jede Regel die darüber gegeben wird, und je wichtiger die Sache ist, die sie betrifft, desto sorgfältiger. Würde z. B. gelehrt, die erste Sorge des Erziehers müsse dahin gehen, den Leib und die Seele seines Zöglings zu stärken, unsere gar zu große Vorsorge, unsere Wickeltücher, Leitzäume, unsere warmen Betten, unsere weichliche Speisen, beförderten nicht das Wohlseyn und die Gesundheit der Kinder, sondern machten sie vielmehr schwach, zärtlich und kränklich; so vergleiche das mit deinen bisherigen Begriffen von gehöriger Sorge für Kinder und ihrer Erziehung, prüfe die Sache nach ihren Gründen, nach dem was Erfah-

 rung

rung davon rechtfertiget, so wirst du auf diesem Wege die Wahrheit finden, deine Einsicht dadurch berichtigen, deinen Vorrath guter und gemeinnützlger Kenntnisse vermehren und nach Zeit und Umständen darnach handeln können. Ohne diese Mühe wird dir der schriftliche Unterricht nur halb oder nur sehr wenig nützlich seyn, du wirst in vielen Fällen bey deinen Meynungen und Vorurtheilen beharren und nach Lesung des Aufsatzes oder Buchs vielleicht eben so klug seyn, als du vorher warest.

V. Anweisung, wie man selbst seine Gedanken gehörig vortragen soll.

§. 30.

Selbst seine Gedanken andern gehörig d. i. deutlich und richtig im Zusammenhange vortragen zu können, ist nicht nur eine Sache die man von jedem Vernünftigen fordert, sondern ist auch um unserer und anderer willen sehr nützlich, oft höchst nöthig. Nur dann können wir uns andern verständlich machen, ihnen unsere Kenntnisse mittheilen, und des Vergnügens, das daraus fließt, recht froh werden, nur dann können wir ihnen unsere Wünsche und Bedürfnisse gehörig entdecken, und sie dadurch in den Stand setzen, uns leichter und besser zu helfen, wenn wir selbst

selbst im Stande sind, es sey nun mündlich oder schriftlich, unsere Gedanken und Empfindungen gehörig, das ist, deutlich und richtig auszudrücken. Wie kann man erwarten, daß der Arzt uns die rechte Arzeney verordnen werde, wenn es uns unmöglich ist, ihm den Ursprung den Sitz und die Wirkungen der Krankheit gehörig zu beschreiben? wie viel entbehren wir, wenn es uns versagt ist, uns mündlich oder schriftlich mit unsern Freunden und guten Menschen zu unterhalten? wie viel Nutzen kann man stiften, wenn man seine Erfahrungen, Beobachtungen, Grundsätze und gemeinnützige Kenntnisse schriftlich andern vorzutragen weiß? Wer ist fähig jemand zu unterrichten, wenn er, wie man sagt, seine Gedanken nicht von sich geben kann? Was können andern überhaupt unsere Kenntnisse und Einsichten helfen, wenn es uns am Vermögen fehlt, sie ihnen gehörig mitzutheilen? Wenns also sehr nützlich und oft nöthig ist, das was man denkt und weiß, andern deutlich und richtig vorzutragen, was wird dazu erfordert?

I. Man muß erst selbst deutliche, vollständige und richtige Begriffe von dem haben, wovon man reden oder schreiben will. Nie ist man im Stande, das andere deutlich und richtig zu sagen, was man selbst nicht deutlich und richtig gefaßt hat. Dunkle verworrene Gedanken, geben auch eine dunkle verworrene Sprache. Die Gedanken sind die Körper und Worte das Gewand, das man ihm anlegt. Ist

der

der Körper ungestaltet, so wird auch das Kleid unförmlich und unregelmäßig seyn. Wer nur einmal in der Ferne einen Elephanten sah, wird, weil seine Seele kein deutliches und vollständiges Bild von ihm erhielt, nur undeutlich und daher auch unrichtig ihn beschreiben können. Will man daher über einen Gegenstand ordentlich reden oder schreiben, so sammle man sich vorher deutliche und richtige Begriffe davon.

1) Deutliche Begriffe. — Man beobachte und überdenke ihn sorgfältig, mache sich mit seinen Charakterzügen, Eigenschaften, seinen einzelnen Theilen und ihrer Verbindung bekannt. Wer etwas nach seinen Theilen, seinen Kennzeichen weiß, wer das Verhältniß derselben und ihren Zusammenhang kennt, der kennt eine Sache deutlich, und kann nun auch leicht sich ihrer erinnern und so davon reden, daß man sie von allen andern Dingen unterscheidet. Wer daher eine Materie zum Gegenstande seines Vortrags gewählt hat, durchdenke sie aufs genaueste, entwickele alle Begriffe des Hauptsatzes nach einander, zergliedere deren Merkmal aufs neue, reflectire darüber, und fahre damit fort, bis er auf einfache, an sich klare, Empfindungsbegriffe gekommen ist. Bey der Zergliederung der Hauptbegriffe und deren Betrachtung von allen Seiten, bietet sich von selbst eine Menge von Gedanken dar, die, da sie aus dem Innern des Stoffs entspringen, zugleich die natürlichsten und besten sind.

2) Rich-

2) Richtige Begriffe, Vorstellungen und Bilder von den Gegenständen, die ihnen angemessen sind. Zug vor Zug müssen Begriff und Original zusammentreffen, eben die Kennzeichen und Theile, eben die Verbindung und eben das Verhältniß derselben im Gegenstand selbst, muß sich auch in unserer Vorstellung davon finden. Nichts muß der Erfahrung oder glaubwürdigen Zeugnissen widersprechen. Solche richtige Begriffe setzen uns in den Stand die Sache auch richtig darzustellen.

Deutliche Begriffe sind zwar nicht gleich richtige Begriffe; auch irrige Vorstellungen und Meynungen können wir sehr deutlich gefaßt haben, und alle Bestandtheile derselben sehr genau kennen; inzwischen hängt doch die Richtigkeit unserer Begriffe großentheils auch von ihrer Deutlichkeit ab. Je deutlicher wir einen Gegenstand betrachten, je größere Einsicht wir in denselben bekommen, desto anpassender und übereinstimmender, folglich desto richtiger, wird auch das Bild seyn, daß davon unserer Seele zugeführt wird. Wenn man daher zu deutlichen Begriffen durch Aufmerksamkeit und Beobachtung, durch sorgfältige Prüfung und Vergleichung der Dinge gelangt, so ist dieß auch der Weg zu wahren und richtigen Kenntnissen zu kommen.

Wolltest du also, z. B. über den Werth der Gesundheit deine Gedanken eröffnen, so bekümmere dich vor allen Dingen um deutliche und richtige Kennt-

niß,

niß, desselben. — Kenntnisse vom Einfluß der Gesundheit auf die Betreibung unserer Geschäffte, von ihrem Einfluß auf unsere Ruhe und gesammte Wohlfahrt und auf anderer Glückseligkeit. Diese Gedanken und Einsichten, wären die Materialien, die du zur Errichtung des von dir aufzuführenden Gebäudes nothwendig gebrauchtest. Ohne sie würde es eben so unmöglich seyn, einen ordentlichen Vortrag über den Gegenstand zu halten, als es unmöglich seyn würde, ohne Stein und Holz ein Haus zu bauen. — Man lehre also den zuvörderst richtig denken, dem man die Fertigkeit, seine Gedanken gehörig mündlich oder schriftlich auszudrücken verschaffen will; lehre ihn durch Aufmerksamkeit und Beobachtung, Lectüre, u. s. w. Begriffe sich sammeln und sie gehörig entwickeln.

II. Ordne deine Gedanken gehörig, und bringe sie in ihren rechten Zusammenhang. Die zu einem Gebäude gesammelten Materialien sind das Gebäude lange noch nicht selbst, es kann aber eins daraus werden; und wie? durch gehörige Verbindung und Zusammensetzung derselben. Eben so verhält es sich mit unsern Begriffen. Sie müssen gehörig zusammengestellt, geordnet und an einander gereihet werden, und so jeder seine rechte Stelle, wie einer aus dem andern fließt, einer den andern bestätiget und aufklärt, bekommen, wenn ein wohlgeordnetes Ganzes daraus werden soll. Dieß gilt nicht bloß von schriftlichen

Auf-

Aufsätzen und Abhandlungen, sondern noch mehr von mündlichen Vorträgen, besonders denen, wodurch man eigentlich unterrichten will, weil man bey jenen längere Zeit hat, die vorgetragenen Sachen durchzudenken, und zu prüfen, bey diesen aber jeder Begriff oder Satz gewöhnlich nur einmal vor die Sinne kommt. Ordnung und Zusammenhang befördern die Deutlichkeit und den Verstand des Vortrags ungemein, sie erleichtern das Mitdenken und erhalten uns bey Aufmerksamkeit und Munterkeit; da im Gegentheil Verwirrung und Unordnung im Vortrage die Einsicht und Beurtheilung der Sache erschwert, den Zuhörer und Leser ermüdet und ihn unzufrieden und überdrüßig macht. Wenn uns jemand die Vortrefflichkeit der christlichen Duldsamkeit in seinem Vortrage zu zeigen versuchte, und zuerst mit dem Satz: jeder Christ sey verbunden, den andern zu dulden, anhübe, dann von der Intoleranz der vorigen Jahrhunderte redte, darauf einen Vortheil der Vertragsamkeit und Duldung aus einander setzte, von da zur Erklärung der falschen unrechtmäßigen Duldsamkeit übergienge, und wenn er dann die traurigen Folgen der Inquisition erzählt hätte, — die wahre nachahmungswürdige Toleranz schilderte, dann über die intoleranten Pharisäer sich ausbreitete — und hierauf die übrigen Vortheile der christlichen Duldung erzählte. — Wer würde bey einem solchen verwirrten Vortrag nicht alle Lust zur Aufmerksamkeit verliehren, und nicht unwil-

lig

sig auf den verworrenen Redner werden. Wer würde von seinem Geschwätz viel behalten und gehörig gefaßt haben?

Man ordne daher seine Gedanken, die man vortragen will, sorgfältig nach einem vorher mit Fleiß entworfenen und durchdachten Plan. — Ein solcher richtig durchdachter Entwurf bewahrt uns vor unnöthigen Ausschweifungen und zeichnet uns den geraden Weg vor, den wir zu nehmen haben, um, wie wir glauben, über einen Gegenstand gehörig zu reden. — Zuförderst merkt man sich die Haupttheile eines Satzes und jeden Hauptgedanken zergliedert man wieder gehörig in die Nebengedanken, woraus er besteht, woraus die so genannten Unterabtheilungen entspringen, und dann untersucht und bemerkt man besonders die Gründe woraus die Wahrheit eines jeden Gedanken erhellet. Hier ist ein Beyspiel, Hauptsatz oder Thema:

Um Gott zu gefallen, kommt es nicht auf äußere Umstände, sondern allein auf Gottesfurcht an.

I. Aeußere Umstände verschaffen uns weder das göttliche Wohlgefallen, noch schließen uns davon aus.

1) Ueberhaupt — denn sie hängen nicht von uns ab. — Nur Dinge, die von unserer Freyheit abhängen, können uns einen Werth geben — es wäre daher wider die Gerechtigkeit Gottes, wenn er auf sie Rücksicht nehmen wollte.

2) Ins-

2) Insbesondere —

a) Sie verschaffen uns Gottes Wohlgefallen nicht.

aa) Wir finden in der Bibel nirgends, daß Gott auf sie Rücksicht nehmen wollte. —

bb) Wir finden darin sogar das Gegentheil. — So erklärte Gott den Juden, daß sie nicht wegen ihrer Abstammung von Abraham auf seinen Beyfall Rechnung machen konnten. Christus wieß den reichen Jüngling zurück, und sagte ihm, er sollte seine Güter unter die Armen vertheilen. —

b) Sie schließen uns auch nicht davon aus. Dieß lehren Beyspiele der heiligen Schrift.

aaa) Nicht Armuth — die Wahl der Apostel.

bbb) Nicht Niedrigkeit — Ebendieselben.

ccc) Nicht Abstammung und Geburt. Act. 10.

II. Die Furcht Gottes allein verschafft uns sein Wohlgefallen.

1) Erklärung der Gottesfurcht, sie ist das aufrichtige Bestreben, den erkannten Willen Gottes zu befolgen.

2) Beweiß, daß sie uns sein Wohlgefallen verschaffe.

a) Wir erlangen jemandes Wohlgefallen, wenn wir seinen Willen thun.

b) Nun wünscht Gott, daß wir seinen Willen thun, oder gottesfürchtig seyn sollen.

aa) Er hat darum uns seinen Willen bekannt gemacht, daß wir ihn befolgen möchten, weil wir dadurch unsere Glückseligkeit befördern, und er wünscht, daß wir glücklich seyn möchten.

bb) Werden wir durch Aussprüche der Schrift davon versichert. Prov. 12, 22. Act. 10, 34. u. s. w.

Folglich — —

III. nimm bey der Wahl, Ordnung und Ausführung der Gedanken, jedesmal auf die Beschaffenheit der Zuhörer oder Leser, auf ihre Fassungs- und Denkungsart, auf ihre Einsichten, auf die Mängel und Fehler in ihrer Erkenntniß, und ihre Umstände, sorgfältig Rücksicht.

So wie ein einsichtsvoller Werkmeister von den zu einem Gebäude herbeygeschafften Materialien nicht alles, so wie es sich ihm zuerst darbietet, nimmt und verarbeitet, sondern jedesmal das zu seiner Absicht schicklichste aussucht — so muß man auch bey jedem Vortrag unter den Gedanken eine Auswahl treffen. Jeder Redende hat einen gewissen Zweck, es sey nun zu unterrichten, Kenntnisse hervorzubringen, zu berichtigen, zu erweitern und aufzuklären, oder zu überzeugen, zu rühren, und dabey auch zu gefallen. — Was nun diesen Hauptzweck des Vortrags, nicht auf eine nähere und zutreffende Art befördert, muß weggelassen werden, und wenn es auch noch so neue,

scharfsinnige und gute Gedanken seyn sollten. Zeigtest du den Werth der Freundschaft, so wäre es überflüßig, den Schaden oder Nutzen der Einsamkeit zu schildern — oder die Beyspiele verstellter Freunde zu häufen, oder die Ursachen der natürlichen Sympathie und Antipathie zu untersuchen. Es ist besser wenig richtig, gut und vollständig, als zu viel ohne gehörige Ausführung und zweckmäßig zu sagen. — Stets aber nehme man Rücksicht auf die Beschaffenheit derer, für die man redet, um ihnen unsern Vortrag recht nutzbar und interessant zu machen. — Man mache sich daher zuvor mit seinen Lesern und Zuhörern, ihren Fähigkeiten, ihren Ideengang, ihrer Gesinnung, ihren Meynungen, Vorurtheilen rc. bekannt, erhebe sich entweder zu ihnen, oder lasse sich zu ihnen herab, nähere sich ihren Begriffen, gehe in ihren Ideengang mit ihnen hinein, ergreife sie bey den Empfindungen und Grundsätzen, die ihnen schon geläufig und ausgemacht sind, wähle danach seine Beyspiele, und forme so den ganzen Vortrag, daß er sich auf ihre Beschaffenheit und Umstände vorzüglich paßt. — Anders muß daher der Vortrag sowohl der mündliche als schriftliche seyn, für den gemeinen Mann, den Handwerker und Künstler, als für den gelehrten oder aufgeklärtesten Theil des Publikums. Für diese ist er zusammenhängender und philosophischer, für jene mehr sinnlich und anschaulich darstellend. Gott ist der, der Himmel und Erde gemacht

 hat,

hat, ist für den gemeinen Mann. — Gott ist der vollkommenste Geist — mehr für den Denker. — Schilderteſt du jenem Gottes Güte, so redtest du von Feldern und Gärten, von Wäldern und von Thälern, und zeigtest da die Gaben des Schöpfers, ihre Schönheit und Nutzbarkeit, redtest du vor diesem — so könntest du aus dem Begriff des vollkommensten Verstandes und der höchsten Weisheit die Güte Gottes erweisen.

IV. Suche der Sprache worin du redest oder schreibst, gehörig mächtig zu werden.

Eine Sprache besteht 1) aus Worten und 2) aus der Zusammensetzung derselben. — Worte sind die Ausdrücke und Zeichen unserer Begriffe; so wie diese, Bilder der vorgestellten Dinge. Mit ihnen muß man sich daher zuförderst bekannt machen, wenn man eine Sprache lernen, und darin etwas vortragen will, um mit dem rechten Ausdruck die Dinge benennen zu können, wovon die Deutlichkeit und Verständlichkeit des Vortrags größtentheils abhängt. Ist man mit den Ausdrücken bekannt, so wähle man

1) die wahrsten, d. i. diejenigen, die andern den Gedanken, den wir haben, so vorstellen, wie wir ihn haben. Wer den Aberglauben, Unglauben nennte, bediente sich eines falschen Ausdrucks, weil er nicht den Gedanken ausdrückt, und bey andern erweckt, den wir dadurch

durch bezeichnen wollen. Da es aber bey den Ausdrücken eigentlich auf den Sprachgebrauch der Zuhörer oder Leser ankömmt, wenn bey ihnen unsere Gedanken erweckt werden sollen, so ist begreiflich, daß Worte theils ganz leere, theils ganz falsche Ausdrücke im Vortrage an das Volk sind, wenn sie im gemeinen Sprachgebrauch entweder gar nicht üblich sind, oder in einem ganz andern Verstande genommen werden. Man muß daher seine Ausdrücke aus der Sprache seiner Zuhörer und Leser entlehnen, und sie in eben der Bedeutung gebrauchen, die sie bey ihnen haben, um von ihnen verstanden zu werden, und nicht falsche Vorstellungen in ihnen zu erwecken. — Was würde sich z. B. der Landmann denken, wenn man ihm sagte: Gott sey die vollkommenste Monade, wenn man von Hypothesen und Syllogismen rc. redte?

2) Die wichtigsten, das ist, solche, die den Gedanken in seiner völligen Ausdehnung und seinem ganzen Umfange, vorstellen, und also den Zuhörer und Leser weder mehr noch weniger dabey zu denken veranlassen, als wir selbst dabey denken und gedacht wissen wollen. Wenn man einen Geitzigen einen sparsamen Menschen nennte, so wäre der Ausdruck zwar wahr, aber nicht richtig, weil er zu wenig

sagte; so wie, wenn man den Sparsamen einen Geitzigen nennte, der Ausdruck zu viel sagen würde. Auch hier kommts auf den Sprachgebrauch der Zuhörer an, und man muß auch hierbey darauf Rücksicht nehmen — so daß man keinen Ausdruck, weder in einer ausgedehntern, noch eingeschränktern Bedeutung braucht, als er vom Zuhörer und Leser gebraucht zu werden pflegt.

3) Die klärsten und deutlichsten, das ist, solche, die den Gedanken, ohne Zweydeutigkeit, und nach seinen Gränzen und Theilen darstellen. Dunkele Ausdrücke veranlassen nur schwankende und ungewisse Vorstellungen; nur deutliche erwecken bestimmte Begriffe. — Die Ausdrücke: ein Kind des Lichts, oder die Wahrheit thun, sind dunkel und undeutlich, und der Zuhörer und Leser denkt sich fürs gewöhnliche nichts bestimmtes dabey. Man ziehe daher die eigenthümlichsten Worte oder Namen der Dinge den uneigentlichen vor. Da inzwischen die Lebhaftigkeit, Anmuth, Schönheit und Stärke größtentheils von uneigentlichen und bildlichen Ausdrücken abhängt; so sind diese nicht geradezu zu verwerfen, nur müssen sie mit Geschmack gewählt werden, nicht falsch, und dem Zuhörer unverständlich, noch weniger zu niedrig, zu spielend und tändelnd

delnd noch zu dichterisch seyn. Sie sind besonders bey rühren sollenden und sinnlich darstellenden Vorträgen anwendbar, und müssen denselben mit Mäßigung und weiser Sparsamkeit als Blumen mit Geschmack hie und da eingestreuet werden. Doch ists nicht genug, etwa nur einen oder den andern Ausdruck von einem Gegenstande zu wissen — zu Vermeidung der Einförmigkeit, zur Schönheit, Anmuth, Stärke und Lebhaftigkeit des Vortrags, gehört ein gewisser Reichthum und Vorrath von Worten oder Ausdrücken. Hat man den, nur dann kann man wählen, abwechseln und einerley Gedanken, bald allgemein deutlich, bald anmuthig, bald stark ausdrücken. Der Umgang mit Kennern und Meistern in der Sprache, das Lesen schön geschriebener Werke, insonderheit guter Redner, und Dichter, und vielfältige eigne Uebungen — sind zu Verschaffung dieses nöthigen Sprachreichthums die sichersten Mittel.

Was die Wortfügung betrifft, so besteht sie in der Folge, Verbindung und Zusammenreihung der Worte, nach den angenommenen und festgesetzten Regeln, und von ihr hängt ein großer Theil der Deutlichkeit und Verständlichkeit, der Würde und Schönheit des Vortrags ab. Es kommt dabey zuförderst auf

Kenntniß der Regeln, und ihrer Anwendung alsdann aber auch auf ein gewisses Gefühl und auf Gewöhnung an den Ideengang und Periodenbau einer Sprache an, so daß man empfindet, was dem zuwider, oder ihm angemessen ist. Beydes erwirbt man sich durch Umgang mit Männern, die einer Sprache mächtig sind, durch sorgfältige Lesung und Nachahmung guter wohlgeschriebener Werke. — Hat man sich dadurch eine Fertigkeit in mannichfaltiger Verknüpfung und Wendungen der Worte verschafft; so wähle man jedesmal nur richtige und solche Wortfügungen, welche den Zuhörern und Lesern die geläufigsten sind, damit er den Vortrag gehörig verstehe, und meide daher alle ausländische, seltene und zu gekünstelte Verknüpfung der Worte.

2) Solche, wodurch der Vortrag bey der Deutlichkeit und Bestimmtheit auch an Würde, Nachdruck, Anmuth und Schönheit gewinnt; z. B., statt, Tugend ist etwas vortreffliches, die Tugend! wie vortrefflich ist sie! statt, Gott sieht alles, alles: Alles! sieht Gott, selbst die Nacht ist ihm Mittagslicht. Auf Wahl, Zusammenordnung und Folge der Wörter, beruht der Styl oder die Schreibart. Der Stil ist die eigenthümliche Darstellung unserer

unserer Gedankenfolge, durch den zusammenhängenden Ausdruck, und richtige Wortfügung, lichtvolle Stellung der Ausdrücke, Wohlklang, periodische Harmonie und gefällige Mischung der Töne machen seine wesentliche Vollkommenheit aus. Es giebt besonders drey Hauptgattungen des Styls: 1) den gesellschaftlichen, dessen sich wohlerzogene Personen in ihren Gesprächen, Erzählungen und Briefen bedienen. — Er ist klar und rein, ohne merklichen Schmuck, simpel und sparsam in uneigentlichen, bildlichen Ausdrücken, und sieht vornehmlich auf Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, er ist daher für Abhandlungen und philosophische Aufsätze. 2) Den hohen und erhabenen Styl, voll Würde, Ernst und Majestät, womit man inzwischen das Erhabene der Gedanken nicht verwechseln muß, indem eines ohne das andere statt finden kann.

Liebe Gottes in Uebeln zu sehn, ist der Gipfel der Weisheit,
Diese Weisheit allein führt der
Beruhigung zu. —

Er ist besonders für die Dichter und liebt malerische, starke und wohlklingende Ausdrücke.

3) Der mittlere Styl hat alle Deutlichkeit des gesellschaftlichen Vortrags, aber zugleich den Schmuck der Wohlredenheit, und dieser letztere ists, der vorzüglich zu öffentlichen, belehrenden und überzeugenden Vorträgen paßt. Der Redner geht oft zum zweyten über, wenn er große Gegenstände schildern und rühren will. Bey der Schreibart ist noch besonders zu merken:

a) Daß man die Worte richtig nach den Regeln der Sprache und dem Interesse der Gedanken verbinde und ordne.

b) Daß man nicht zu lange Perioden mache, weil der Zuhörer sonst nicht alles gehörig zusammenfassen und übersehen kann. — Längere und kürzere lasse man mit einander abwechseln, wobey die Deutlichkeit erhalten und der Styl im Ganzen nachdrücklicher und wohlklingender wird.

c) Man suche alles monotonische, hart und rauklingende in der Zusammenordnung der Worte zu vermeiden.

d) Man sorge für Wohlklang und angenehmen Schluß der Perioden, und suche ihren Gang leicht und numerös zu machen, aber mit Vermeidung alles versartigen und allzu melodischen. — Das beste Mittel seinen Styl zu berichtigen und zu vervollkommnen, ist sorgfälti-

fältiges Studium der besten Schriftsteller in jedem Fache der Gelehrsamkeit.

Zweyter Theil.

Mittel sich und andere zu gewöhnen, richtig und gesund zu denken.

§. 31.

Wenn man die Regeln richtig zu denken gelernt, und verstanden hat; so ist nöthig, sich auch nach denselben im Denken wirklich zu üben und sich zum richtigen Denken darnach zu gewöhnen. Die besten und fürtrefflichsten Regeln haben nur dann Nutzen, wenn sie ausgeübt und befolgt werden, wenn wir sie in allen einzelnen Fällen zur Richtschnur unsers Verhaltens machen, und es darin zur Fertigkeit und Gewohnheit bringen. Fertigkeit aber wird nur durch fleißige Uebung, d. i. durch öftere Wiederholung derselben Thätigkeit und derselben Art sie zu äußern erlangt. Was man fleißig übt, das wird einem endlich zur Gewohnheit, es wird einem zur andern Natur, so zu denken und zu handeln, als man öfters ist geübt worden. Nur der, welcher richtig und gesund zu denken gewöhnt ist, ist eigentlich ein verständiger, vernünftiger Mensch; die Einsicht der Regeln machts nicht aus. Daher ists wichtig, auch die Mittel zu kennen, wodurch man sich und andern im richtigen

Den-

Denken, zur Fertigkeit verhelfen, und sich und andere zum richtigen Denken gewöhnen kann.

1) Mittel sich und andere zu gewöhnen, seine Sinne gehörig zu gebrauchen, das ist aufmerksam zu seyn, recht zu beobachten und zu vergleichen.

§. 32.

Rechter Gebrauch der Sinne, Aufmerksamkeit, sorgfältige Beobachtung und Vergleichung, sind der erste und sicherste Weg zu deutlicher, richtiger und zuverläßiger Einsicht zu gelangen, §. 9. Wie soll man nun sich und andere dazu gewöhnen?

Von den Mitteln die Aufmerksamkeit zu erwecken, zu unterhalten und zu üben, vergleiche man das, was gleich in der Theorie vom §. 10 bis 18 davon gesagt ist.

Was die Beobachtung betrifft — so besteht sie in anhaltender, auf einen bestimmten Gegenstand, mit einer bestimmten Absicht gerichteten Aufmerksamkeit. §. 20 — 22.

Um sich dazu zu gewöhnen, 1) überzeuge man sich recht von dem großen Einfluß, fleißiger und sorgfältiger Beobachtung auf unsere Erkenntniß. §. 22.

2) Uebe man sich

a) seine Aufmerksamkeit anhaltend zu machen, d. i. sie lange auf einen Gegenstand zu richten.

Kin-

Kindern besonders ists nicht möglich, bey einer Sache lange zu verweilen, sie lieben die Abwechselung, und eilen daher bald von einem zum andern fort, sie sind daher auch nicht im Stande, Beobachtungen anzustellen, sie bedürfens auch nicht — wollte man sie übrigens dahin bringen, so suche man vor allen Dingen ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu fesseln. Man bringe ihnen daher oft etwas vor die Sinne, und betrachte es mit ihnen anhaltend; bemerke und zeige ihnen dabey die verschiedenen Eigenschaften, Theile und Kennzeichen, die Schönheit und Nutzbarkeit der einzelnen Stücke und Theile, vergleiche mit ihnen oft verschiedene Dinge mit einander, um sowohl die Aehnlichkeit als Verschiedenheit derselben zu erkennen, man lasse sich das Bemerkte von ihnen wiederhohlen — nehme dazu Versprechungen, Belohnungen, unterhaltende Erzählungen zu Hülfe, ihre Aufmerksamkeit zu spannen und festzuhalten. Jetzt betrachte, z. B. eine Blume, suche selbst ihre Theile, ihre Züge und Schönheiten recht zu fassen, und laß die jungen Leute, die du gewöhnen willst, dir dieselben anzeigen, und das, was sie gewahr wurden, erzählen; dann nimm ein Gemälde oder ließ etwas vor, und laß darauf sich die Aufmerksam-

samkeit hinlenken, und anhaltend dabey verweilen. Oefters solche Uebungen angestellt, muß seine erwünschte Wirkung thun.

b) Seine Aufmerksamkeit gehörig zu theilen, sie nicht bloß aufs Ganze zu richten, sondern auch auf die einzelnen Characterzüge und einzelnen Stücke zu heften. Daß man nur auf die Art zu deutlicher Kenntniß der Dinge komme, ist bekannt. Wer nur das Ganze anblickt, bekommt zwar vom Ganzen einen Begriff, wenn er aber das einzelne, was er sahe, angeben soll, so finden sich Schwierigkeiten. Zur Beobachtung gehört besonders, daß man auf einzelne Umstände achtet, und das kann man nicht so leicht ohne öftere Uebung, wie man wohl glauben möchte. Um sich nun darin zu üben und durch fortgesetzte Uebung dazu zu gewöhnen. — Zergliedere man sich oft den Gegenstand, den man beobachten will, und nehme es sich oft vor, die einzelnen Stücke desselben zu betrachten, bald von einer Blume den Stengel, bald seine Wurzel — bald ihre Staubfäden, dann ihre Farben; oder ists ein Gemählde, entweder das Colorit und die Farbengebung, oder den Ausdruck der Leidenschaften, thut man das oft, so wirds einem endlich geläufig und mechanisch,

und wie man sich dazu gewöhnt, so kann man auch andere dazu gewöhnen.

c) Mit einer bestimmten Absicht die Dinge zu betrachten. Man setze sich daher oft einen gewissen Entzweck vor, den man beym Anschauen der Dinge zu erreichen suchen wollte; und frage sich oft gewissermaßen selbst nach der Absicht, worin man bey dieser oder jener Sache mit seinem Gedanken verweile. So muß man auch andern, die man dazu gewöhnen will, nicht bloß zeigen, daß es gut sey, immer mit Absicht und einem bestimmten Entzweck zu handeln, sondern sie auch oft nach den Absichten fragen, die sie bey ihren Handlungen zu erreichen gedenken — ihnen oft ein gewisses bestimmtes Ziel vorstellen, daß sie vor Augen haben, und wenn man ihnen etwas empfiehlt oder aufgiebt, sie die Absicht davon selbst erforschen und entdecken lassen. —

Von der Vergleichung der verschiedenen Gegenstände mit einander — hängt, nächst der Deutlichkeit, auch die Richtigkeit und Bestimmtheit unserer Begriffe, besonders der allgemeinen, und die Wahrheit unserer Urtheile und Schlüsse ab — wie gewöhnt man sich also zur gehörigen Vergleichung?

1) Man vergleiche oft Dinge mit einander, sowohl solche, die unter sich eine große Aehnlichkeit

lichkeit haben, als auch solche, die sehr merklich von einander verschieden sind, man bemerke ihre gemeinschaftlichen und ähnlichen Züge und sondere davon die unähnlichen ab, und umgekehrt, z. B. bald eine Blume mit einem Baume, Thiere — einem Sparsamen mit einem Geitzigen, einem Wohlthätigen mit einem Verschwender, den Weisen und Thoren, den Klugen und Einfältigen; man übe sich in Auflösung der Rätzel, definire sich bald diesen bald jenen Gegenstand, und klaßificire und ordne oft nach den bemerkten Characterzügen, die wahrgenommenen Gegenstände, z. B. unter die Rubrik: Thorheit, Aberglauben, Leichtgläubigkeit, Eigensinn, Unbedachtsamkeit und Stolz; und unter dem Begriffe: Weisheit, Tugend, Toleranz, Demuth, Versöhnlichkeit, um zugleich dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen.

2) Dabey sey man zugleich aufmerksam auf die Vortheile, die daraus für unsere Erkenntniß entspringen, wie wir eine Sache nach der andern immer besser kennen lernen, wie wir richtiger und bestimmter darüber reden und andere wieder davon besser belehren können, und fähiger sind ein richtiges und gutes Urtheil zu fällen, als andere. —

2) Mit-

2) Mittel sich zur Prüfung seiner Einsichten, besonders des empfangenen Unterrichts zu gewöhnen.

§. 33.

Um sich zur sorgfältigen Prüfung seiner erlangten Einsichten zu gewöhnen,

1) erinnere dich oft an den großen Nutzen einer sorgfältigen Prüfung. Sie verhilft zu genauer, richtiger und zuverläßiger, beruhigender Erkenntniß, und bewahrt vor Zweifeln und Irthümern. — Wie kann ein Arzt eine Krankheit richtig beurtheilen, sagen, daß jemand mit dieser oder jener Krankheit behaftet sey, wenn er nicht zuvor die Umstände des Kranken sorgfältig geprüft hat? und wie kann er zuverläßig den Nutzen dieser oder jener Pflanze bestimmen, wenn er nicht untersuchte, ob die Pflanze die Kräfte und Eigenschaften habe? — Ein Jurist lernt nur durch Prüfung den Zustand einer Streitsache kennen, und nur dadurch setzt er sich in den Stand, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen. Prüfung entdeckt uns die wahre Beschaffenheit der Dinge, ihren Nutzen und Brauchbarkeit, und verhilft uns zu richtigen und festen Grundsätzen. Die Verabsäumung dieser Prüfung ist die Quelle des Aberglaubens, und aller thörichter Meynungen und Vorurtheile die uns oft lächerlich machen, und unsere Wohlfahrt und Ruhe stöhren. Die schröcklichen Scenen der Intoleranz, der Hexen-

processe, und die Grausamkeit, die man sich dabey zu Schulden kommen ließ, sind ihr größtentheils beyzumessen. — Bedenkt man dieß und erinnert man sich so an den großen Werth sorgfältiger Prüfung; so wird dadurch Lust und Neigung dazu bey uns erweckt; und um diese noch mehr zu erwecken

2) denke man oft an die Eingeschränktheit und Schwäche des menschlichen Geistes — wie leicht er Irthum für Wahrheit annimmt. Der größte Verstand ist doch nicht im Stande alles zu fassen, und der vollkommenste, einsichtsvollste Mensch, hat noch sehr viel Dunkelheit und Mangelhaftes in seiner Erkenntniß. — Nur der Allwissende kann nicht irren, und irret nicht. — Der Mensch übersieht dagegen oft manches — vieles entzieht sich seinen Sinnen und seiner Beobachtung, oft fehlts ihm an Lust, oft an Kraft gehörig aufzumerken, und wie bald vergißt er das wieder, was er vorher richtig gefaßt hatte, und mischt Wahres mit Unwahrem zusammen? wie oft sagt er auch Unwahrheit aus Vorsatz? Alles dieß muß uns sowohl gegen unsere eigenen als gegen andere Einsichten oder Meynungen, die sie uns mittheilen, mistrauisch machen, die Nothwendigkeit der Prüfung einleuchtender und uns dazu geneigt und aufgelegt machen; besonders wenn man sich wirklich selbst begangne Verirrungen, und ehemals eingesogene Irthümer mit ihren schädlichen Folgen dabey zugleich vor-

vorstellt. — Diese Erinnerung und Darstellung eigener Versehen und Irthümer, worein Verabsäumung sorgfältiger Prüfungen uns stürzte, muß sich derjenige vornehmlich zu Nutze machen, der andere gewöhnen will, alles sorgfältig zu prüfen. Das Kind sieht eine Rose, ergreift sie, und die Stacheln verwunden es — da ists Zeit, ihm Aufmerksamkeit und Prüfung zu empfehlen.

3) Untersuche und prüfe wirklich oft nach den oben gegebenen Regeln, deine, sowohl durch eigene Aufmerksamkeit, Beobachtung und Vergleichung, als durch anderer Unterricht erlangten Begriffe oder Meynungen, und mache es dir zum Gesetz, nichts ohne hinlängliche Prüfung anzunehmen. — Fleißige Uebung macht auch hier endlich den Meister. Mache bald den mannichfachen Aberglauben des Volks, bald eine Stelle der Bibel oder Profanscribenten, bald einen gehörten Ausspruch eines Mannes, bald einen Begriff, Satz, Erzählung, Vorschrift, die du gehört oder gelesen hast, diesen oder jenen Religionsbegriff, die Begriffe von Tugend, Klugheit, Bescheidenheit, Menschenliebe, Zorn, Stolz rc. zum Gegenstand deiner Prüfung. Untersuche die Wahrheit deiner eignen Beobachtungen, und eben so auch die Glaubwürdigkeit der Zeugen, auf deren Aussage du etwas annahmst. Hörst du einen Unterricht, so

merke auf seine Sätze, die vorgetragen werden, und prüfe die Gründe, womit man sie entweder verwirft oder bestätigt. Diese vergleiche hernach mit deinen bisherigen Einsichten, und wäge sie gegen einander, z. B. den Begriff von Demuth. Sie ist die richtige Schätzung des Guten, das man besitzt. — Ist dieser Begriff wahr? wie willst du das entdecken? Beobachte zuförderst wahrhaftig Demüthige, und siehe ob sie ihre Vollkommenheiten gehörig schätzen, ob sie sich dieselben vergrößern, oder ob sie sich alle Vorzüge absprechen, oder sie zu sehr herabwürdigen. Betrachte etwa das Beyspiel eines Paulus, wie der sich seiner Vorzüge bewußt war, aber sich derselben nicht überhub, sondern sie als von Gott verliehene Gaben nach ihrer Nutzbarkeit schätzte; siehe ob nicht richtige Schätzung seiner Gaben alle die Wirkungen hervorbringt, wodurch sich Demuth äußern soll; beobachte dich selbst, wenn du Demuth beweisest; untersuche die Beschaffenheit des Stolzes oder des Gegentheils von Demuth, ob dabey richtige Schätzung seiner Gaben statt findet; siehe ob nicht verständige Männer von Demuth, wie du, urtheilen. —

3) Mittel sich in Thätigkeit zu setzen, selbst seinen Irrthümern nachzugehen, ihre Quellen aufzusuchen, ihre Unrichtigkeit darzustellen, und Zweifel zu lösen, und es darin zur Fertigkeit zu bringen.

§. 34.

Wir kommen nicht immer zur Gewißheit, sondern bleiben bey unserer eingeschränkten Faßungskraft, bey unserer Unwissenheit, oft zweifelhaft, oft irren wir auch. — Wie soll man es nun machen, um geneigt zu werden, um sich zum thätigen Eyfer zu erwecken, nach den gegebenen Regeln, selbst seine Zweifel zu lösen, sich von seinen Irthümern los zu machen, und vor denselben zu verwahren, und es darin endlich zur Fertigkeit zu bringen?

1) Erwäge den oft so nachtheiligen Einfluß der Zweifel und Irthümer auf unsere und anderer Wohlfahrt. —

Traurig ist die Lage eines Menschen, der seiner Sache nicht gewiß ist, und hin und her schwankt. Mit was für Unruhe, Aengstlichkeit und Unmuth hat er zu kämpfen? Und wie leicht kann man ihn von seiner auch guten Meynung und seinem guten Glauben abbringen, wie leicht ihn zur Annehmung und Befolgung der schädlichsten Entschließungen und Grundsätze bewegen? Wie leicht ihn täuschen? Man

beobachte nur solche Unglückliche, und man wird davon überzeugt werden. Da ist ein Kranker — Vernünftige rathen zum Aderlaß — allein er zweifelt obs gut sey, unterläßts, und die Krankheit wird tödlich. Ein anderer zweifelt an einem künftigen Leben, und der Gedanke an seinen Tod wird ihm furchtbar; er zweifelt an der Aufrichtigkeit seiner Freunde, und er wird mistrauisch und unruhig. Man empfiehlt zur Rettung seines an den Blattern kranken Kindes, die gar zu große Hitze zu vermeiden, der frischen Luft fleißig das Fenster zu öffnen, und für Reinlichkeit des Kindes zu sorgen; aber er ist zweifelhaft und sein Kind stirbt. — Kurz, Zweifel, vornehmlich in wichtigen Dingen, beunruhigen und ängstigen das Herz, und hindern viel Gutes. Dieß thun aber noch mehr Irthümer und schädliche Vorurtheile. Unrichtige Begriffe von Frömmigkeit, Religionseifer und Gottesdienst haben Klöster, Einsiedler, die Greuel der Inquisition und der Hexenprocesse hervorgebracht und genährt, und sind die Quelle des lächerlichsten Aberglaubens, der thörichtsten, niederträchtigsten und abscheulichsten Entwürfe und Thaten. Eingewurzelte Vorurtheile versperren den besten und nützlichsten Anstalten den Weg, und machen sie unnütz. Sie sind oft der Menschheit eben so verderblich, als eine ansteckende tödtende Seuche. — Die Irthümer und Vorurtheile der Erziehung, welches Unheil haben sie gestiftet, und stiften sie noch? Schwäche

und Kränklichkeit des Körpers, böse Neigungen und Gewohnheiten, die thörichtsten Grundsätze werden dadurch nur zu sichtbar befördert — und ein Vorurtheil, ein Irthum, oft ein an sich unwichtig scheinender, ist oft eine fruchtbare Mutter vieler anderer, die weit schädlicher sind. Diese schädlichen Folgen der Zweifel, des Irthums und der Vorurtheile stelle man sich lebhaft vor, und wer wird nicht wünschen vor ihnen bewahrt zu bleiben und sich von ihnen immermehr los zu machen?

2) Bedenke, daß unsere Einsichten und Kenntnisse desto schätzbarer und brauchbarer sind, je weniger Zweifel, Irthümer und Vorurtheile sich dabey befinden. Sind wir zweifelhaft und ungewiß, so können wir auch andern nicht sicher, und ohne Besorgniß rathen und helfen. Ist unsere Kenntniß irrig, so schaden wir, wenn wir diese irrige Kenntniß gemein machen, und befördern in der That des Menschen Glückseligkeit nicht. Wir geben ihm Gift und hinterher wird er auf uns zürnen, ja, wohl uns fluchen. Nur wahre und richtige Kenntnisse sind ein Schatz, köstlicher als Gold, die Quelle guter Gesinnungen, nützlicher Entwürfe und wohlthätiger Handlungen. — Dieß oft und lebhaft erwogen, erweckt Lust und Begierde nach Wahrheit, und Abneigung und Haß gegen Irthum und Vorurtheil.

3) Uebe dich fleißig in Prüfung und Erforschung der Wahrheit in Lösung beunruhigender Zweifel und Entdeckung schädlicher Irthümer. Zweifelst und irrest du selbst, so beschäfftige dich zuerst damit, deine eigene Zweifel zu heben, und deinen Irthum zu entfernen. Nimm dann aber auch anderer Zweifel und irrige Grundsätze vor dich, und mache sie zum Gegenstand deiner Uebung. Da ist eine zweifelhafte Stelle — prüfe die Gründe und Gegengründe, wäge sie gegen einander, und siehe wer Recht hat. Hier zweifelt man am Nutzen der Einimpfung der Blattern, dort an der Güte eines neuen Gesangbuches, dieser glaubt Gespenster, jener läugnet ihr Daseyn, dieser hält Aufklärung für heilsam, jener für schädlich, der eine lobt das Alte, der andere das Neue, dieser setzt das Christenthum in aufrichtiger Tugend, der andere im Glauben: Lauter Stof zu Uebungen, die Wahrheit zu erforschen, und den Irthum zu entdecken. Stelle sie oft an, und wiederhohle sie mit Sorgfalt; so gelangst du zur Fertigkeit. Wie sie anzustellen sind? lehren die oben gegebenen Regeln. Von ihrer Anwendung hier ein Beyspiel: Gesetzt, du glaubst, am Montage dürfe man nichts wichtiges vornehmen, — weils nicht gelinge. Frage zuförderst, von wem du dieß Vorurtheil auf Glauben angenommen habest? Eine alte Frau sagte es. War aber die Frau fähig, das zu beurtheilen? war sie im Stande, das mit Gewißheit und Wahrheit zu sagen? War sie nicht

leicht-

leichtgläubig und abergläubig? Woher hatte sie denn jene Meynung? daher, sie hat es selbst oft erfahren, daß vieles am Montage verunglückt sey. Läßt sich das aber nicht auch von jedem Tage behaupten? sind nicht manche Tage noch unglücklicher? Und was hat denn eigentlich der Tag für einen Einfluß aufs Glück unserer Handlung? Ist Wind und Wetter günstig, und das ists ja auch sehr oft, am Montage; so kommts auf unsere Einsicht, Geschicklichkeit, Klugheit, Aufgelegtheit und Thätigkeit an; und mit unserer Aufgelegtheit fehlts oft den Montag nach vorhergegangenem Ruhetage besser, als an andern Tagen. Haben wir nicht selbst vieles den Montag mit Klugheit und Lust unternommen, und glücklich hinausgeführt? Jene Meynung ist also ungegründet und falsch, da unsere eigene, und anderer Erfahrung dawider streitet — zumal da die Verständigsten sie selbst irrig und abgeschmackt erklären. —

4) Mittel sich zu gewöhnen, den Vortrag anderer gehörig zu beurtheilen und recht zu benutzen.

§. 35.

Da vom Vortrage, vom mündlichen sowohl als schriftlichen, ungemein viel, was die Beschaffenheit unserer Kenntnisse, Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens betrifft, abhängt; jeder Vortrag aber nur dann erst für uns recht nützlich wer-

den kann, wenn wir ihn gehörig zu beurtheilen und recht zu benutzen verstehen; so gewinnt der sehr viel, der sich fleißig übt und gewöhnt, jede Art des Vortrags gehörig zu beurtheilen und zu benutzen; und wie kann das geschehen?

1) Um bey dir Lust und Neigung zu erwecken, und Lust und Liebe zum Dinge, macht die Arbeit geringe, nach einem wahren Sprichwort — so präge es dir oft ein, daß ein guter, wohleingerichteter Vortrag, ein fürtrefflich Beförderungsmittel unserer Kenntnisse sey — daß man nie zu viel lerne, und jede Gelegenheit unsere Einsichten auch nur *in etwas* zu erweitern, uns willkommen und theuer seyn müsse. Wir lernen nie aus, und unsere Kenntnisse sind immer noch eines Wachsthums und einer Vervollkommung fähig, wir vergessen sehr vieles, das uns wieder ins Gedächtniß gebracht werden muß, wir haben oft manches wichtige übersehen, kennen eine Sache nur von einer Seite, unsere Begriffe sind schwankend, oft irrig; um nun unserm Verstande zu Hülfe zu kommen, die gefaßten Begriffe noch mehr aufzuhellen, zu erweitern und zu berichtigen, oder ihre Anwendung zu zeigen, dazu sind die Vorträge bestimmt, und sind auch dazu, wenn sie wohl eingerichtet sind, eins der fürtrefflichsten Mittel. Nie sollte man also einen Vortrag, wenns Zeit und Umstände gestatteten, ungehört und unbenutzt lassen, besonders wenn wir uns

vor-

vorher von seiner Zweckmäßigkeit und Güte die vortheilhaftesten Begriffe machen könnten. Doch wäre der Vortrag auch schlecht, so wird er doch einige wichtige Wahrheiten enthalten, so kann er denn doch manches Gute veranlassen, unsere Aufmerksamkeit auf manchen schädlichen Irthum oder Vorurtheil lenken, wovor wir uns denn destomehr zu verwahren suchen, immer werden wir denn doch einige nützliche Beschäfftigung für den Geist darin finden. Dieß überlege man, und stelle sich den großen Nutzen der Vorträge überhaupt lebhaft vor, zumal wenn es etwas wichtiges betrifft; so wird man geneigt werden, darauf zu achten.

2) Uebe dich fleißig in Beurtheilung und Benutzung verschiedener Vorträge. Diese Uebungen sind gehörige, nach dem Sprachgebrauch angestellte Auslegung der Worte und Entwickelung ihres Sinnes, Zergliederung der Begriffe und Sätze, Prüfung ihrer Wahrheit und Richtigkeit, als auch ihrer Verbindung — und des Ausdrucks, worin sie gesagt sind, sorgfältige Bemerkung und Einschärfung des Guten und Wahren, Berichtigung unserer Einsichten darnach, und Nachahmung und Anwendung desselben in ähnlichen Fällen. — Schriftliche Aufsätze und gedruckte Bücher sind dazu besonders geschickt — jedes Gedicht — jede Abhandlung, die du liesest, bietet dir jene Uebungen an. Liesest du z. B. diese Stelle:

„So

„So wie unsere Vernunft und mit ihr das sittliche „Gefühl in uns sich entwickelt, so fangen immer mehr „Triebfedern des Wohlwollens an, in unserm Herzen „zu wirken. Es ist eine süße, reine Empfindung, die „jede wohlwollende Neigung und Handlung begleitet; „ja das Bewußtseyn, aus uneigennützer Menschen„liebe für das Wohl anderer etwas gethan oder auf„geopfert zu haben, hat etwas so selbst beglückendes, „daß es Seelen gegeben hat, die ihr unmittelbares „Wohl darüber ganz vergessen haben.“ — So sey deine erste Beschäfftigung, sie recht verstehen zu lernen. Was heißt hier Vernunft? Die Fähigkeit zu denken, zu urtheilen, zu schließen und die durch dieselbe erlangten Begriffe und Einsichten. Was heißt, unsere Vernunft entwickelt sich? der Ausdruck entwickeln ist von einer Blume, von einer Rose entlehnt, wenn diese immer größer und vollkommner wird, wenn ein Theil, nach dem andern, sich gehörig ausbreitet, und sich unsern Augen darstellt, wenn sie also zu einer vollkommnen Rose wird; so entwickelt, entfaltet sie sich. Unsere Vernunft entwickelt sich, heißt also, sie wird immer größer, sie äußert immer mehr ihre Kräfte, sie wird immer fähiger zu denken, zu urtheilen, zu schließen, die Masse unserer Einsichten mehrt sich, sie werden deutlicher, richtiger und vollständiger. Der Sinn jener Worte ist also der: je einsichtsvoller und verständiger wir werden, je mehr sind wir Dinge deutlich zu erkennen und richtig zu beur-

beurtheilen im Stande. Was ist aber sittliches Gefühl? die unmittelbare Wahrnehmung, oder das Bewußtseyn dessen, was recht oder unrecht, schimpflich und löblich sey, oder das Vermögen, das, was recht und unrecht ist, unmittelbar, ohne Räsonnement, wahrzunehmen, und bey sich zu empfinden. Dieses Vermögen wird entwickelt, das heißt, es wird immer größer, immer vollkommner, wird endlich zur Fertigkeit. — Was heißt das, es fangen immer mehr Triebfedern des Wohlwollens an, in unserm Herzen zu wirken? Triebfedern des Wohlwollens sind alles, was unser Wohlwollen erweckt, in Bewegung setzt, unterhält und mehrt. Der Sinn der Stelle ist also der: je aufgeklärter und verständiger wir werden, und je größer eben dadurch das Vermögen wird, Recht und Unrecht durch unsere eigene Empfindung wahrzunehmen, und zu unterscheiden; desto mehr Neigung und Lust wird sich bey uns einfinden, andern Gutes zu gönnen, sie zu lieben und an ihren Umständen aufrichtig Theil zu nehmen ꝛc. Nun prüfe die Wahrheit und Richtigkeit dieser Gedanken, zuförderst des Satzes: je aufgeklärter und verständiger wir werden, desto größer wird auch unser Gefühl von dem, was recht und unrecht ist. Ist das der Erfahrung, der Natur der Sache gemäß? Ja! die Erfahrung lehrt, daß je mehr unser Verstand gebildet wird; desto mehr lernen wir das, was recht und unrecht ist, wahrnehmen, desto mehr es empfinden;

den; darum ist der unwissende Landmann nicht so fähig, das Gute vom Bösen, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, und es so leicht zu empfinden, als der gelehrte, einsichtsvolle Mann. Bey wie vielen Dingen empfindet er gar nichts? Wie vieles hält er für Recht, worin ein Aufgeklärterer Ungerechtigkeit, Thorheit rc. bemerkt: artes emolliunt mores, nec sinunt esse feros. Erfahrung, Beobachtung lehrt und bestätigt also die Wahrheit jenes Satzes, so wie das folgende. — Vergleiche nun damit deine Begriffe von den Wirkungen der Aufklärung und von ihrem Einfluß auf die Erregung unsers Wohlwollens, berichtige sie danach und mache dir jene Wahrheit zu eigen, so würdest du dieses Stück des Vortrags recht benutzen lernen. Oeftere Uebungen der Art werden dir die Sache immer mehr erleichtern, dir zur Fertigkeit verhelfen, Vorträge gehörig zu beurtheilen und zu benutzen, und dich endlich gewöhnen, immer mit Verstand zu hören und zu lesen.

5) Mittel sich die Geschicklichkeit und Fertigkeit zu verschaffen, selbst seine Gedanken gehörig vorzutragen und sich zu einem ordentlichen Vortrag seiner Gedanken zu gewöhnen.

§. 36.

Selbst seine Gedanken deutlich und richtig vortragen zu können, und darin es zur Fertigkeit zu bringen,

gen, wer wird das nicht wünschen, wer es für unnütz halten? Ist es gleich vornehmlich die Sache des Redners und des Schriftstellers; so kommt doch der Fall auch in jedem Stande öfters, daß man zusammenhängend reden und schreiben soll. — Bald soll man in seiner eigenen, bald in einer fremden Sache reden, bald sollen und wollen wir dieß oder jenes erzählen, dann ist ein Brief, eine Bittschrift, ein Gutachten oder sonst ein Aufsatz aufzusetzen, wo mans erwartet, daß man seine Gedanken deutlich und richtig vortrage. Wie soll man sich nun darin zur Fertigkeit verhelfen? wie soll man sich zu einem ordentlichen und deutlichen Vortrag gewöhnen?

I. Uebe man sich fleißig im deutlichen und richtigen Denken, in Entwickelung, Zergliederung und Ordnung seiner Gedanken.

Wer eine Sache deutlich und richtig gefaßt hat, kann leicht, bey hinlänglicher Sprachen Kenntniß, seine Gedanken vortragen. Kann man über einen Gegenstand nichts schickliches vorbringen, so wird man durch eine kleine Untersuchung bald finden, daß der Grund davon in unserer mangelhaften und unvollständigen Kenntniß der Sache liegt. Sey also

1) recht

1) recht thätig, dir einen hinlänglichen Vorrath von richtigen Begriffen und deutlichen Kenntnissen zu verschaffen; und das geschieht durch fleißiges Aufmerken auf die Dinge, durch sorgfältige Beobachtung, durch öfters angestellte Vergleichung und Prüfung der vorkommenden Gegenstände und unserer gesammelten Begriffe, durch gehörige Benutzung des Unterrichts anderer, durch fleißige und aufmerksame Lectüre guter Schriften, durch Umgang und Unterredung mit einsichtsvollen Männern. — Dieß alles verschafft Kenntnisse, erweitert, berichtiget unsere Einsichten, übet unsern Verstand, und wir sammeln uns dadurch Beyspiele, um dadurch unsere Sätze und Begriffe zu erläutern.

2) Uebe dich oft, die Begriffe die du hast, zu entwickeln, und zu zergliedern. Dieß geschieht, wenn man die einzelnen Gedanken, die ein Begriff oder Satz enthält, aufsucht, sie von einander trennt und einen nach dem andern in seine Bestandtheile auflößt. Bey Begriffen und Sachen, die man schon deutlich und vollständig gefaßt hat, ist diese Arbeit leicht, bey undeutlichen, unbestimmten und unvollständigen Begriffen muß man sich erst deutlichere und bessere Einsichten zu verschaffen suchen. Mache, um dich in-

Zergliedern und Entwickeln der Begriffe zu üben, öfters Definitionen von diesem und jenem Begriff, und setze dieß so lange fort, bis du auf die ersten Urstoffe der Begriffe gekommen bist. Mache auch öfters Plane und Entwürfe zur Uebung in allen Arten des Vortrags, wobey es zuförderst auf richtige Theilung und Entwickelung der Begriffe ankommt, und stelle diese Uebungen unter der Aufsicht und dem Beystand eines einsichtsvollen Freundes an, der dir die Fehler zeige, und dich immer weiter belehre.

3) Uebe dich oft und sorgfältig deine Gedanken und Begriffe gehörig zusammen zu stellen und zu ordnen. Die Hauptgedanken oder allgemeinere Sätze haben den ersten Platz, dann folgen die Begriffe, die zunächst darin liegen, und wesentliche Stücke jener Gedanken sind. So wie ein Gedanke zur Aufklärung, Berichtigung, Bestätigung, Empfehlung oder Widerlegung des andern dient, so wird auch derselbe mit dem andern zusammen gereihet, und mit demselben in Zusammenhang gebracht. Z. B. Aberglauben schadet unsrer Ruhe, durch Aberglauben schadet man andern, Aberglauben ist die unüberlegte und ungegründete Vorstellung und Erwartung übernatürlicher Wirkungen in Dingen, die durch die ordentlichen Naturkräfte hervorgebracht werden können,

nen, viele Menschen sind abergläubisch, Aberglauben schadet oft unserer Gesundheit; Aufklärung vertreibt ihn, Jedermann hat sich vor demselben zu hüten. — Hier sind mehrere Gedanken, aber ohne Ordnung liegen sie da. Wir wollen sie ordnen — der Hauptbegriff ist der Begriff von Aberglauben, der kommt also obenan; unter den übrigen Gedanken stehn die beyden: viele Menschen sind abergläubisch, und Aufklärung vertreibt Aberglauben, mit den übrigen in keiner genauen Verbindung, und müssen, da diese zusammen gehören, von denselben getrennt werden; daß viele Menschen abergläubig sind, folgt am besten hinter der Erklärung des Aberglaubens, weil es zur Erläuterung und Bestätigung dieses Begriffs dienen kann. — Der Gedanke aber, Aufklärung vertreibt Aberglauben, wird am besten zuletzt ausgeführt, wenn durch Darstellung der schädlichen Wirkungen des Aberglaubens beym Zuhörer der Wunsch, die Mittel dagegen zu kennen, erregt ist. Die übrigen Sätze müssen nun theils nach ihrer Allgemeinheit, theils nach ihrer Beziehung gegen einen andern, gestellt werden; zuerst nehme man den: Allerglauben schadet unserer Ruhe, alsdenn: er schadet unserer Gesundheit, weil diese von Ruhe und Heiterkeit des Gemüths großentheils abhängt; darauf folge der

Ge-

Gedanke: durch Aberglauben schadet man andern, weil man doch zuerst auf den Schaden oder Nutzen zu sehen hat, der für uns selbst aus einer Sache entsteht, daraus wird denn geschlossen: jedermann hat Ursach, sich vor Aberglauben zu hüten, und endlich gezeigt, wie Aufklärung ein gutes Mittel dagegen ist.

II. Uebe dich fleißig in der Sprache und im schicklichen Ausdruck, und eben darum übe dich, eine Sache auf verschiedene Art auszudrücken, und die Worte den Sprachregeln gemäß mit Geschmack zu verbinden.

Wer selbst seine Gedanken andern vortragen will, muß die Sprache in seiner Gewalt haben, d. i. er muß nicht nur überhaupt die Worte, wodurch man die Gedanken auszudrücken pflegt, kennen, sondern er muß sich auch einen Vorrath der besten, d. i. der richtigsten, bestimmtesten und paßendsten Ausdrücke durch Umgang und aufmerksame Lesung guter Schriften zu verschaffen suchen, und zugleich sich eben dadurch mit den Sprachregeln, den üblichen Verbindungen der Worte, und den verschiedenen Wendungen — kurz mit dem Geist der Sprache bekannt und vertraut machen. — Hat man sich darin hinlängliche Einsicht verschafft, so übe man sich fleißig, den Sprachregeln und dem Sprachgebrauch

gemäß selbst seine Worte zu verbinden, und einen Gedanken bald in diesem bald in jenem Gewande, darzustellen, um seinen Vortrag vor dem unangenehmen Einklang zu bewahren, und ihm die gehörige Anmuth mitzutheilen. — Auf wie mannichfaltige Art läßt sich nicht der Gedanke: Er starb, ausdrücken? Er entschlief, er hat seine hiesige Laufbahn geendet, er hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt — er ist aufgelößt, er ist verschieden — und wie viel verschiedene Wendungen giebts, einen Gedanken mit Stärke und Anmuth darzustellen? z. B. den: Blinder Religionseifer ist verderblich, statt dessen; wie verderblich ist blinder Religionseifer! er ist Verderben, ist eine Pest der Menschheit, ein Stöhrer menschlicher Glückseligkeit, ein gefährlicher Feind der Ruhe und Eintracht; wer kennt nicht die traurigen Folgen des blinden Religionseifers? Ist irgend etwas der menschlichen Ruhe und überhaupt der menschlichen Wohlfahrt nachtheilig, so ists gewiß ein blinder Religionseifer ꝛc. Darin übe man sich, mache oft schriftliche Aufsätze über bekannte Gegenstände, und halte oft mündliche Vorträge unter der Aufsicht verständiger Freunde, die unpartheyisch die Fehler bemerken, und uns mit dem bessern und schicklichern bekannt machen. Bey den alten Griechen und Römern

mern bildeten sich die größten Redner, nächst der sorgfältigen Lesung und Anhörung guter Muster, besonders durch häufig angestellte Declamation oder Redeübungen, dadurch bildete sich ein Demosthenes, ein Cicero. — Und warum sollten sie jetzt aufgehört haben, zu Erlangung eines guten Vortrags, ein schickliches Mittel zu seyn? Allerdings kommt dabey außerordentlich viel auf Genie und natürliche Talente an; allein Demosthenes Beyspiel zeigt auch, daß man, durch unverdroßene Uebung, auch die natürlichen Hindernisse größtentheils überwinden könne. Zur Bildung der Aussprache dient besonders das häufige Lautlesen und Lautreden, entweder für sich oder noch besser im Beyseyn anderer, welche die Sachen verstehn.

Druckfehler

Seite 2. Zeile 2. denen l. deren
— Z. 3. von unten: nur l. mir
S. 4. Z. 9. 10. wissentlichen l. wissenschaftlichen
S. 5. Z. 7. eingerichtet l. eingeweihet
— Z. 12. hervorwachsende l. heranwachsende
S. 10 Z. 7. Entschließung l. Entschließungen,
S. 16. Z. 19. werde l. werden
S. 24. Z. 1. entwöhnt l. entwöhne
S. 31. Z. 3. Beschäfftigung l. Beschäfftigungen
S. 32. Z. 16. Aufmerksamkeit l. der Aufmerksamkeit
S. 50. Z. 2. schätzbarer l. schätzbar
S. 51. Z. 15. an diesem l. aus diesem
S. 52. Z. 9. den l. dem
S. 55. Z. 17. Betrachtung l. Beobachtung
S. 60. Z. 4. 5. deutschredenden l. deutlich redenden
S. 61. Z. 1. und l. nur
— Z. 19. entspringt l. entspricht
S. 75. Z. 11. 12. beruhigen l. berichtigen
S. 84. Z. 3. Zweifelheit l. zweifelhaft
— Z. 4. von unten: als wird weggestrichen.
S. 85. Z. 3. müsse l. muß
S. 89. Z. 3. bey unsere l. und
S. 94. Z. 4. von unten: vor gesetzt muß ein Punct seyn.
S. 101. Z. 5. von unten: unstreitig, daß l. unstreitig das
S. 103. Z. 2. von unten: hätte l. hatte
S. 105. Z. 2. von unten: ihrer l. ihre
S. 107. Z. 24. andere l. andern
S. 110. Z. 1. desselben l. derselben.
S. 120. Z. 1. von unten: Stil l. Styl
S. 127. Z. 17. daß l. das
S. 128. Z. 6. einem l. einen
— Z. 7. einem l. einen
— Z. 16. unter dem Begriffe l. unter den Begriff
S. 131. Z. 17. oder l. oder eines
S. 137. Z. 11. fehlts l. gehts

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ebeling, Heinrich Matth. Friedrich,

Versuch einer Logick für den gesunden Verstand Eine Preißschrift aus Resewitz Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der ö ffentlichen Erziehung

Berlin und Stettin 1785

Ph.sp. 227
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043087-3
VD18 11405449